Achter Jahrgang. — Zweite Auflage.



Achter Jahrgang.



Stempel-Tarif

in österr. Währung (sammt dem außerordentlichen Zuschlag).

I. Für Urkunden.	Gebührensatz fl.	Gebührensatz kr.	Außerord. Zuschlag fl.	Außerord. Zuschlag kr.	II. Für Wechsel.	Gebührensatz fl.	Gebührensatz kr.	Außerord. Zuschlag fl.	Außerord. Zuschlag kr.
bis 20 fl.	—	5	—	2	bis 100 fl.	—	5	—	2
über 20 » 40 »	—	10	—	3	über 100 » 200 »	—	10	—	3
» 40 » 60 »	—	15	—	4	» 200 » 300 »	—	15	—	4
» 60 » 100 »	—	25	—	7	» 300 » 500 »	—	25	—	7
» 100 » 200 »	—	50	—	13	» 500 » 1000 »	—	50	—	13
» 200 » 300 »	—	75	—	19	» 1000 » 1500 »	—	75	—	19
» 300 » 400 »	1	—	—	25	» 1500 » 2000 »	1	—	—	25
» 400 » 800 »	2	—	—	50	» 2000 » 4000 »	2	—	—	50
» 800 » 1200 »	3	—	—	75	» 4000 » 6000 »	3	—	—	75
» 1200 » 1600 »	4	—	1	—	» 6000 » 8000 »	4	—	1	—
» 1600 » 2000 »	5	—	1	25	» 8000 » 10000 »	5	—	1	25
» 2000 » 2400 »	6	—	1	50	» 10000 » 12000 »	6	—	1	50
» 2400 » 3200 »	8	—	2	—	» 12000 » 16000 »	8	—	2	—
» 3200 » 4000 »	10	—	2	50	» 16000 » 20000 »	10	—	2	50
» 4000 » 4800 »	12	—	3	—	» 20000 » 24000 »	12	—	3	—
» 4800 » 5600 »	14	—	3	50	» 24000 » 28000 »	14	—	3	50
» 5600 » 6400 »	16	—	4	—	» 28000 » 32000 »	16	—	4	—
» 6400 » 7200 »	18	—	4	50	» 32000 » 36000 »	18	—	4	50
» 7200 » 8000 »	20	—	5	—	» 36000 » 40000 »	20	—	5	—

Ueber 8000 fl. ist von je 400 fl. eine Mehrgebühr sammt außerordentlichem Zuschlag von 1 fl. 25 kr. zu entrichten, wobei ein Restbetrag unter 400 fl. für voll anzunehmen ist.

Ueber 40,000 fl. ist von je 2000 fl. eine Mehrgebühr sammt außerordentlichem Zuschlag von 1 fl. 25 kr. zu entrichten, wobei ein Restbetrag unter 2000 fl. für voll anzunehmen ist.

Nach Tabelle II. Wechsel auf nicht länger als 6 Monate, alle übrigen Urkunden über Geldbeträge nach Tabelle I.

Für jeden Bogen

Hauptbücher, Conti-Current, Saldo-Conti . . . . . 12 kr.
Hilfsbücher bis 380 Quadratzoll . . . . 2 »
Wechselproteste . . . . 60 »
Das Copirbuch und Correspondenzen sind stempelfrei.

Eingaben an Se. Majestät und alle Behörden . . . . 30 »
Gesuche » » » » » » . . . . 60 »
Pässe und Reiseurkunden . . . . 60 »
Pässe und Wanderbücher für Dienstboten, Gesellen, Lehrjungen, Taglöhner, deren Erwerb den gewöhnlichen Taglohn nicht übersteigt . . . . 12 »
Schul-, Studien-, Dienstboten-, Gesellen-, Lehrjungen-, Taglöhner-Zeugnisse . . . . 12 »
Alle übrigen Zeugnisse . . . . 30 »

Zu jedem einzelnen Posten ist noch der Kriegszuschlag zu machen.

Festrechnung im Jahre 1860.

Gregorianischer oder neuer Kalender.

Goldene Zahl	18
Epacte	VII
Sonnenzirkel	21
Römer Zinszahl	3
Sonntagsbuchstabe	A G

Bewegliche Feste im Jahre 1860.

Kalender der Katholiken.

Sonntag Septuagesimä 5. Febr. — Aschermittwoch 22. Febr. — Ostern 8. April. — Bittage 14., 15. und 16. Mai. — Christi Himmelfahrtstag 17. Mai. — Pfingstfest 27. Mai. — Dreieinigkeitsfest 3. Juni. — Frohnleichnamsfest 7. Juni. — 1. Adventsonntag 2. Dec.

Die Festzahl (der Jahres-Charakter) ist 18, das heißt, das Osterfest fällt unter jenen 35 Tagen, auf welche es vom 22. März bis 25. April fallen kann, auf den 18., nämlich den 8. April.

Die vier Quatember im Jahre 1860.

Gregorianischer Kalender: 1) Fasten- oder Reminiscere-Quartal den 29. Febr. 2) Pfingst- oder Trinitatis-Quartal den 30. Mai. 3) Herbst- oder Crucis-Quartal den 19. September. 4) Winter-Quartal den 19. December. — Der erste Quatember fällt immer am Mittwoch nach Invocavit, der zweite am Mittwoch nach Pfingsten, der dritte am Mittw. nach †Erhöhung, der vierte am Mittw. nach Lucia.

Die Festtage der österreichischen Landespatrone.

Aegydius (1. Sept.), Kärnten.
Cyrillus und Methudius (9. März), Mähren.
Elias (20. Juli), Croatien.
Florian (4. Mai), Ober-Oesterr.
Georg (24. April), Krain.
Hedwig (15. October), Schlesien.
Johann d. T. (24. Juni), Slavonien.
Johann v. Nep. (16. Mai), Böhmen.
Joseph, Nährv. (19. März), Kärnten, Krain, Küstenland, Steiermark und Nord-Tirol.
Ladislaus (27. Juni), Siebenbürgen
Leopold (15. Nov.), Nieder-Oesterr.
Marcus (25. April), im Venetian.
Methud. u. Cyr. (9. März), Mähren.
Michael (29. Sept.), Galizien.
Rochus (16. August), Croatien.
Ruprecht (24. Sept.), Salzburg.
Spiridion (14. Dec.), Dalmatien.
Stanislaus (7. Mai), Galizien.
Stephan, Kön. (20 Aug.), Ungarn.
Virgilius (27. Nov.), Süd-Tirol.
Wenzel (28. Sept.), Böhmen.

Hof-Normatage,

an welchen die k. k. Hoftheater geschlossen sind.

Den 1. März (Vorabend des Sterbetages weil. Sr. Maj. Kaiser Franz I.) — Den 6. April (Vorabend des Sterbetages weil. Ihrer Maj. der Kaiserin Ludovica, dritten Gemahlin weil. Sr. Maj. Kaiser Franz I.) — Den 12. April (Vorabend des Sterbetages weil. Ihrer Maj. der Kaiserin Maria Theresia, zweiten Gemahlin weil. Sr. Maj. Kaiser Franz I.) — In Fällen besonderer Hindernisse findet mit allerhöchster Genehmigung eine Verlegung dieser Normatage statt.

Normatage,

an welchen alle Schauspiele, Tänze, öffentliche Belustigungen rc. in den k. k. Staaten untersagt sind.

Am Aschermittwoche. — Am Feste Maria Verkündigung. — Am heil. Ostersonntage, so wie die Charwoche hindurch mit Einschluß des Palmsonntages. — Am heil. Pfingstsonntage. — Am heil. Frohnleichnamsfeste. — Am Feste Maria Geburt. — Am Festtage Allerheiligen; jedoch Schauspiel zu Wien. — Den 15. Nov. am Festtage des heil. Leopolds als des Landespatrons für die Provinz Nieder-Oesterreich; so wie die Festtage der Landespatrone in den übrigen Provinzen als Normatage gefeiert zu werden pflegen. — An den drei letzten Adventtagen. — Den 25. Dec. am heil. Christtage.

Die vier astronomischen und physischen Jahreszeiten.

Frühlings-Anfang	den 20. März	um	10 Uhr	3 Min.	Morgens.
Sommers-Anfang	den 20. Juni	um	8 Uhr	40 Min.	Abends.
Herbstes-Anfang	den 22. Sept.	um	8 Uhr	51 Min.	Abends.
Winters-Anfang	den 21. Dec.	um	2 Uhr	40 Min.	Abends.

Zeichen des Thierkreises.

Nördliche:	Südliche:
Widder.	Wage.
Stier.	Scorpion.
Zwillinge.	Schütz.
Krebs.	Steinbock.
Löwe.	Wassermann.
Jungfrau.	Fische.

Finsternisse im Jahre 1860.

Im Jahre 1860 werden zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse stattfinden, von denen wird die erste Mond- und die zweite Sonnenfinsterniß in unserer Gegend sichtbar.

1. Sonnenfinsterniß am 22. und 23. Januar. Anfang auf der Erde überhaupt am 22. um 10 Uhr 47 M. Abds. Anfang der centralen Verfinsterung um 2 Uhr 12 M. Morg. Ende der centralen Verfinsterung um 2 Uhr 12 M. Morg. Ende der Finsterniß überhaupt um 3 Uhr 53 M. Morg. — Sichtbar in der Südsee und in einem kleinen Theile von Süd-Amerika.

2. Mondesfinsterniß den 7. Febr. Anfang um 2 Uhr 7 M. Morg. Ende um 5 Uhr 2 Min. Morg. — Sichtbar in Europa, Afrika und Amerika; der Anfang auch im westlichen Theile von Asien.

3. Sonnenfinsterniß am 18. Juli. Anfang der Finsterniß überhaupt um 0 Uhr 35 M. Abds. Anfang der centralen Verfinsterung um 1 Uhr 57 M. Abds., Ende der centralen Verfinsterung um 4 Uhr 53 M. Abds. Ende der Finsterniß überhaupt um 5 Uhr 56 M. Abds. — Sichtbar in Europa, Nordamerika, dem größten Theile von Afrika und dem westlichen Theile von Asien.

4. Mondesfinsterniß am 1. August. Anfang um 5 Uhr 14 M. Abds. Ende um 7 Uhr 46 M. Abds. — Sichtbar in Asien, Afrika und Australien.



Wochentage		Kalender für Katholiken.	☾ L.
		Nachdem acht Tage verflossen waren. Luc. 2.	
Sonnt.	1	A Neujahr. Beschn. Christi. **Fulgent.**	♈
Mont.	2	**Macarius.** Abel u. Seth. Adelhart.	♈
Dinstag	3	**Genovefa.** Anteros. Theona.	♉
Mittw.	4	**Titus.** Gregor. Isabella. Libentius.	♉
Donn.	5	**Telesphor.** Aemil. Aquilina. Eduard.	♊
Freitag	6	Heil. 3 Kön. **Balthasar.** Casp. M.	♊
Samst.	7	**Valentin.** Alderik. Arthur. Canut.	♋
		Als Jesus 12 Jahre alt war. Luc. 2.	
Sonnt.	8	A 1 Ep. **Severin**, Abt. Apollinar.	♋
Mont.	9	**Julian.** Marcellin. Adrian. Vitalis.	♋
Dinstag	10	**Paul** E. Marcian. Joh. C. Domit.	♌
Mittw.	11	**Hyginus.** Theodos. Honor. Mathild.	♌
Donn.	12	**Ernest.** Modestus. Arcadius. Benedict.	♍
Freit.	13	**Hilarius.** Leontius. Viventius, M.	♍
Samst.	14	**Felix.** Malachias. Firmin. Hilarius.	♎
		Von der Hochzeit zu Canä. Joh. 2.	
Sonnt.	15	A 2 Ep. Nam. Jesu Fest. **Maurus.**	♎
Mont.	16	**Marcellus.** Faustus. Otto. Peter.	♏
Dinstag	17	**Anton** Eins. Genulph. Meleusipp.	♏
Mittw.	18	**Priska.** Facius. Molus. Paul in E.	♐
Donn.	19	**Canut.** Agricus. Germanic. Marinus.	♐
Freit.	20	**Fabian** u. Sebastian. Euthimius.	♑
Samst.	21	**Agnes.** Augurius. Fructuosus.	♑
		Jesus heilt einen Aussätzigen. Matth. 8.	
Sonnt.	22	A 3 Ep. **Vincenz.** Anastasius Mona.	♑
Mont.	23	**Maria** Verm. Bernhard. Bernard.	♒
Dinstag	24	**Timotheus.** Babyl. Cadoc. Jacobea.	♒
Mittw.	25	**Pauli** Bek. Ananias. Juventus.	♓
Donn.	26	**Polykarp.** Canut. Bathildis. Maur.	♓
Freit.	27	**Johann** Chrysostomus. Avitus, M.	♓
Samst.	28	**Karl** der Große. Callinicus. Cyrill.	♈
		Vom Schifflein Christi. Matth. 8.	
Sonnt.	29	A 4 Ep. **Franz** v. Sales. Aquilin.	♉
Mont.	30	**Martina** J. Adelgunde. Gerard.	♉
Dinstag	31	**Peter** N. Cyrus. Marcella. Victor.	♉

Mondesviertel.

☽ Erstes Viertel den 1. um 8 Uhr 53 M. M. Nebel u. kalt.

○ Vollmond den 8. u. 4 U. 28 M. Abds. Schnee, trüb.

☾ Letztes Viertel den 15. u. 8 U. 3 M. Morg. Schnee und Regen.

● Neumond den 23. u. 1 U. 22 M. Morg. Trüb u. kalt.

☽ Erstes Viertel den 31. u. 6 U. 16 M. Morg. Veränderlich.

Tageslänge 8 St. 23 M.
Sonnenaufg. 7 Uhr 52 M.
Sonnenuntg. 4 Uhr 15 M.

9. Mond in der Erdnähe.
25. Mond in der Erdferne.

Februar

Wochentage		Kalender der Katholiken.	☾ Z.
Mittw.	1	**Ignatius.** Brigitta. Sever. Eubert.	
Donn.	2	**Maria Lichtm. Apronius.** Cornelia.	
Freitag	3	**Blasius.** Anscharius. Hadelin, Abt	
Samst.	4	**Veronica.** Andreas. Aventin, M.	
		Von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20.	
Sonnt.	5	A Sept. **Agatha** v. Palermo, Jgfr.	
Mont.	6	**Dorothea** M. Amandus. Vitalis.	
Dinst.	7	**Romuald.** Augul. Leonius. Richard.	
Mittw.	8	**Johann** v. M. Honoratus. Marina.	
Donn.	9	**Apollonia** M. J. Alto, Abt. Ansbert.	
Freitag	10	**Scholastica.** Gabriele. Hyacinthus.	
Samst.	11	**Desiderius.** Adolph. Alexander.	
		Vom Sämann und Samen. Luc. 8.	
Sonnt.	12	A Sex. **Eulalia,** M. Jgfr. Anton.	
Mont.	13	**Katharina** v. R. Castor. Fusca, M.	
Dinst.	14	**Valentin.** Aurelius. Jacob. Maro.	
Mittw.	15	**Faustinus.** Cäsar. Erich. Siegfrid.	
Donn.	16	**Juliana** Jungfr. Elias. Isaias. Phil	
Freitag	17	**Constantia.** Julian. Bonosus, B.	
Samst.	18	**Flavian.** Engelbert. Hildebert.	
		Jesus heilt einen Blinden. Luc. 18.	
Sonnt.	19	A Quinq. **Conradus.** Gabin. Anna.	
Mont.	20	**Eleutherius.** Nemesius. Lebrecht.	
Dinst.	21	Fastn. **Eleonora.** German. Peter.	
Mittw.	22	Ascherm. Petri Stuhlf. **Barradas.** †	
Donn.	23	**Romana.** Margareth. Basil. Lazar.	
Freitag	24	Schalttag. †	
Samst.	25	**Mathias** Ap. Prätert. Robert. †	
		Von der Versuchung Christi. Matth. 4.	
Sonnt.	26	G 1 Quadr. **Walburga** A. Mathias.	
Mont.	27	**Alexander.** Walburga. Albertius.	
Dinst.	28	**Leander.** Alexand. Antigonus. Besa.	
Mittw.	29	Quatemb. **Romanus.** Serapion. †	

Mondesviertel.

Vollmond den 7. um 3 U. 40 M. Morg. Regen, Sturm und Schnee.

Letztes Viertel d. 13. um 7 U. 56 M. Abds. Nicht zu kalt, öfter Regen.

Neumond d. 21. um 8 U. 44 M. Abends. Heiter und ziemlich kalt.

Erstes Viertel d. 29. um 9 U. 0 M. Abds. Schnee, Gestöber und kalt.

Tageslänge 9 St. 25 M.
Sonnenaufg. 7 Uhr 32 M.
Sonnenuntg. 4 Uhr 57 M.

7. Mond in der Erdnähe.

21. Mond in der Erdferne.



Wochentage		Kalender für Katholiken	☾ L.
Donn.	1	**Albinus.** David. Eudoxia. Leon.	♊
Freitag	2	**Simplicius** P. Katharina. Quint. †	♋
Samst.	3	**Kunigunde.** Asterius. Ebel Friedr. †	♋
		Von der Verklärung Christi. Matth. 17.	
Sonnt.	4	G 2 Rem. **Casimir.** Adrian. Basin.	♌
Mont.	5	**Eusebius.** Adrian. Coletta. Gervas.	♌
Dinst.	6	**Friedrich.** Agnes Baldred Claudian.	♍
Mittw.	7	**Thomas** Aq. Bruno. Julian. Eubul. †	♍
Donn.	8	**Johann** v. Gott. Beata. Felicitas.	♎
Freitag	9	**Cyrill** und **Methud.** Candidus, M. †	♎
Samst.	10	**40 Martyrer.** Alexander. Attalus. †	♏
		Jesus treibt einen Teufel aus. Luc 18.	
Sonnt.	11	G 3 Oculi. **Heraklius.** Angela. Eul.	♏
Mont.	12	**Gregor.** Athenais. Maxim Paul, B.	♏
Dinst.	13	**Rosina.** Euphros. Maced. Theodora.	♐
Mittw.	14	Mittfast. **Mathildis.** Athan. Leob †	♐
Donn.	15	**Longinus.** Felicit. Christ. Eupsica.	♑
Freitag	16	**Heribert.** Eusebia. Greg. Henriette. †	♑
Samst.	17	**Gertrude.** Agricola. Joseph. Patric. †	♒
		Jesus speiset 5000 Mann. Joh. 6.	
Sonnt.	18	G 4 Lät. **Eduard II.** Kön. Alexand.	♒
Mont.	19	**Joseph.** Landoald. Leont. Alcmund.	♒
Dinst.	20	**Nicetas.** Joachim B. Claudia, M.	♓
Mittw.	21	**Benedict.** Birillus. Lupicinus. Sim †	♓
Donn.	22	**Octavian.** Basilius. Benignus.	♈
Freitag	23	**Victorin.** Theodosia. Frumentius. †	♈
Samst.	24	**Gabriel** Erz. Epigmenius. Martin †	♈
		Die Juden wollten Jesum steinigen Joh. 8.	
Sonnt.	25	G 5 Jud. Maria Verk. **Irenäus,** B.	♉
Mont.	26	**Emanuel,** M. Eutychius. Ludger.	♉
Dinst.	27	**Rupertus.** Andragisma. Macedon.	♊
Mittw.	28	**Guntram.** Agnes. Malchus. Eust. †	♊
Donn.	29	**Cyrill.** Arbogast. Augusta. Jonas.	♋
Freitag	30	Schmerz. Mar. **Quirinus.** Argel. †	♋
Samst.	31	**Amos** Pr. Achatius. Amadäus. †	♌

Mondesviertel.

Vollmond d. 7. um 1 U. 49 M. Abends. Regen, dann angenehm.

Letztes Viertel d. 14. um 10 U. 14 M. Morg. Schnee, dann heiter u. kalt.

Neumond d. 22. um 3 U. 1 M. Abends. Kalt, trocken und windig.

Erstes Viertel d. 30. um 7 U. 48 M. Morg. Rauh und stürmisch.

Tageslänge 11 St. 1 M.

Sonnenaufg. 6 Uhr 43 M.

Sonnenuntg. 5 Uhr 44 M.

7. Mond in der Erdnähe.

20. Mond in der Erdferne.



Wochentage		Kalender für Katholiken.	C. L.
		Vom Einzuge Jesu in Jerusalem. Matth. 21.	
Sonnt.	1	G 6 Palmſ. **Hugo,** Erzbiſchof Emma	♌
Mont.	2	**Franz** de Paula. Appian. Ebba.	♌
Dinſt.	3	**Richardus.** Darius. Florentine.	♍
Mittw.	4	**Iſidor.** Ambroſius. Bened. Plato. †	♍
Donn.	5	Gründ. **Vincentius.** Zeno. Hoſeas. †	♎
Freitag	6	Charfreit. **Sixtus.** Cöleſt Guilielm. †	♎
Samſt.	7	Charſamſt. **Hermann,** B. Albert. †	♏
		Von der Auferſtehung Jeſu. Marc. 16.	
Sonnt.	8	G Oſterſ. **Dionyſius.** Aedeſius. Albr.	♏
Mont.	9	Oſterm. **Maria** Cresc. Demetrius.	♐
Dinſt.	10	**Ezechiel** P. Antonia. Mechtildis.	♐
Mittw.	11	**Leo I.,** Papſt. Antipas. Bettina.	♑
Donn.	12	**Julius I,** Papſt. Ada. Alferius.	♑
Freitag	13	**Hermenegildis.** Ida Juſtinus.	♑
Samſt.	14	**Tiburtius.** Hedw. Lambr. Maximus.	♒
		Jeſus kommt bei verſchloſſenen Thüren. Joh. 20.	
Sonnt.	15	G 1 Quaſ. **Anaſtaſia,** Jgfr. Maro.	♒
Mont.	16	**Turibius.** Aaron. Chariſ. Bened.	♓
Dinſt.	17	**Rudolph.** Philippian. Hermogenes.	♓
Mittw.	18	**Apollonius.** Aja. Amadeus. Andreas.	♓
Donn.	19	**Crescentia.** Conrad. Emma. Ephleg.	♈
Freitag	20	Feſt d. Lanze u. Nägel **Sulpitius.**	♈
Samſt.	21	**Anſelm.** Bruno. Vitalis. Puſicius.	♈
		Vom guten Hirten. Joh. 10.	
Sonnt.	22	G 2 Miſer. **Soter** u. **Cajus.** Azad.	♉
Mont.	23	**Adalbert,** B. Albrecht. Puſiana.	♉
Dinſt.	24	**Georg** M. Anian Bona. Euſebius.	♊
Mittw.	25	**Marcus** E. Erwin. Calliſtus, M.	♊
Donn.	26	**Cletus** P. Allwil. Baſil. Marcell.	♋
Freitag	27	**Peregrin.** Anaſtaſius. Anthymus.	♋
Samſt.	28	**Vitalis.** Didimus. Fidelic. Lucheſius.	♌
		Ueber ein Kleines werdet ihr mich ſehen. Joh. 16.	
Sonnt.	29	G 8 Jub. Joſ. Schutzfeſt. **Peter** M.	♌
Mont.	30	**Katharina** S. Adjutor. Marcian.	♍

Mondesviertel.

Vollmond d. 5. um **11 U. 5 M. Abends.** Veränderlich, zuletzt Regen.

Letztes Viertel d. 13. um **2 U. 40 M. Morg.** Regen, dann angenehm.

Neumond d. 21. um **6 U. 51 M. Morg.** Regen und veränderlich.

Erſtes Viertel 28. um **3 Uhr 41 M. Abds.** Schön und angenehm.

Tageslänge 12 St. 48 M.

Sonnenaufg. 5 Uhr 41 M.

Sonnenuntg. 6 Uhr 29 M.

4. Mond in der Erdnähe.

16. Mond in der Erdferne.

May.

Wochentage.		Kalender für Katholiken.
Dinstag	1	**Philipp** und **Jacob**. Justinus, M.
Mittw.	2	**Athanasius** B. Germ. Walbert.
Donn.	3	Kreuz-Erfind. **Alexander**. Hildebert
Freitag	4	**Florian**. Helena. Paulinus. Titian.
Samst.	5	**Pius**. Eulogius. Angelus. Sacerdos.

Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat. Joh. 16.

Sonnt.	6	4 Cant. **Johann** Pf. Heliodor.
Mont.	7	**Stanislaus**. Augustus. Flavius.
Dinstag	8	**Michael** Erscheinung. Acathius.
Mittw.	9	**Gregor** v. Naz. Hermas. Gerontius.
Donn.	10	**Isidor**. Antonin. Achatius. Beat.
Freitag	11	**Gangolph**. Mamert. Adolph. Alois.
Samst.	12	**Pancratius**. Achilleus. Dionysius.

Was ihr in meinem Namen bittet. Joh. 16.

Sonnt.	13	G 5 Rog. **Servatius**. Petrus, N.
Mont.	14	**Bonifacius**. Angelus. Christ. } Bitt-tage.
Dinstag	15	**Sophia**. Isidor. Victorinus.
Mittw.	16	**Johann** v. Nep. Peregrin.
Donn.	17	Christi Him. **Paschalis**. Bruno, B.
Freitag	18	**Venantius** M. Ascelina. Felix.
Samst.	19	**Cölestin** V. Isaura. Ignes.

Wann der Tröster kommen wird. Joh. 15.

Sonnt.	20	6 Exaudi. **Bernardin**. Aquila.
Mont.	21	**Felix** Cant. Alvar. Hospitius.
Dinstag	22	**Julia** Jungfr. Aigulph. Basiliscus.
Mittw.	23	**Desiderius**. Adhemar. Anna B.
Donn.	24	**Johanna** Pardo. Donatius.
Freitag	25	**Urbanus** P. Maria Magd. Dionys.
Samst.	26	**Philipp** Neri. Augustin. Beda. †

Wer mich liebt, wird mein Wort halten. Joh. 14.

Sonnt.	27	G Pfingstfest. **Johann** P. Magdal.
Mont	28	Pfingstmont. **Wilhelm**, Herzog.
Dinstag	29	**Maximinus** Bischof. Constantin.
Mittw.	30	Quatemb. **Ferdinand** Kön. Felix I. †
Donn.	31	**Angela** Mer. Petronilla. Protus.

Mondesviertel.

Vollmond den 5. u. 8 U. 7 M. Morg. Kalter Regen und frostig.

Letztes Viertel den 12. u. 8 U. 22 M. Abends. Schön und angenehm.

Neumond d. 20. um 7 U. 51 M. Abends. Warm und dunstig.

Erstes Viertel d. 27. u. 9 U. 10 M. Abends. Schön und angenehm.

Tageslänge 14 St. 30 M.

Sonnenaufg. 4 U. 43 Min

Sonnenuntg. 7 Uhr 13 M.

2. u. 29. Mond in Erdnähe.

14. Mond in der Erdferne.



Wochentage		Kalender für Katholiken.	☾ L.
Freitag	1	**Gratiana**. Hilar Caprasius. Neon. †	♏
Samst.	2	**Erasmus**. Guido. Marcellinus. †	♏

Mir ist alle Gewalt gegeben. Matth. 28.

Sonnt.	3	G 1 Dreif. **Clotildis**, K. Andreas	♐
Mont.	4	**Quirinus**. Franz C. Carpatius.	♐
Dinstag	5	**Bonifacius**. Bagnus. Dorotheus.	♑
Mittw.	6	**Norbert**. Alexand. Elias. Claudius	♑
Donn.	7	Frohnl. **Lucretia**. Robert. Alex.	♒
Freitag	8	**Medardus** B. Clodulph. Heraclius.	♒
Samst.	9	**Primus**. Columb. Felician. Pelagia.	♒

Vom großen Abendmahle. Luc. 14.

Sonnt.	10	G 2 n. Pf. **Margaretha**. Bardo.	♓
Mont.	11	**Barnabas**, A. Leo III. Marcian	♓
Dinstag	12	**Johann** v. Fac. Basilid. Antonina.	♈
Mittw.	13	**Anton** v. P. Fandila. Fortunatus.	♈
Donn.	14	**Basilius**. Elisäus. Valer. Quintin.	♉
Freitag	15	Herz Jesu Fest **Vitus** M. Crescentia.	♉
Samst.	16	**Benno** B. Francisc. Aurelian. Gebh.	♉

Vom verlornen Schafe. Luc. 15.

Sonnt.	17	G 3 n. Pf. **Adolphus**. Rainer.	♊
Mont.	18	**Gervasius**. Marcellus. Arnold.	♊
Dinstag	19	**Juliana**. Gervasius. Protasius.	♋
Mittw.	20	**Silverius**. Adalb. Cyriac. Florentina.	♋
Donn.	21	**Alois** G. Aaron. Alban. Eusebius.	♋
Freitag	22	**Paulinus**. Acarius. Achat. Flavius.	♌
Samst.	23	**Edeltrud**. Zeno M. Lanfrank.	♌

Vom reichen Fischzuge. Luc. 5

Sonnt.	24	G 4 n. Pf. **Johann** der Täuf. Hero.	♍
Mont.	25	**Prosper**, B. Adalbert C. Agoard.	♍
Dinstag	26	**Johann** u. Paul. Virgil. Superius.	♎
Mittw.	27	**Ladislaus** K. Rainer. Benv. Cresc.	♎
Donn.	28	**Leo** II. P. Marcella. Plutarchus. †	♏
Freitag	29	Pet. u. Paul. Alfred. Emma. Leolin.	♏
Samst.	30	**Pauli** G. Aemiliana. Cajus. Donat.	♐

Mondesviertel.

Vollmond den 3. um 5 U. 51 Min. Ab. Heiß, öfters Gewitter.

Letztes Viertel den 11. um 2 U. 10 M. Abends. Veränderlich, Gewitter mit Sturm, Regen u. Hagel.

Neumond den 19. u. 6 U. 29 M. Morg. Regen.

Erstes Viertel den 26. u 1 U. 41 M. Morg. Gewitter und sehr heiß.

Tageslänge 15 St. 48 M.

Sonnenaufg. 4 Uhr 3 M.

Sonnenuntg. 7 Uhr 51 M.

11. Mond in der Erdferne.

23. Mond in der Erdnähe.



Wochentage		Kalender für Katholiken..	☾ Z.
		Wenn ihr nicht gerechter seid. Matth. 5.	
Sonnt.	1	G 5 n. Pf. **Theobald.** Gallus I.	
Mont.	2	**Mariä** Heimsuch. Ariston. Martin.	
Dinstag	3	**Heliodor.** Eulogius. Hyacinthus.	
Mittw.	4	**Udalrich.** Ulrich. Bertha. Procopius.	
Donn.	5	**Domitius.** Anselm. Filomena.	
Freitag	6	**Isaias** Pr. Goar. Palladius. Hugo.	
Samst.	7	**Wilibald.** Bened. I. Pompejus. Felix	
		Jesus speiset 4000 Mann Marc. 8.	
Sonnt.	8	G 6 n. Pf. **Kilian.** Agatha. Agilulph.	
Mont.	9	**Anatolia.** Cyrill. Briccius. Zeno.	
Dinstag	10	**Amalia** Fürst. Mauritius. Gottlob.	
Mittw.	11	**Pius** I. Papst. Hidulph. Veronica.	
Donn.	12	**Heinrich** II. Ansbald. Fortunatus.	
Freitag	13	**Margaretha.** Anaclet. Theodatus	
Samst.	14	**Bonaventura.** Dentill. Carol Lib.	
		Vom falschen Propheten. Matth. 7.	
Sonnt.	15	G 7 n. Pf. Aposteltheil. **Ausurius.**	
Mont.	16	**Maria** v. Berg. Helerius. Monulph.	
Dinstag	17	**Alexius** B. Hyacinth. Lätantius.	
Mittw.	18	**Friedrich** B. Arnulph. Arnold.	
Donn.	19	**Aurelia** M. Vincenz P. Epaphras	
Freitag	20	**Elias** Pr. Hieronym. Justa. Sabinus.	
Samst.	21	**Praxedes.** Daniel. Arbogast. Julia.	
		Vom ungerechten Haushälter. Luc. 16.	
Sonnt.	22	G 8 n. Pf. **Maria** Magd. Ausignis.	
Mont.	23	**Apollinaris.** Libor. Apollinar, B.	
Dinstag	24	**Christina** M. Franz S. Ruffinus.	
Mittw.	25	**Jacob** Ap. Christoph. Globin. Glode[illegible]	
Donn.	26	**Anna.** Christina. Olymp. Geminian.	
Freitag	27	**Pantaleon.** Bertold. Nevolonus.	
Samst.	28	**Victor.** Innocenz. I. Celsus. Leobat.	
		Jesus weint über Jerusalem. Luc. 19.	
Sonnt.	29	G 9 n. Pf. **Martha.** Seraphina.	
Mont.	30	**Abdon** u. Senn. Hathebr. Johann C.	
Dinstag	31	**Ignaz** v. Loyola. Ernestine. Fabius.	

Mondesviertel

Vollmond den 3. um 5 U. 12 M. Morg. Dunstig, viele Gewitter.

Letztes Viertel d. 11. um 7 U. 3 M. Morg. Heiter mit Südwinden.

Neumond den 18. u. 3 U. 25 M. Abds. Sehr heiß und Gewitter.

Erstes Viertel den 25. u 6 U. 45 M. Morg. Heiter, sonst öfters Regen.

Tageslänge 15 St. 59 M.
Sonnenaufg. 4 Uhr 4 Min.
Sonnenuntg. 8 Uhr 3 Min.
20. Mond in der Erdnähe.
8. Mond in der Erdferne.

August.

Wochentage		Kalender für Katholiken.	☾ Z.
Mittw.	1	Petri Kettenf. **Charitas.** Maurus.	
Donn.	2	**Portiuncula.** Alphons L. Theodata.	
Freitag	3	**Stephan** Erf. August. Cyriacus.	
Samst.	4	**Dominicus** Euphron. Josias. Luan.	
		Vom Pharisäer und Zöllner. Luc. 18.	
Sonnt.	5	S. 10 n. Pf. **Maria** Schnee. Afra.	
Mont.	6	Verklärung Jesu. **Agapitus.** Alma.	
Dinstag	7	**Cajetan** B. Albert. Cassius. Faustus.	
Mittw.	8	**Cyriacus.** Altmann. Genes. Myro.	
Donn.	9	**Romanus** M. Ferion. Hathumar.	
Freitag	10	**Laurentius.** Asteria. Amadäus.	
Samst.	11	**Susanna.** Alexander. Equit. Filom.	
		Jesus heilt einen Taubstummen. Marc. 7.	
Sonnt.	12	S. 11 n. Pf. **Clara,** Jungfr. Euphil.	
Mont.	13	**Cassian.** Hippolyt. Julian. Helena.	
Dinstag	14	**Eusebius.** Athanasia. Demetrius †	
Mittw.	15	Mariä Himm. **Arnulph.** Napoleon.	
Donn.	16	**Rochus.** Arig. Hyacinth. Jacinthe.	
Freitag	17	**Bertram.** Liberat. Amor. Eutychian.	
Samst.	18	**Helena.** Agapitus. Clara. Servus	
		Vom barmherzigen Samaritan. Luc. 10.	
Sonnt.	19	S. 12 n. Pf. **Ludwig** T. Joachim.	
Mont.	20	**Stephan** K. Bernhard. Hilarius.	
Dinstag	21	**Johanna.** Anastasius. Bernhard.	
Mittw.	22	**Timotheus.** Philibert. Gunifort.	
Donn.	23	**Philipp** B. Apoll. Aster. Celanira.	
Freitag	24	**Bartholomäus.** Andoén. Sandrad.	
Samst.	25	**Ludwig** K. Aredius. Cornel. Patritia.	
		Jesus heilt zehn Aussätzige. Luc. 17.	
Sonnt.	26	S. 13 n. Pf. **Zephyrin.** Samuel.	
Mont.	27	**Joseph** Calas. Natalie. Zephyr.	
Dinstag	28	**Augustinus** B. Anthes. Hermes.	
Mittw.	29	**Johann** Enth. Adolphus. Sabine.	
Donn.	30	**Rosa** v. L. Adauctus. Bonifacius.	
Freitag	31	**Raimund.** Isabella. Optatus. Rufina.	

Mondesviertel

Vollmond den 1. u. 6 U. 39 M. Abds. Schön.

Letztes Viertel den 9 u. 10 U. 28 M. Abds. Gewitter.

Neumond den 16. u. 11 U. 25 M. Abds. Abnahme der Temperatur.

Erstes Viertel d. 23 um 1 U. 54 M. Abds. Angenehm.

Vollmond d. 31 u. 10 U. 3 M. Morg. Regen.

Tageslänge 14 St. 59 M.

Sonnenaufg. 4 Uhr 36 M.

Sonnenuntg. 7 Uhr 35 M.

5. Mond in der Erdferne.

18. Mond in der Erdnähe.



Wochentage		Kalender für Katholiken.	☾ L.
Samst.	1	**Aegydius.** Gilbert. Lupus. Rifard.	
		Niemand kann zwei Herren dienen. Matth. 6.	
Sonnt.	2	S 14 n. Pf. Schutzengelf. **Stephan** K	
Mont.	3	**Seraphina.** Mansuetus. Renatus.	
Dinst.	4	**Rosalia.** Theodor. Maximus. Ida.	
Mittw.	5	**Laurent.** Justus. Herculanus. Bertill.	
Donn.	6	**Magnus.** Zacharias. Mansuetus.	
Freitag	7	**Regina** J. Alcmund. Alpin. Jafred.	
Samst.	8	Maria Geb. **Adrian.** Beata. Nestor.	
		Vom Jüngling zu Naim. Luc. 7.	
Sonnt.	9	S 15 n. Pf. Nam. Mar. **Gorgonius.**	
Mont.	10	**Nikolaus** Tol. Pulcher. Nemesian.	
Dinst.	11	**Protus** u. Hyacinth Regula, M.	
Mittw.	12	**Macedon.** Tobias. Albäus. Strato.	
Donn.	13	**Maternus.** Virgil. Amatus. Libor.	
Freitag	14	† Erhöhung. **Eutropia.** Nothburga.	
Samst.	15	**Nicomedes.** Richard. Euphem. Leob.	
		Jesus heilt einen Wassersüchtigen. Luc. 14.	
Sonnt.	16	S 16 n. Pf. **Ludmilla.** Aline. Sevold.	
Mont.	17	**Hildegard.** Lambert, B. Columba.	
Dinst.	18	**Thomas** v. V. Sophia. Desiderius.	
Mittw.	19	Quat. **Januarius** Constant M. †	
Donn.	20	**Eustachius.** Agapitus. Candida.	
Freitag	21	**Matthäus** Ap. Gerulph. Maura. †	
Samst.	22	**Mauritius.** Emma. Emmeran. Fl. †	
		Vom größten Gebote. Matth. 22.	
Sonnt.	23	S 17 n. Pf. **Thekla,** Jgfr. Condor	
Mont.	24	**Rupertus.** Gerard. Gerem. Joh. E.	
Dinst.	25	**Cleophas.** Firminus. Eugenius.	
Mittw.	26	**Cyprian.** Justina. Senator. Nilus.	
Donn.	27	**Cosmas** u. Dam. Adolph. Florentin.	
Freitag	28	**Wenzeslaus,** Kön. Bernard. Lioba.	
Samst.	29	**Michael,** E. Narich. Ludwig. Quodb.	
		Jesus heilt einen Gichtbrüchigen. Matth. 9	
Sonnt.	30	S 18 n. Pf. **Hieronymus.** Gregor.	

Mondesviertel.

☾ Letztes Viertel d. 8. um 0 U. 12 M. Abends. Angenehm, kühle Nächte.

● Neumond d. 15. um 7 U. 14 M. Morg. Trüb, Regen und Nebel.

☽ Erstes Viertel d. 22. um 0 U. 30 M. Morg. Schön, Morgennebel.

○ Vollmond d. 30. um 2 U. 45 M. Morg. Regen und unfreundlich.

Tageslänge 13 St. 23 M.

Sonnenaufg. 5 Uhr 18 M.

Sonnenuntg. 6 Uhr 41 M.

1. u 29. Mond in Erdferne.

15. Mond in der Erdnähe.

October

Wochentage		Kalender für Katholiken	☾ Z.
Mont.	1	**Remigius**, B. Beata. Severus.	
Dinst.	2	**Leodegarius**. Modestus. Rachell	
Mittw.	3	**Candidus**. Dionys Ewald. Gerard.	
Donn.	4	**Franz** Ser. Cajus Edgar. Aurea.	
Freitag	5	**Placidus** M. Divitian. Tullia, J.	
Samst.	6	**Bruno** B. Adalbert Fides. Fidelia.	
		Von der königlichen Hochzeit. Matth. 22.	
Sonnt.	7	S. 19 n. Pf. Rosenkrzfest. **Justina**.	
Mont.	8	**Brigitta**. Evodius. Pelargius	
Dinst.	9	**Dionysius** B. Adalbert. Lambert.	
Mittw.	10	**Franz** B. Gereon. Cassius. Paulin	
Donn.	11	**Nicasius**. Burkhard. Andronicus.	
Freitag	12	**Maximilian**. Edistus. Symbert.	
Samst.	13	**Colomann**. Eduard III Angel Col.	
		Von des Königs krankem Sohne. Joh. 4.	
Sonnt.	14	S. 20 n. Pf. **Callistus**, P. Dominik.	
Mont.	15	**Theresia** Hedwig. Leonhard. Bertr.	
Dienst.	16	**Gallus**. Eliphius. Martinian, M	
Mittw.	17	**Hedwig**. Andreas Austrudis. Heron.	
Donn.	18	**Lucas** Ev. Epiph. Mano. Paulus.	
Freitag	19	**Petrus** A. Aquillin Nicea Pelagia.	
Samst.	20	**Felician**. Saula Anthem. Sindulph.	
		Von des Königs Rechnung. Matth. 18.	
Sonnt.	21	S. 21 n. Pf. Kirchweihf. **Ursula**, M.	
Mont.	22	**Cordula**. Allodia Hella. Hilarion, B.	
Dienst.	23	**Johann** Capistr. Theodor. Severin.	
Mittw.	24	**Raphael** E. Everget. Fortun. Proclus.	
Donn.	25	**Chrysanth**. Crispin. Bonif. Gaudent	
Freitag	26	**Amandus**. Evaristus. Rogatian.	
Samst.	27	**Frumentius**. Sabine. Abban. Capit.	
		Gebet dem Kaiser. Matth. 22.	
Sonnt.	28	S. 22 n. Pf. **Simon** u. **Juda**. Fidel.	
Mont.	29	**Narcissus**, P. Zenobius, Hyacinth.	
Dienst	30	**Claudius**. Zenobiu . Hartmann.	
Mittw.	31	**Wolfgang**. Thomas B. Anton.	†

Mondesviertel.

Letztes Viertel d. 8. um 0 U. 9 M. Morg
Heiter, Morgens leichter Reif u. Frost.

Neumond d. 14. um 3 U. 42 M. Abends.
Stürmisch u. öfter Regen.

Erstes Viertel d. 21. um 3 U. 16 M. Abds.
Veränderlich, Nebel u. trüb.

Vollmond d 29. um 7 U. 55 M. Abds.
Einige angenehme Tage.

Tageslänge 11 St. 38 M.
Sonnenaufg. 6 Uhr 1 M.
Sonnenuntg. 5 Uhr 39 M.
13. Mond in der Erdnähe.
26. Mond in der Erdferne.



Wochentage		Kalender für Katholiken.	☾ Z.
Donn.	1	Allerheiligen **Amabilis** Auſtrom.	♊
Freitag	2	Allerſeelen. **Pirmin.** Tobias Victor.	♊
Samſt.	3	**Hubert.** Amata. Wenefrida Florus.	♋
		Von des Oberſten Tochter. Matth 9.	
Sonnt.	4	G 23 n. Pf. **Carolus** Borr Ottokar.	♋
Mont.	5	**Emerich** Prinz. Felix. Magnus.	♌
Dinſt.	6	**Leonhard** Atticus. Severus. Felix	♌
Mittw.	7	**Engelbert** Carina Rufus. Micander.	♌
Donn.	8	**Gottfried** Aſta. Clarus. Severus.	♍
Freitag	9	**Theodor.** Benign Benno. Maturin	♍
Samſt.	10	**Andreas** A. Florent. Juſt. Nympha.	♍
		Vom guten Samen. Matth. 13.	
Sonnt.	11	G 24 n. Pf. **Martin** B. Evodius.	♎
Mont.	12	**Kunibert.** Martin P. Nilus. Aemil.	♏
Dinſt.	13	**Stanislaus** Koſtka. Abbo. Probus.	♏
Mittw.	14	**Venerand.** Didacus. Adalb. Gabriel.	♐
Donn.	15	Leopold. Deſiderius. Eugen. Maclov.	♐
Freit.	16	**Othmar** A. Edmund Agnes. Rufin.	♑
Samſt.	17	**Gregor** Th. Alphäus. Anian. Berth.	♑
		Vom Senfkörnlein. Matth. 13.	
Sonnt.	18	G 25 n. Pf. Maria Schutzf. **Odo**, Abt.	♒
Mont.	19	**Eliſabeth.** Barlaam, Bek. Fauſtus.	♒
Dinſt.	20	**Felix** v. V. Agapitus. Marentia.	♒
Mittw.	21	**Maria** Opf. Columb. Honor. Heliod	♓
Donn.	22	**Cäcilia**, Jgfr. M. Appia. Manilda.	♓
Freit.	23	**Clemens** Lucretia. Daniel. Trudo.	♈
Samſt.	24	**Johann** K. Chryſogon. Flora. Maria.	♈
		Vom Gräuel der Verwüſtung. Matth. 24.	
Sonnt	25	G 26 n. Pf. **Katharina.** Mercurius.	♈
Mont.	26	**Conrad**, B. Alypius, E. Guntram.	♉
Dinſt.	27	**Virgilius** B. Baſileus. Saturnin.	♉
Mittw.	28	**Soſthenes.** Eberhard. Gerard Greg.	♊
Donn.	29	**Saturnin** B. Brando. Brendanus.	♊
Freitag	30	**Andreas** A. Acca. Babuta. Maura. †	♋

Mondesviertel.

Letztes Viertel d. 6. um 10 U. 22 M. Morg. Nebelregen, und trüb.

Neumond d. 13. um 1 U. 41 M. Morg. Unfreundlich und kalt.

Erſtes Viertel d. 20. um 9 U. 58 M. Morg. Angenehme Tage.

Vollmond d. 28. um 0 U. 43 M. Abends. Schnee, kalt, und trüb.

Tageslänge 9 St. 56 M.

Sonnenaufg. 6 Uhr 45 M.

Sonnenuntg. 4 Uhr 41 M.

11. Mond in der Erdnähe.

23. Mond in der Erdferne.



Wochentage		Kalender für Katholiken.	☾ L.
Samst.	1	Eligius. Algericus. Leontius. Natal.	
		Es werden Zeichen geschehen. Luc. 21.	
Sonnt.	2	G 1 Adv. Bibiana. Adaman. Adrias.	
Mont.	3	Franz Xav. Attalia, Aebt. Cassian.	
Dinstag	4	Barbara. Anno. Cyranus. Hanno.	
Mittw.	5	Sabbas Abt. Abigail. Balduin. †	
Donn.	6	Nicolaus. Aemilian. Asella.	
Freitag	7	Ambrosius. Crispinus. Eutropius. †	
Samst.	8	Mariä Empf. Euchar. Romarich. †	
		Als Johannes im Gefängnisse war. Matth. 11.	
Sonnt.	9	G 2 Adv. Leocadia. Gorg. Selinda.	
Mont.	10	Judith. Eulalia. Sindulph. Melch.	
Dinstag	11	Damasus. Fuscianus. Gentianus.	
Mittw.	12	Maxentius. Alexand. Ammonaria. †	
Donn.	13	Lucia J. Audob. Jodocus. Orestes.	
Freitag	14	Spiridion. Arabella. Hero. Fingar. †	
Samst.	15	Cälian. Irenäus. Christine. Maxim. †	
		Die Juden sandten Priester und Leviten. Joh. 1.	
Sonnt.	16	G 3 Adv. Adelheid. Albina. Modest.	
Mont.	17	Lazarus. Begga, A. Bertha. Vivina.	
Dinstag	18	Gratian. Desider. Dignus. Rufus.	
Mittw.	19	Quat. Nemesius, M. Adjutus. †	
Donn.	20	Liberatus. Dominik. Adelheid.	
Freitag	21	Thomas Ap. Festus. Pardulph. †	
Samst.	22	Demetrius. Zeno. Beata. Chärem. †	
		Im 15. Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius. Luc. 3	
Sonnt.	23	G 4 Adv. Victoria. Dagob. Florent.	
Mont.	24	Adam u. Eva. Adele. Delphin. †	
Dinst.	25	Christfest. Eugenia. Anastasia.	
Mittw.	26	Stephan M. Alexander. Archelaus.	
Donn.	27	Johann E. Flam. Praxed. Theod.	
Freitag	28	Unschuld. K. Antonius. Hermann.	
Samst.	29	Thomas B. Ebrulph. Jonath. Marc.	
		Josef und Maria verwunderten sich. Luc. 2.	
Sonnt.	30	G. David K. Anysius. Alcal. Eugen.	
Mont.	31	Sylvester. Donat. Columb. Hilaria.	

Mondesviertel.

Letztes Viertel d. 5. um 7 U. 5 M. Abends. Nebel, Regen, veränderlich.

Neumond d. 12. um 1 U. 52 M. Abends. Trüb und Frostnebel.

Erstes Viertel d. 20. um 7 U. 15 M. Morg. Regen und Schnee.

Vollmond d. 28. u. 4 U. 22 M. Morg. Schnee, trüb und kalt.

Tageslänge 8 St. 39 M.
Sonnenaufg. 7 Uhr 29 M.
Sonnenuntg. 4 Uhr 8 M.

8. Mond in der Erdnähe.
20. Mond in der Erdferne.

Genealogie des österreichischen Kaiserhauses.

Kaiser von Oesterreich. Franz Joseph der Erste, geb. zu Wien, 18. August 1830, gelangte zur Regierung 2. Dec. 1848. Gemahlin: Elisabeth (Eugenie Amalia), k. Prinzessin in Baiern, geb. zu Possenhofen am 24. Dec. 1837; verm. am 24. April 1854. Kinder: Sophie (Doroth. Maria Jos.), geb. zu Wien am 5. März 1855, gest. zu Ofen am 29. Mai 1857.

Gisela (Ludovica Maria), geb. in Laxenburg den 12. Juli 1856. Rudolph (Franz Carl Josef), Kronprinz, geb. in Laxenburg am 21. August 1858.

Geschwister Sr. Majestät des Kaisers.

1. Erzherzog Ferdinand (Max. Jos.), geb. zu Schönbrunn 6. Juli 1832, vermählt zu Brüssel 27. Juli 1857 mit Charlotte, k. Prinzessin v. Belgien, geboren 7. Juni 1840. — 2. Erzherzog Carl Ludwig (Jos. Maria), geb. zu Schönbrunn 30. Juli 1833. Gemahlin: Margaretha (Carol. Fried.), Tochter K. Johann v. Sachsen, geb. 24. März 1840, gest. 16. Sept. 1858. — 3. Erzherzog Ludwig (Jos. Ant. Victor), geb. zu Wien 15. Mai 1842.

Aeltern Sr. Majestät des Kaisers.

Franz Carl (Jos.), geb. zu Wien 7. Dec. 1802, vermählt zu Wien 24. Novemb. 1824 mit Sophia (Fried. Dor. Wilh.), Tochter Max I., Königs von Baiern, geb. zu München 27. Jänner 1805.

Vaters Geschwister.

a) Ferdinand der Erste, geb. zu Wien 19. April 1793, gelangte auf den Thron 2. März 1835, abdicirte am 2. Dec. 1848, verm. durch Procuration zu Turin 12. Febr. 1831 mit Maria Anna Carolina, Tochter Victor Emanuel Königs von Sardinien, geb. 19. Sept. 1803.

b) Maria Clementine (Franc. Jos.), Sternkreuz-Ordensdame, geb. 1. März 1798, verm. 28. Juli 1816 mit Leopold (Jos. Joh.), königl. Prinzen beider Sicilien. Witwe seit 10. März 1851.

c) Maria Anna (Franc. Ther. Jos. Med.), geb. 8. Juni 1804.

Großältern des Kaisers.

Franz der Erste (Jos. Carl), geb. zu Florenz 12. Febr. 1768, gelangte zur Regierung 1. März 1792, gest. 2. März 1835.

Vierte Gemahlin: Caroline Augusta, Tochter Maximil. Jos. Königs von Baiern, geb. 8. Febr. 1792, vermählt durch Procuration zu München 29. Octob. 1816, Witwe seit 2. März 1835.

Großoheime des regierenden Kaisers und deren Descendenz.

I. Ferdinand (Jos. Joh. Bapt.), geb. 6. Mai 1769, gest. 18. Juni 1824. — Sohn: Leopold II. (Johann Josef Franz Ferdinand Carl), Großherzog von Toscana, geb. 3. October 1797, vermählt mit Maria Anna, Prinzessin von Sachsen, geb. 15. Nov. 1799, gest. 24. März 1832; zum zweiten Male am 7. Juni 1833. mit Maria Antonia, Prinzessin beider Sicilien. — Kinder: 1. Augusta, geb. 1. April 1825, verm. 15. April 1844 mit Luitpold

Prinzen von Baiern, geb. 12. März 1821. 2. Mar. Isab., geb. 21. Mai 1834, vermählt 10. April 1850 mit Don Francesco di Paolo, k. Prinzen beider Sicilien, geb. 13. August 1827. 3. Ferdinand, geb. 10. Juni 1835. 4. Carl, geb. 30. April 1839. 5. Maria Lud., geb. 31. Oct. 1845. 6. Ludwig, geb. 4. Aug. 1847.

II. Carl (Ludw. Joh. Jos.), geb. 3. Sept. 1771, gest. 30. April 1847. Kinder: 1. Maria Theresia, geb. 31. Juli 1816, verm. 9. Jänn. 1837 m. Ferd. II., Kön. beid. Sicil., Witwe seit 22. Mai 1859. — 2. Albrecht, geb. 3. Aug. 1817, verm. 1. Mai 1844 mit Hildegarde v. Baiern, geb. 10. Juni 1825. — Kinder: Maria Theresia, geb. 15. Juli 1845. Mathilde (Mar. Adelg.), geb. 25. Jänner 1849. — 3. Carl Ferdinand, geb. 29. Juli 1818, vermählt zu Wien, am 18. April 1854 mit Erzh. Elisabeth (Francisca Maria), geb. am 17 Jänn. 1831. Kinder: Friedrich (Maria Albrecht Wilh. Carl), geb. zu Selowitz den 4. Juni 1856. Maria, geb. am 21. Juli 1858. — 4. Maria Caroline, geb. 10. Sept. 1825, verm. mit Erzh. Rainer, geb. 11. Jänn. 1827. — 5. Wilhelm, geb. 21. April 1827.

III. Joseph (Ant. Joh.), geb. 9. März 1776, gest. 13. Jän. 1847, dessen Witwe Maria Dorothea, Prinzessin von Würtemberg, geb. 1. Nov. 1797, verm. am 24. Aug. 1819, gest. am 30. März 1855. — Sohn aus zweiter Ehe: Stephan (Franz Victor), gebor. 14. Sept. 1817. — Kinder aus dritter Ehe: a) Elisabetha, geb. 17. Jänner 1831; zum zweiten Male vermählt am 18. April 1854 mit Sr. kais. Hoh. dem Erzherz. Carl Ferdinand. b) Joseph, geb. 2. März 1833; c) Maria, geb. 23. August 1836; vermählt zu Brüssel am 22. August 1853 mit Prinz Leopold (Ludwig Philipp), Herzog von Brabant, geb. am 9. April 1835.

IV. Johann Bapt., geb. 20. Jän 1782, gest. 11. Mai 1859.

V. Rainer (Jos. Joh.), geb. 30. Sept. 1783, gest. 16. Jänner 1853, vermählt 28. Mai 1820 mit Maria Elisabeth, Prinzessin von Savoyen-Carignan, geb. 13. April 1800. Kinder: 1. Adelheid (Franc. Maria), geb. 3. Juni 1822 vermählt 12. April 1842 mit Victor Emanuel, König von Sardinien, geb. 14. März 1820. 2. Leopold, geb. 6. Juni 1823. 3 Ernst, geb. 8. August 1824. 4. Sigmund, geb. 7. Jänner 1826. 5. Rainer, geb. 11. Jänner 1827, verm. 21. Februar 1852 mit Maria (Carol.), Tochter des Erzh. Carl, geb. 10. Sept. 1825. 6. Heinr. Ant., geb 9. Mai 1828.

VI. Ludwig (Jos. Ant.), geb. 13 Dec. 1784.

Descendenz des Urgroßvaters-Bruders Erzherzogs Ferdinand von Este regierende Linie.

Franz V., Herzog von Modena, geb. 1. Juni 1819, vermählt 30. März 1842 mit Adelgunde, Prinzessin von Baiern.

Maria Theresia, gebor. 14. Juli 1817, vermählt 7. Nov. 1846 mit Heinrich Grafen v. Chambord, geb. 29. Sept. 1820.

Maria Beatrix, geb. 13. Febr. 1824, verm. am 6. Febr. 1847 mit Don Juan, Infanten von Spanien, geb. 15. Mai 1822.

Maximilian, Großmeister d. deutsch. Ordens, geb. 14. Juli 1782.

Wer war denn dieser Vodnik?

Eine Fahrt ins Krainerland.

Wer dieser Vodnik war, lieber Leser, das wirst Du erfahren, wenn Du mit mir gehst ins Krainerland.

Oft schon war ich mittelst der Eisenbahn durch dieses herrliche Land geflogen, ohne davon etwas kennen zu lernen, außer das, was man rechts und links des Bahngeleises mit den Augen erhaschen kann.

Da wollte ich es nun einmal auf ein Naturwunder und auf die Hauptstadt des Landes absehen, und so wählte ich Adelsberg und Laibach zu den Zielpunkten meines Ausfluges.

Am Samstag vor Pfingsten 1859 langte der Train um 11 Uhr Abends in Marburg an — es war eben Hochfluth des italienischen Krieges — und die Wege und Wagen von den Truppenzügen gewaltig in Anspruch genommen. Die Beförderung der Reisenden mußte darum bedeutend langsamer als sonst geschehen, — daß irgend ein Zusammenstoß der Wagen oder ein anderes Unglück ferne bleibe.

Am Morgen des Pfingstsonntages war der erste Weg in die neu restaurirte Stadtpfarrkirche, welche eben zur Domkirche der Lavanterdiöcese erhoben worden war, und wo man im Verlaufe des Sommers den Einzug des Lavanter Fürstbischofs aus seiner bisherigen Residenz zu St. Andrä im Lavant-Thale erwartete.

Die Kirche war ursprünglich gothisch, wie es aus den noch gut erhaltenen Ribben der Gewölbe und aus den Pfeilerbogen ersichtlich ist. Das Gotteshaus wurde offenbar in der Zopfzeit dem ersten gräulichen Ruin unterzogen, aus jedem der schönen hohen Spitzbogenfenster machte man zwei Fenster, unten ein oblong viereckiges und oben darüber ein halbrundes. — Auch jetzt wurde wieder an der Kirche restaurirt und ist besonders an der Reinhaltung des Gotteshauses, an der Renovirung der Altäre sehr viel guter Wille zu ersehen.

Der Maler, welcher an verschiedenen Stellen der Kirche gothische Pinselübungen anstellte, hat sich die Bewunderung der Kunstfreunde freilich nicht in hohem Grade erworben; — daran ist aber schon deshalb nicht viel gelegen, weil das gothische Exercitium bei nächster bester Gelegenheit überstrichen werden kann und auch überstrichen werden wird.

Im Ganzen macht die Kirche einen guten Eindruck. Die Altäre und die Kanzel sind sehr schön — und die Andacht der Leute wahrhaft erbauend.

In der windischen Pfarrkirche rührte mich der wehmüthig melodische Gesang der slavischen Frauen und Mädchen. Es wurde eben ein Marienlied am Schlusse des Gottesdienstes gesungen, und die Männer unter dem Musikchore beteten zumeist still. Dieses slavische Volk hat für seine Andacht einen Ausdruck, der zum Herzen geht, in den weichen Tönen liegt ein flehentliches Gebet, und das ganze Lied ist ein wehmüthiges, bittendes Weinen.

An einem Hause des Kirchenplatzes ist ein Monument ersichtlich, welches auf eine jener zweideutigen Heldenthaten hinweist, deren sich die galante Nation der Franzosen auch im jetzigen Kriege schuldig gemacht hat, — nämlich die Ermordung eines Wehrlosen eben vor 50 Jahren (1809).

Ober der Inschrift zeigt sich aus Sandstein gehauen das Gesicht eines todten Soldaten — es ist sehr naturtreu — und dem Anscheine nach — nach einer Gypstodtenmaske angefertigt. Die Inschrift besagt wörtlich Folgendes:

„Wenzel Karlik.
Ein Böhme 39 Jahr alt Korporal
des löbl. k. k. Fürst von Hohenlohe Dragoner
Regiments starb am 5. Juni 1809
hier auf diesem Kirchenplatze den
Heldentod fürs Vaterland.
Unter Anführung des tapfern Herrn Majors
von Veigl allarmirte er am obigen
Tage die ganze feindliche Besatzung
in Marburg und wurde, nachdem er sich
von der Draubrücke bis auf den
Kirchenplatz muthig durchgeschlagen
erst durch einen Schuß ins Knie verwundet
und dann als das angeschossene Pferd
unter ihm stürzte und er sich dem
aufgeschreckten Feinde gefangen ergab
von drei feindlichen Infanteristen
durch Flintenschüsse und Bajonnetstiche
wehrlos ermordet!"

Doppelt wehmüthig mußte das Lesen dieser Inschrift in einem Momente stimmen, in welchem Tausende österreichischer Krieger eben mit demselben Feinde im Kampfe begriffen waren auf den Wahlplätzen der durch ein Jahrtausend mit Blut gedüngten Lombardei. So lange die kleinen Länder und Städte in jenem Gebiete bestanden, so lange währten auch perennirend die blutigsten Fehden, und es hat den Anschein, als ob diesem Volke gar nicht gut wäre im Frieden, und ob es die blutigen Tage seiner Vergangenheit so oft als möglich heraufbeschwören wolle, daß dieselben ja nicht in Vergessenheit gerathen.

Die ehemalige Burg ist jetzt das Schloß der Grafen Brandis. Darin eine Lorettokapelle, ganz der wirklichen, selbst in den von dem Mörtel entblößten Ziegeln nachgebildet — mit drei Broncelampen, von denen die mittlere — byzantinisch mit Renaissance-Engelköpfen als Kettenhälter — so außer-

ordentlich schön gearbeitet ist, wie irgend eine jener herrlichen Lampen im Dome zu Florenz.

Der Burghof ist inwendig mit wilden Weinreben umsponnen, und durch eine kleine Pforte geht der Weg außerhalb der Stadtmauer in dunkle Baumgänge hinaus. Man muß geradewegs von Wien kommen, um die balsamische Landesluft der Steiermark würdigen zu können. Eben trugen vier weißgekleidete Jungfrauen eine gestorbene Genossin auf der Bahre in den Gottesacker. Hinterher folgten die weinenden Eltern, die trauernden Gespielen, und beteten, die Rosenkränze in ihren Händen.

Durch alles Weh des Naturgefühls — das erbebt ob der im Tode gebrochenen Menschengestalt, der Blüthe, die der Eisesschauer des Todes vom Lebensbaum herabgestreift — durch allen natürlichen Schmerz der zeitlichen Trennung hindurch der süße Trost, wie ihn gerade am heutigen Pfingstfeste die Kirche im Meßgebete: Veni sancte spiritus (Komm, o heiliger Geist, o komm, gieß von Deines Lichtes Strom einen Strahl auf uns herab) in den Worten der Anrufung des heiligen Geistes ausspricht: „In labore requies, in aestu temperies in fletu solatium.“ (In der Arbeit gib uns Ruhe in der Hitze gib uns Kühlung, in der Trauer gib uns Trost.)

Ein wahres Genrebild für einen Maler; — der längst verstorbene Olivier in München hätte es ausführen können, wie kein anderer; er bleibt das größte Genie im Gottesackerzeichnen, seine Friedhöfe sind die lebendigsten Repräsentanten des Todes — man sieht ordentlich die Grashalme und Distelköpfe auf den verwahrlosten Grabhügeln von der leichten Abendluft bewegt.

Hier der üppige Schmuck eines dichten schattigen Baumganges — die grünen Berge und weiter die Alpenzacken im Hintergrunde — die Friedhofsmauer in der Ferne, über welche einige Monumente herausragen, links die üppigsten Wiesen im reichsten Blumenschmucke und rechts das wogende Korn, auf dem wie eine segnende Hand das goldige Sonnen-

licht ruht — Vogelgesang in den Zweigen und Zierpen, Sausen und Brummen von den tausenderlei Insekten und Fliegen, die auch am heiligsten Tage sich keine Ruhe gönnen und ihrem Naturberufe nachleben und mitten durch alle Naturherrlichkeit der Leichnam einer Menschenblüthe — der Geist bei Gott; das bittere Weh im Herzen der Eltern und Geschwister. — Auf dem schwankenden Sarge eine Blumenkrone, von der flatternde Schleifen hingen aus rosenfarbener Seide.

Dieser Naturgottesdienst — wie moderne Civilisatoren das Angaffen der blauen Berge und Beriechen der bunten Wiesenteppiche und das Anhören rauschender Bäche und windesdurchsauster Föhrenwipfel nennen, ohne irgend ein Verstehenwollen des Verhältnisses von Schöpfer und Geschöpf, von Gott und Mensch und Natur — dieser Naturgottesdienst erregt in mir, je älter ich werde, immer mehr Bedauern und Mitleid mit der Cultusgemeinde der Wiesen und der Gräser — die heute dastehen und morgen als Heu verdorren und als Viehfutter dienen oder in den Ofen geworfen werden!

Es ist der abgeschmackteste Pietismus, der sich denken läßt, ohne alle Grundlage und ohne alle Berechtigung.

Wie es einem in der Fremde häufig zu gehen pflegt — durch die Menge von Eindrücken, welche das Gedächtniß ansammelt — so war es mir auch heute in der Kirche ergangen, meine Gedanken flogen immer aus, es gelang mir schlecht, sie zusammenzuhalten. Es hat aber auch der Zwang, das Gebot des Ritus seinen Segen, und von Weisheit ist das Kirchengebot: daß die Gebete des Ritus ohne Auslassen und Schmälern hergesagt werden müssen, ob man nun zur Andacht gestimmt sei oder nicht. Der Stab der Gebetform muß ins Erdreich des Herzens hineingestoßen werden — und wenn auch nicht augenblicklich die Ranken des innerlichen einstimmenden Gebetes daran sich hinaufschlingen — so kann das im Verlaufe des Tages bei dieser oder jener Veranlassung geschehen!

Die unsägliche Traurigkeit, welche in der Natur liegt und die jetzt noch durch ihren Grundton den mitten hindurch wandelnden Tod des Menschenleibes sich erst recht ausprägte, rief mir zur Betrachtung und zum Verständniß die Worte des 103. Psalmes ins Gedächtniß, die ich erst vor ein paar Stunden am Morgen mechanisch und ohne in das Verständniß einzudringen, aus dem Missale hersagte:

Emitte spiritum tuum et creabuntur, et renovabis faciem terrae. (Du sendest Deinen Geist aus und sie werden geschaffen, und Du erneuerst das Angesicht der Erde.)

Wir müssen im Jenseits mit der Natur in ein ganz anderes Verhältniß treten — die Erde muß sich erneuern, der mächtige Baum mit seiner üppigen Krone darf nicht mehr mit Hohnlachen mir sagen dürfen: „Sieh mich nur an, aber freue Dich nicht zu stark an mir, ich bin ein gar heimtückischer Kerl, hörst Du dort das eintönige Schnarchen auf der Sägemühle? Ihr Menschen mordet mich, schneidet mich ab von meinen Wurzeln, werft mich um, zerschneidet unbarmherzig mein innerstes Wesen — und macht dünne Bretter aus mir — aber ich werd' Euch schon erwischen; mit diesen Brettern werd' ich Euch umfangen wie mit dürren Armen, man nennt diesen Akt meiner Liebe hier auch einen Sarg, und da gilt es Verwesung um Verwesung; meist dauert der hölzerne Kerkermeister noch länger als der Gefangene."

Mit dem Vorüberfahren an den Eisenbahnstationen lernt man nichts kennen, aber man sieht auch nichts als irgend eine Außenansicht von den Städten; — wie sie drinnen aussehen, ja auch von ihrer Lage, von ihren Spaziergängen ist es schwer sich einen Begriff zu machen. Wie oft war ich schon an Marburg vorübergefahren und ich hatte es mir nach dem Bilde, wie es sich von außen darstellt, im Innern und seiner Lage nach ganz anders vorgestellt, als ich es in der Wirklichkeit gefunden.

Der Wagen rollt weiter von Mittag bis gegen Abend. Endlich ist der Adelsberg erreicht. Alljährlich wird hier mit großartiger Beleuchtung am Pfingstmontage das Grottenfest

gefeiert. Das Fest war in den Zeitungen wohl abgesagt, aber eine bedeutende Zusammenkunft von Fremden und daher eine genugsame Illumination der Grottenräume konnte der mehr unterhaltungs- und schau- als lernbegierige Pilger wohl erwarten.

In Adelsberg angekommen, wanderte ich nun von Gasthof zu Gasthof — nirgends eine Unterkunft zu finden. Um des italienischen Krieges willen — war hier der Stab eines ganzen Armeekorps postirt; endlich auf vieles Fragen und Zwingen, wird mir eine sehr kleine Kammer gewährt — die nebenbei einem fremden Herrn, der im Zimmer nebenan einlogirt war — als Durchpaß dienen mußte. Auf mein Befragen, was dieser Herr für ein Zeichen trage, konnte ich keine Auskunft erhalten, nur wurde mir eine seiner mir wenigstens in diesem Augenblicke sehr interessanten Lebensgewohnheiten mitgetheilt — nämlich ein spätes Heimtreiben, so zwischen 11 und 12 Uhr, ein Umstand, welcher mir, da ich meiner schon ein paar Nächte zu Schaden gekommenen Ruhe etwas nachhelfen wollte, nicht willkommen war.

Da begab ich mich nun in das sehr nahe Pfarrhaus, um mich, des kommenden Morgens wegen, dem Pfarrer zu zeigen. Derselbe ist zugleich Dekan, sein Name Anton Kurz, seiner Geburt nach ist er ein Wende, wie auch die Kapläne Wenden sind und die Predigten in slovenischer Sprache gehalten werden.

Der Dekan saß eben mit den zwei Kaplänen beim Abendessen; auf meine sehr zweideutige Erzählung: wie mit dem Geld auf der Hand hier kein komfortables Unterkommen zu finden sei, entgegnete er, dem sehr zweideutigen Angriff einen Widerpart entgegenhaltend: Wie er selbst in seinen Räumen beschränkt sei, und zudem einen Feldsuperior im Quartier habe. — Jedenfalls zwei Thatsachen, auf welche die Worte La-ti-se's, des unbekannten chinesischen Weltweisen, im 5. Capitel seines geistreichen Buches Anwendung finden: „Die festen Mauern einer Wahrheit kannst Du nicht einrennen mit dem Kopfe des Widerspruchs."

Als im Verlaufe des Gespräches der Herr Dekan sich um meinen Namen erkundigte, stellte er nach Nennung desselben die weitere Frage: Ob ich jener Redakteur sei? Auf meine Antwort, daß dieses leider der Fall, entgegnete der Dekan und seine Kapläne zusammen: Warum ich denn das nicht gleich gesagt, für den sei jedenfalls ein Zimmer vorhanden. — Der Dekan hatte aber doch früher keine Unwahrheit gesagt: Nur im zweiten Zimmer des Herrn Kaplan Johann Kapus konnte ich aufgenommen werden. Das freundliche Anerbieten war mir unter diesen Umständen sehr willkommen. Am folgenden Vormittag machte ich mit dem Director der Realschule zu Adelsberg, Peter Urch, der zugleich als Pfarrkaplan angestellt ist, einen Spaziergang auf die Anhöhen um Adelsberg, die eine Aussicht in ein weites Thal von großer Schönheit gewähren, eine Rarität im Karstgebirge und eine der schönsten Gegenden desselben.

Die Sonnenstrahlen lieferten einen wohlgemeinten Beweis des südlichen Climas, ich sah vorläufig den Eingang zur Adelsbergergrotte — mit Holzthüren verschlossen, aus den offenen Spalten kam ein eisig kalter Luftstrom heraus, aus welchem abzunehmen, daß es tödtlich sein könne, wenn Jemand an einem heißen Tage den Weg zum Grottengange zu Fuß macht — und dann, ohne lange im Schatten der Bäume sich abzukühlen, der eisigen Luft, die durch den schmalen Eingangsschlund strömend noch in ihrer concentrirten Wirkung verstärkt ist — entgegentritt.

Der Grottenbesuch von mehr als hundert Officieren und einer guten Anzahl Fremder war auf 2 Uhr Nachmittags bestimmt.

Die Grotte selbst ist mannigfach beschrieben. Man geht drei Stunden lang in den vielen Räumen herum, in denen die Tropfsteinfiguren auf die mannigfachste Art sich darstellen in Säulen, Orgeln, Vorhängen, Löwen und anderen Thiergestalten. Die Phantasie der Führer pflegt durch die Explication hier gewöhnlich nachzuhelfen.

Den großartigsten Anblick bietet gleich im Beginn jener kolossale Grottenraum, wo unten — viele Klafter unter einer

Gallerie, auf der man wandelt — der Fluß Poige in schäumenden Fluthen über Felsentrümmer und Tropfsteinfiguren cascadenartig tief hinabstürzt, während hoch oben wie ein mächtiger Dom sich die Naturkuppel hinaufwölbt.

Dieser Anblick durch das geheimnißvolle Brausen des Wassers (welches 3 Stunden in der Entfernung auftaucht und dort den Zicknitzersee bildet) gehoben, bildet den eigentlichen Glanzpunkt unter allen andern Grottenräumen. An vielen Orten regnet es derartig, daß man fast einen Regenschirm brauchen könnte. Gummischuhe mitzunehmen, ist jedenfalls anzurathen. Ein Ungar sprach über die Grotte, als wir schon in der dritten Stunde in den mächtigen Räumen herumwandelten ein — der Romantik zwar nicht huldreiches, aber dafür sehr naturwüchsiges und wahres Wort aus — welches man in der dritten Stunde des Wandelns hierorts am Besten zu würdigen weiß, indem er sich in dem vollsten Gefühl seines aufrichtigen Herzens äußerte: „Ist schön die Grotten, recht schön — aber longwalig!“ Dem Mann wurde von den Nebengehenden vollkommen beigestimmt; — das unheimliche Gefühl der Näſſe, welches durch Stiefel und Schuhwerk durchdrang, hatte für das kühngesprochene Urtheil die Herzen von Herren und Damen wie das Leder erweicht und für den Ausspruch zugänglich gemacht.

Mir hat jeder aufrichtige Mensch etwas Ehrwürdiges und es ist im Gegentheil nichts abgeschmackter, als wenn Jemand, daß sein Sinn für Romantik und sein Anspruch auf Bildung ja keinen Abbruch erleide, in ähnlichen Fällen nicht wagt, seine eigentlichen Empfindungen laut werden zu lassen.

Der eigentliche Umstand, der mich bewogen hat, über diese Karstreise Einiges zu schreiben, kommt erst jetzt.

Als ich am Vormittag nach dem Spaziergang und vor dem Speisen im Zimmer zubrachte, fand ich auf dem Tische einen ganz neu zu Laibach herausgekommenen Quartband unter dem Titel:

Vodnik-Album. Mit Beiträgen von 86 Verfassern und 4 lithografirten Beilagen, herausgegeben von Ethbin

Heinr. Costa, Dr. der Philosophie und Rechte u. s. w. Laibach 1859. Der Ertrag ist dem Vodnik-Denkmalfonde geweiht.

Vodnik — also offenbar eine krainerische Größe, die in irgend einem Zweige von Wissenschaft, Kunst oder Industrie Aufsehen gemacht hat! Der Quartband verdient jedenfalls, etwas durchgeblättert zu werden.

Zuerst las ich die Biographie Vodniks — und fand eine wissenschaftliche Celebrität in Pflege und Ausbildung der slovenischen Sprache — einen hochbegabten für sein Vaterland und die Sprache desselben begeisterten Menschen, der in seinem Leben voll Fleiß, Mühen und Aufopferung — nur Mißgunst und Verfolgung geärntet — und dem zu Ehren man jetzt — 40 Jahre nach seinem Absterben — ein großes Album herausgibt; dem man ferner ein großes Monument setzen, und bei dem man mit einem Mal nach seinem Tode alles das einbringen will, was man während dem Leben des Mannes versäumt hat. Da hat auch einige Geltung, was sich der Schreiber dieser Zeilen im Jahre 1846 zu singen erlaubte, als man dem großen Musikmeister Beethoven zu Bonn ein Standbild gesetzt und dabei eine sehr spektakulöse Enthüllungsfeier mit viel Musik und noch mehr Essen begangen hat.

Dort *) heißt es nun über die Monumentsenthüllung Beethovens:

„Als nun der Mantel nieder
Gesunken vom Erzgebild,
Da lächelte Beethoven
Als wie ein Engel mild.

Und weil man sich im Leben
Um ihn nicht umgeschaut,
So hat man aus Vergeltung
Dieß Monument gebaut.

---

*) Der deutsche Hiob von S. Brunner. Regensburg, 2. Auflage 1846, Seite 172.

So hoffet nun ihr Geister
Aus uns'rer großen Zeit,
Auf uns'rer Kinder und Enkel
Herzinnige Dankbarkeit.

Wenn euch Verkennung und Hunger
Und Gram zu Tode hetzt,
So wird Euch zur Vergeltung
Ein Monument gesetzt.

Ihr wollet Brot, ihr Schlucker,
Bei eurem Lebendigsein,
Wir warten bis ihr gestorben,
Dann kriegt ihr einen Stein.

Und das ist's, was wir Großes
Für große Männer thun,
Wir trinken ihre Gesundheit,
Wenn sie im Grabe ruhn,

Und essen eine Krankheit
Dabei uns auf den Hals,
Daß wir zu dem Couvertgeld
Doch kommen jedenfalls!"

Bringen wir nun einige Auszüge aus der Lebensbeschreibung Vodniks.

Die Familie Vodnik stammt aus St. Jacob jenseits der Save, wo Valentin Vodnik's Urgroßvater hauste, und von wo sein Großvater Georg, 1689 geboren, durch Verehelichung nach Trata und Podgora ob Dravlje nächst Laibach „zum Zibert" kam. Georg erkaufte später in der Siska ein Haus, dem der Vulgarnahme „pri Zibertu" noch heut zu Tage anklebt, und das den Bewohnern Laibachs als beliebtes Gasthaus „zum steinernen Tisch" wohlbekannt ist. Georg Vodnik starb hier im 85. Lebensjahre, mit Hinterlassung eines Sohnes Josef. Dieser verehelichte sich mit Gertraud Pance und erzeugte mit ihr einen Sohn — Valentin. Valentin Vodnik wurde am 3. Hornung 1758 im Hause „beim Zibert"

in Siska geboren. Im 9. Jahre seines Alters, — so erzählt er selbst in seiner Muttersprache — verließ er die ländlichen Spiele und die ihm theuere Eisbahn auf dem nahen Sumpfe und fing gutwillig an, die Schule zu besuchen, da man ihm versprach, daß er aufhören könne, sobald er wolle, wenn ihm das Lernen nicht von der Hand ginge. Lesen und Schreiben lehrte ihn der Schulmeister Kolenec 1767; für die erste Schule bereitete ihn sein Vetter Marcell Vodnik, Franziskaner zu Neustadtl in Unterkrain in den Jahren 1768 und 1769 vor. 1770 — 1775 besuchte er die sechs lateinischen Schulen bei den Jesuiten zu Laibach. Krainisch lehrte ihn — so schreibt Vodnik weiter — seine Mutter, Deutsch und Latein die Schulen; der eigene Eifer aber Italienisch, Französisch und die übrigen slavischen Dialekte. 1775 trat Valentin Vodnik in den Orden des heil. Franziskus in Laibach und bekam den Klosternamen Marcellianus. Um diese Zeit wurde er vom Pater Damascenus und dem Baarfüsser-Augustiner Pater Marcus Pochlin, dessen Bekanntschaft er 1773 machte und dessen Verdienste um die krainische Sprache noch nicht nach Gebühr gewürdigt sind, nicht blos zum eifrigen Studium der slovenischen Sprache, sondern auch zu poetischen Versuchen in selber ermuntert. Vodnik erkannte es selbst an, daß er vom P. Markus das Slovenische zu schreiben erlernt habe. Schon 1774, 1775 war Vodnik Pochlin's Mitarbeiter und 1780, 1781 erschienen seine ersten poetischen Versuche in dem von Pochlin herausgegebenen Werke „Pisanice od lepeh Umetnost" (Laibach 1779 — 1781).

Als Franziskaner-Ordensmann absolvirte Vodnik die philosophischen Studien und die Theologie, und las die erste h. Messe, wurde aber 1784 vom damaligen krainischen Oberhirten Herberstein säkularisirt, d. h. seiner Ordensgelübde entbunden und in den Weltpriesterstand versetzt.

Er lag der Seelsorge am Lande auf verschiedenen Pfarreien ob. So findet man Vodnik vom 10. April 1784 bis 15. Februar 1785 in den Pfarrbüchern von Zeyer als

Hilfspriester, und vom 11. März 1785 bis 1786 als „Subsidiarius," vom 12. December 1786 bis 17. October 1788 als „Cooperator" im Taufbuche der Pfarre Veldes unterzeichnet. Im Diöcesan-Schematismus pro 1793 erscheint Valentin Vodnik als Cooperator in Reifnitz, und aus dieser Zeit liegt eine eigenhändig geschriebene slovenische, durch wunderbare Kürze, Kraft und Kernhaftigkeit der Gedanken sich auszeichnende Predigt: „Homilia in Evangelium Dominicae duodecimae post Pentecosten." Lucae C. 10, v. 23 sp., aus der Sammlung des Herrn Dr. H. Costa, vor uns.

Im Februar 1793 kam Vodnik nach Oberkrain in die Wochein, in die schöne vaterländische Schweiz, auf die Local-Caplanei Koprivnik oder Gorjuse, wo er mit dem allverehrten und unvergeßlichen Sigmund Zois Freiherrn v. Edelstein näher bekannt wurde, ja es heißt, gerade auf dieses Letztern Wunsch habe Erzbischof Brigido Vodnik an diese Stelle gesetzt. Was Vodnik als Schriftsteller und Gelehrter in der Folge geleistet hat, hatte er unzweifelhaft diesem wahrhaft edlen Manne zu danken, der ihm ein weiser Rathgeber, bereitwilligster Unterstützer und wahrer Freund, sowie allen vaterländischen Gelehrten und Künstlern ein Mäcen war.

Vom Schicksale wie eigens an diesen Ort versetzt, wo sein poetischer Geist in der herrlichen Gegend Nahrung fand, strebte Vodnik muthig hinan auf dem Gebiete der Wissenschaften, und betrieb mit immer regerem Eifer namentlich das Studium seiner Muttersprache. Im Jahre 1793 verlegte er sich auch auf die Mineralogie, und erbeutete im Vaterlande manches seltene Stück, womit er das Cabinet seines freiherrlichen Freundes bereicherte. Dieses Sammeln von Mineralien führte ihn in die reizendsten Gegenden Krains. Er bestieg selbst im August 1795 von Gorjuse aus, in Gesellschaft des rühmlich bekannten Kanzelredners Pinhak und des Grafen Franz von Hohenwart, den gigantischen Triglav.

In Folge der Aneiferung Linhart's und des Freiherrn von Zois gab Vodnik in den Jahren 1795, 1796 und 1797

einen slovenischen Kalender heraus, der zu Laibach bei seinem Freunde Wilhelm Korn in Quart erschien, und wobei er die Absicht hatte, dem Landmanne nützliche Kenntnisse beizubringen. Aus gleich lobenswerther Absicht schrieb Vodnik 1797 eine krainische Zeitung, mit welcher er, wie er versicherte, vorzüglich auf die Reinigung der slovenischen Sprache hinarbeitete.

Am 1. August 1796 wurde Vodnik zum Caplan und Beneficiaten an der Hauptstadtpfarre St. Jacob zu Laibach ernannt, und kam im November 1798 als Professor der Poesie an das Laibacher Gymnasium, woselbst er auch nach des damaligen Präfecten Florian Thanhauser's Absterben im Jahre 1806 einige Zeit Präfecten-Dienste versah.

Seine Schulzeugnisse pflegte er so zu fertigen: „Valentinus Marcellianus Vodnik, Professor Poës.“ Im Jahre 1804, so wie früher und noch einige Zeit später war die Rhetorik vor der Poesie. Vodnik titulirte seine Schüler in der sechsten Schule mit „Man“; Peesenegger mit „Er.“ Vodnik trug einen Caputrock mit Seitentaschen, aus deren einer eine Brieftasche, in der er den Catalog hatte, heraussah. Die Farbe des alltäglichen Rockes glich ziemlich der des Franziscaner-Habits.

Auch an der so verdienstlichen sloven. Bibel-Uebersetzung nahm Vodnik vom Jahre 1801 als Censor mit den bedeutendsten theologischen Gelehrten und Slavisten entscheidenden Antheil. 1806 erschienen seine slovenischen Gedichte (Laibach, bei Johann Retzer) und 1807 das slovenische Volkslied: Das Turnier zwischen den beiden Rittern Lamberg und Pegam, mit einer deutschen Uebersetzung von J. A. Suppantschitsch zur Seite“ (Laibach bei Eger).

Im November 1807 wurde Vodnik k. k. Lehrer der Geographie und Geschichte in Laibach, und veröffentlichte seine trefflichen Landwehrlieder, welche das Volk begeisterten im treuen Kampfe für Kaiserhaus und Vaterland gegen Frankreich — und eine „Geschichte von Krain, Triest und Görz,“ welche noch heut zu Tage das einzige vollständige Handbuch der Geschichte unseres Vaterlandes ist.

Nach Abtretung Krains an Frankreich wurde Vodnik Director der lateinischen, Industrie- und Kunstschule, wie auch der Normalschule, und in dieser Periode übersetzte er (1811) L'Homond's französische Grammatik in's Slovenische, und gab eine slovenische Grammatik heraus. Dieser nun ließ er sein langes Gedicht „Ilirja ozivljena" vordrucken, in welchem er, begeistert von der Fürsorge der französischen Regierung für Pflege und Bildung der Landessprache, jene auf eine Weise feierte, welche seine Entlassung nach der Reoccupation Krains zur Folge hatte. Der „Télégraphe officiel" vom 31. Juli 1811, Nr. 61 brachte den Urtext und eine lateinische Uebersetzung des Gedichtes, von welchem er sagte: „L'amour de la patrie respice dans chacun de ces vers et c'est un feu sacré, qui échauffe, anime la piece entiere." Vodnik's Stelle wurde durch den gegenwärtig emerit. Präfecten Elias Rebitsch ausgefüllt, welcher Vodnik's Andenken mit einigen Zeilen feiert, die er uns zur Aufnahme in dieses Werk übergab.

Wie sehr man übrigens Vodnik mißverstand, wenn man ihm eine üble Gesinnung gegen die österreichische und eine besondere Neigung zur französischen Regierung zumuthete, beweist die treffliche, von ihm herrührende Uebersetzung des Volksliedes „Gott erhalte Franz den Kaiser," so wie das von ihm verfaßte Gegenstück zu dem früher erwähnten Gedichte, welches durch gefällige Mittheilung des Herrn Bibliothekars Kastelitz in Herrn Hitzinger's ausführlicher und gediegener Abhandlung über „Vodniks Gedichte" seinem vollen Umfange nach und zwar zum ersten Male in diesem Album veröffentlicht wird.

Vodnik erhielt eine Pension und bekleidete als sein letztes, sogar an seinem Sterbetage versehenes Amt, provisorisch die Lehrkanzel der italienischen Sprache und Literatur am Lyceum zu Laibach. Aus den seinen Nachlaß betreffenden, beim Laibacher k. k. Landesgerichte erliegenden Acten ersehen wir, daß Vodnik in dieser Zeit allerhöchste Patente und Verordnungen in die slovenische Sprache übersetzte, wo-

für ihm mit Verordnung vom 8. Jänner 1819 eine Remuneration von 100 fl. zuerkannt wurde. Seine letzte gedruckte Arbeit war sein großer archäologischer Aufsatz im Laibacher „Wochenblatt," an dessen Fortsetzung und beabsichtigter Weiterführung ihn jedoch sein am 8. Jänner 1819 gegen 10 Uhr Abends erfolgter Tod, welchen ein plötzlicher Schlagfluß herbeiführte, hinderte.

Vodnik's Leichnam ruht am Laibacher Friedhofe neben dem seines Freundes, des berühmten krainischen Historiographen Linhart. Es wurde ihm in Folge einer unter seinen Schülern und Verehrern durch Herrn Heinrich Costa eröffneten und Herrn Michael Pregl durchgeführten Sammlung ein Denkmal aus schwarzem inländischem Marmor gesetzt: ein säulenartiges Piedestal, auf dessen Knaufe sich eine Urne aus Gußeisen erhebt, um welche sich eine Schlange als Sinnbild der Ewigkeit windet.

v. Andrioli schildert uns Vodnik sogestaltig:

„Vodnik's Bild schwebt gewiß lebhaft noch vor denen, die ihn kannten und verehrten, denn sein ganzes harmonisches Wesen ließ allenthalben, wo er in nähere Verbindung trat, die bleibendsten Eindrücke zurück.

Vodnik war von mittelmäßiger untersetzter Statur, in der Physiognomie wie im Charakter echt Krainer. Als Mensch und Priester wurde er allgemein geachtet; die ihn näher kannten, liebten ihn herzlich, und die innigste Theilnahme seiner Freunde folgte ihm noch Jenseits. Schon in früher Jugend zeigte Vodnik, wie seine Jugendgefährten versichern, einen heitern Geist und edlen Charakter, dessen Hauptzug eine ausgezeichnete Herzensgüte war. Nur die Wissenschaften banden ihn an seine durchgehends edlen Freunde; jedes andere Interesse war ihm fremd.

Theilnehmend, bieder, gefällig und wohlwollend gegen Alle, kannte er den Haß nicht, hatte Witz ohne Bosheit, war freundlich ohne Heuchelei, lebhaft und empfänglich für alles Gute, Große und Schöne, vielseitig gebildet ohne Anmaßung, und verstand mit christlicher Ergebung unverschuldeten Schmerz

zu tragen. Kein Wunder war es demnach, daß so vielseitige Verdienste vielseitig beneidet und angefochten wurden, aber er, der Weise, schien es nicht zu bemerken, und blieb sich und dem heißgeliebten Vaterlande, dem er all' sein Wissen widmete, unter allen Umständen getreu; so entgingen ihm die Achtung und Liebe des bessern Theils seiner Landsleute nicht. Die biedere Bürgerschaft Laibachs, die ihren wackern Landsmann herzlich liebte, machte ihn zum Corpscaplan des bürgerlichen Grenadier-Corps, und die Ackerbau- und der bildenden Künste Gesellschaft in Krain zu ihrem wirklichen Mitgliede."

Eine genauere Schilderung Vodnik's und seiner Zeit und Zeitgenossen in Krain, entrollt uns in einem höchst anziehenden Bilde Herr Prof. Petruzzi.

Außer seinen Studien über Archäologie beschäftigte sich Vodnik auch mit Numismatik, und wenngleich seine Sammlung altrömischer Münzen nur aus 362 Stücken bestand, so hatte sie dennoch für die Geschichte von Krain deßhalb einen unschätzbaren Werth, weil sie fast durchgehends im Lande gefunden wurde, jedes Stück von Vodnik geschichtlich beschrieben und dabei der Fundort angegeben war. Es ist daher im hohen Grade zu bedauern, daß diese Münzsammlung, so wie der literarische und briefliche Nachlaß Vodnik's nach seinem Tode unter den Auctionshammer kam, und jene um 83 fl. versteigert wurde; an wen, ist nicht bekannt.

Uns sei es noch erlaubt (indem wir rücksichtlich seiner Arbeiten im Allgemeinen, und seines Einflusses auf die Entwicklung der slovenischen Sprache auf die beiden Aufsätze von Metelko und Malavašič verweisen), über das von Vodnik beabsichtigte, aber leider nicht zur Ausführung gekommene „deutsch-sloven.-lateinische Wörterbuch", wie er es in der Pränumerations-Anzeige vom 15. Juni 1813 selbst ankündigte, und dessen schon im patriotischen Tagblatte von Brünn 11. August 1802 ehrenvoll gedacht wurde, Einiges zu bemerken.

Vodnik fühlte den Mangel eines krainisch-slavischen Wörterbuches zu sehr, um nicht den Entschluß zu fassen, das

mühevolle Sammeln zu einem derlei Wörterbuche zu beginnen. Mit größter Liebe und Sachkenntniß ging er an's Werk, und nahm zuerst Adelung's und Scheller's große Wörterbücher zum Leitfaden eines Lexikons, das den rein slavischen Sprachvorrath der Mundarten der Wenden oder Winden in Krain, in der Steiermark, Kärnthen, Triest und Görz, nach Möglichkeit des so mühsamen Aufsammelns der Wörter enthalten sollte. Nebstbei benützte er die Werke eines Jambressich, Bellostenez, della Bella, Trotz, Tham, Tomsa, Dobrowsky, Rodde, Haym und Stulli, das 1704 zu Moskau gedruckte Dictionarium trilingue und die Grammatik des Popovich und auch andere berühmte russische und glagolitische Schriftsteller, einen Smotrinsky, Sovich, Herbinius Frencelius u. a. m.

Vodnik wollte auch in technologischer Hinsicht seinem Werke einen entscheidenden Vorzug verschaffen durch die gesammelten eigenthümlichen Benennungen verschiedener Handwerker, Künstler und ihrer Erzeugnisse, und der besonders bemerkenswerthen, dem Lande Krain eigenen Bergbausprache, wie auch des Befreundschafts- und Verwandtschafts-Stammbaumes u. s. w.

Durch ganz besondere Hilfe der beiden Zoise, Sigmunds und seines Bruders Carl, eines der vorzüglichsten Botaniker Krains, ward Vodnik in den Stand gesetzt, die Namen von mehr als 550 Pflanzen, vieler Fische, Mineralien und aller im Lande erscheinenden heimischen sowohl als vorbeiziehenden Vögel, deren er über 220 nach den angenommenen Systemen der Naturgeschichte geordnet hatte, zu sammeln.

Nichts vergaß Vodnik, was sein Wörterbuch hätte vervollkommnen können, ja er dachte sogar daran, demselben ein zierliches Aeußere zu geben und machte auch wirklich, vorzüglich in dieser Absicht, eine Reise nach Wien, um aus der Strauß'schen Schriftgießerei ganz neu gegossene Lettern zu erhalten. Aber leider kam es nicht zur Ausführung, sondern das Werk wurde unvollendet im Manuscripte hinterlassen, welches vom Triester

Bischofe Raunicher um 130 fl. angekauft, und von diesem dann an Herrn Professor Metelko überlassen wurde, welcher Letztere es im Jahre 1848 dem Laibacher slovenischen Vereine, der die Bearbeitung eines großen slovenischen Wörterbuches unternahm, abtrat. Noch jetzt befindet sich dasselbe in den Händen der Redactoren dieses durch die Municicenz des 1859 verstorbenen Fürstbischofes Anton Alois Wolf zum Drucke gebrachten Werkes. — Wie uns die „Carinthia" erzählt, beabsichtigte Vodnik, von seinen Freunden aufgefordert, auch eine vollständige Ausgabe seiner Gedichte mit einer metrischen Uebersetzung derselben in deutscher Sprache, zu welcher er Herrn H. Costa aufforderte, da er selbst nicht deutsch dichtete. Auch hätte Vodnik's Porträt, nach einem Originale von J. J. Grund am 21. September 1804 gemalt, als Vignette beigegeben werden sollen. Dieses einzige Porträt unseres Dichters befand sich in der Lycealbibliothek, ist aber aus derselben leider abhanden gekommen, ohne daß vielfache Nachforschungen auf dessen Spur zu führen vermocht hätten.

Eine vollständige Ausgabe von Vodnik's Werken versprechen uns die Herren Kastelliz und Hitzinger, und die slovenische Nation sieht derselben mit Sehnsucht entgegen.

So war nun dieser Vodnik nach einer sehr schönen Charakterschilderung desselben von dem Krainer Peter Petruzzi im selben Album edelmüthig, anspruchslos, wohlthuend, und als ihn schweres Unglück heimsuchte, felsenfest gegen die Schläge des Schicksals, wie der von ihm hochgeschätzte Dante, der von sich selbst sagte: in Paradiso canto 17 — vers 22—24:

Dete mi fur de mia vita futura
Parole gravi; avvegna ch' io mi senta
Ben tetragono ai colpi di ventura.

(Es sollte mir die Zukunft offen legen
Manch' schweres Wort, daß ich einst scharf gekantet
Konnt dasteh'n vor des Schicksals herben Schlägen.)

Wie viele Zeitgenossen Vodniks, die auf den Wegen der Welt durch Fügsamkeit und Gunst zu Würden und Gehalt gekommen sind, haben auf den verfolgten Mann, wie auf einen armen Teufel, mit Bedenken und Achselzucken herabgesehen, und ihn seines stillen der Wissenschaft geweihten Lebens halber einen Sonderling geheißen! Wie diese Leute unbeachtet blieben — während sie lebten — wenn sie sich nicht selber irgendwo hervordrängten, so denkt auch jetzt Niemand mehr ihrer im ganzen Vaterland; während nach 40 Jahren die Krainer auf ihren Vodnik stolz sind, und sein Wirken in einem Monument den Nachkommen zu verkünden gedenken.

Eine weitläufige Schilderung dessen, was Vodnik als Archäolog und Historiker neben seinen Sprachstudien geleistet, gehört nicht in den Bereich dieses Kalenders.

Aber Einen Moment aus seinem Leben wollen wir der Skizze von J. A. Babnigg im selben Quartband entnehmen. Die Aufschrift lautet:

Die Ziege.

Des Meßners Glöcklein war verstummt. Andächtig sich bekreuzend standen die Bewohner eines kleinen Dorfes in der Wochein auf, denn in ein Haus war der Priester getreten, um einem armen Kranken den letzten Trost zu spenden, nachdem er früher den Anwesenden den Segen gegeben hatte. Eine tiefe Stille lagerte sich alsbald über das ganze Dorf. Jeder Bewohner eilte tief beklommen von dem Orte des schwer Leidenden, der mit dem Himmel ausgesöhnt, bald das Thal des Jammers verlassen sollte. Wem der letzte Lebenstrost von der Kirche in das Haus gebracht wird, der steht oft am letzten Marksteine seines Lebens. Den Schmerz einer baldigen Trennung tieffühlend, blieben Einige vor den Thüren ihrer Häuser stehen, während Andere durch die kleinen Fenster ihrer Behausungen herausguckten und ängstlich der Rückkehr ihres Seelenhirten harrten. Nach einer geraumen Zeit war

endlich dieser aus dem Hause des Leidens getreten. Ein Mann in besten Jahren. Nicht groß und auch nicht gar klein war seine Gestalt. Ein dunkler Rock umhüllte seinen beinahe schlanken Körperbau, und ein einfacher Hut deckte sein Haupt. Aber aus seinem wenig ansprechenden Antlitze glänzten ein Paar wohlwollende Augen heraus, welchen jedes Herz freudig und vertrauungsvoll entgegenschlagen mußte. Daher kam es auch, daß ihm Alt und Jung entgegenlief, um ihm ehrfurchtsvoll zum Abschiede die Hand zu küssen.

Lächelnd blieb der Vielgeliebte eine Zeit in der Mitte seiner trauten Dorfgemeinde stehen. Er fragte Diesen und Jenen um sein Befinden, tröstete die Betrübten und munterte Manchen zum Fleiße und zur Arbeitsamkeit auf. An die lieben Kleinen aber theilte er Bilder aus, und spornte sie zur Folgsamkeit und Frömmigkeit an. Er belehrte sie gleichzeitig auch, daß der himmlische Vater nur die frommen Kinder liebt, und daß er nur diese einstens in seinen Vaterschooß aufnehmen wird. Dankbar waren die Ermahnungen aufgenommen, und Alt und Jung empfahl sich, im Gebete ihrer eingedenk zu sein. Dieses Allen zusagend, schied unter vielen Grüßen und Gegengrüßen der Hochverehrte von dannen.

Sein Weg ging, wie dieses in den Hochgebirgen des schönen Oberkrain gewöhnlich ist, bald bergauf, bald bergab, bald durch Wälder, bald über grüne Matten, die von hohen Felsen eingeschlossen sind, auf welchen nur die flüchtige Gemse sich erlustiget, und der kühne Aar ungestört zu horsten vermag. Doch ihn ergötzte nicht nur das Wildromantische, auch Gruppen des stillen Friedens und des häuslichen Glückes stellten sich seinem aufmerksamen Auge dar. So erblickte er arbeitsame Bewohner einzelner Ortschaften den Segen ihres Fleißes ernten, muntere Knaben und Mädchen ihre Herden weiden. Dieser Anblick stimmte seinen ernsthaften Geist zu einem nicht geringen Grade der Fröhlichkeit. Der Gute findet ja an allem Guten und Schönen ein stilles Seelenvergnügen!

Eine ganze Stunde mußte er schon so gegangen sein, als sich ihm plötzlich etwas Unerwartetes darbot. Von schwerer

Angst getrieben, stürzte eine Ziege auf den Wandernden zu, und warf sich erschöpft und kraftlos zu dessen Füßen, indem sie den kummervollen Kopf und die von Schmerz und Furcht rothglühenden Augen zu ihm erhob, als wollte sie Hilfe von ihm erflehen.

Auch die Thiere haben auf der Höhe des Naturlebens einen Ausdruck der Freude und des Schmerzes, welcher mächtig in das Herz dringt. Wer diesen nicht kennt, der sehe und betrachte die Schwalbe, welcher eine frevelhafte Hand die Jungen geraubt, wie sie schmerzlich rufend sich bald zur Erde und bald zum Himmel schwingt, als ob sie Hilfe bei dieser und Strafe bei jenem erflehen wollte und endlich hoffnungslos einen Ort verläßt, an dem sie das Theuerste verloren. Wer so etwas mit warmer Theilnahme gesehen, der wird sich nicht wundern, daß unser tieffühlende Wanderer bei dem Schmerze der armen Ziege nicht gleichgiltig sein konnte.

„Wem gehört dieses angstvolle Thier?“ fragte er einen Gebirgsbewohner, der, wie es schien, zufällig den engen Fußsteig schnellen Schrittes herab gekommen war.

„„Ach, ehrwürdiger Herr, die Thiere haben fast mehr Erbarmen, als die Menschen. Eine arme Waise, meine Nachbarin, wurde eben jetzt von dem Schloßverwalter wegen elender zehn Kronen, welche ihre Eltern entliehen hatten, und nicht rückzahlen konnten, erbarmungslos ausgepfändet. Ihr ganzes Hab und Gut wurde auf einen Wagen geladen und wird im Augenblicke weggeführt. Der Herzlose gibt vor, diese Schuld an sich gebracht zu haben und fordert nun die Bezahlung derselben so dringend. Die Arme weigerte sich in seinen Dienst zu treten, aus dem noch kein junger Dienstbote ehrlich zurückgekommen ist. Er droht ihr auch, sie noch aus dem Hause zu jagen.““

„Das ist wahrhaft schändlich, doch was hat es für ein Bewandtniß mit dieser armen Ziege?“

„„Die Angstvolle mußte wahrscheinlich ihr bevorstehendes Los geahnt haben. Sie entlief eilends dem Tyrannen und seinen Schergen. Das kluge Thier scheint für das Bischen

Futter dankbar zu sein. Sie dürfte ahnen, daß ohne sie die arme Ausgepfändete verhungern müßte. Ich denke mir wenigstens so und bin ihr nachgegangen, um sie vor dem Habsüchtigen in ein sicheres Versteck auf so lange zu bringen, bis sich der Wütherich entfernt haben wird.""

„Armes treues Thier! Kann ich die verlassene Waise und ihren grausamen Verfolger sehen?"

„„Warum nicht! Hinter jenem Felsenabhange steht ihr ausgeplündertes Haus. Wenn Ihr das grenzenlose Elend sehen wollt, so bin ich bereit, Euch dahin zu geleiten.""

Sie gingen. Nach einer kurzen Strecke Weges stand ein kleines ärmliches Häuschen vor ihnen. An dessen Thürschwelle saß schluchzend ein junges Mädchen, kaum 18 Jahre alt, vor welchem ein wohlgemästeter Mann sich wie ein aufgeblähter Truthahn brüstete, und wahrscheinlich das durch Drohungen zu erlangen sich bestrebte, was er durch List und Trug nicht erlangen konnte. In seiner wilden Lüsternheit hatte er die Angekommenen nicht bemerkt.

„Weine nicht; vertraue auf Gott, mein liebes Kind. Er ist es ja, der unser aller Schicksale lenkt," sprach der Seelenhirt und legte seine Rechte, wie zum Segen erhoben, auf der Jungfrau schwer gedrücktes und tief gebeugtes Haupt.

Der Schloßverwalter stand verblüfft bei dieser unerwarteten Anrede, und sein Gesicht ward leichenblaß. Kaum vermochte er nach seinem Hute zu greifen.

„Wo haben Sie die Schuldverschreibung und den Beweis des rechtmäßigen Besitzes derselben?"

„„Entschuldigen, hochwürdiger Herr,"" stotterte bebend der Angeredete. „„Dieses war ja nur ein Scherz, um den Trotz dieses Mädchens zu brechen.""

„Wie, verstehe ich recht? Sie sind kein rechtmäßiger Besitzer der vorgegebenen Schuld?"

„„Nein, hochwürdiger Herr, ich versichere Euer Ehrwürden nochmals, daß ich mir nur einen kleinen Scherz erlaubte.""

„Diese Anmaßung der Gewalt wäre nur Ihr bloßer Scherz und die bittern Thränen dieser Schuldlosen nur Ihre

Lust gewesen? Elender! Laden Sie gleich Alles ab, und entweihen Sie nicht länger durch Ihre Nähe diesen Ort. Die Rache des Gewaltigsten und Mächtigsten des Himmels und der Erde folgt Ihren Fußstapfen nach, denn Ihre höllische That schreit laut um dieselbe."

Der Schloßverwalter befahl seinem Knechte, sich in das Gebot des hochwürdigen Herrn zu fügen, und unter höhnischem Grinsen ward solches allsogleich befolgt.

Beide trollten sich stumm und beschämt nach dem Thale.

„Du aber, mein liebes Kind, kannst ferner nicht mehr hier verbleiben. Wer weiß, was der Arge noch gegen Dich im Schilde führt, denn das Kind der Hölle ruhet nie. Begib Dich daher nach A . . . r, dort findest Du Bekannte von mir. Verbleibe dort, bis Dein Nachbar Dein Häuschen zu Gelde gemacht. Ich kenne einen braven Burschen, der Dir gewiß gefallen wird, Fleiß und Arbeitsamkeit werden Euch alles Andere ersetzen. An die zehn Kronen brauchst Du auch nicht mehr zu denken." So sprach der Würdige und ging zufrieden lächelnd seiner Heimat zu.

Zwei Monden später stand ein Paar vor dem Altare in der Kirche des heiligen Kreuzes zu Koprivnik und empfing das Sakrament der Ehe. Das Antlitz des segnenden Priesters strahlte vor Freude im edlen Bewußtsein, das Glück zweier Menschen gegründet zu haben. Die späten Enkel preisen noch zur Stnnde ihren menschenfreundlichen Wohlthäter und ehren dankbar sein Andenken. Die Ziege aber blieb eine Art Familienheiligthum. Sie kam nicht unter das Eisen des Schlächters.

Die Gebeine dieses edlen Menschenfreundes ruhen zwar schon lange im Schooße der Erde, doch sein Name stirbt nicht, denn ihn verewigt diese und so manche andere schöne und gute That.

Wer erkennt in diesen Zeilen nicht unsern verewigten Valentin Vodnik? — Ehre dem Meistersänger und Friede seiner Asche!" — So weit der Bericht Babniggs über eine Begebenheit aus Vodnik's Leben.

Jetzt, lieber Leser, kennst du einen verdienstvollen Mann — der der österreichischen Monarchie angehört hat — sie nennen ihn in seinem Heimatland den Meistersänger in der slovenischen Sprache — du kennst den Valentin Vodnik, von dem du wahrscheinlich, wenn du nicht ein Krainer bist, früher nie in deinem Leben etwas gehört hast; es mag dir zum Troste dienen, daß ich auch erst bei meinem gastfreundlichen und kurzweiligen Hausherrn zu Adelsberg (denn ich bin nur Einen Tag und Eine Nacht lang sein Insasse gewesen), mit dem Namen und Wesen dieses verdienstvollen krainerischen Gelehrten und begabten Dichters bekannt geworden bin.

Der Bischofstab,

seine symbolisch-liturgische Bedeutung und allmählige Entwicklung seiner Gestalt.

Von

A. E. Ritter von Herzenskron.

(Aus den „Mittheilungen der k. k. Centralcommission" u. s. w.)*)

So weit uns die Geschichte zurückführt, ja selbst im Bereiche der Mythe begegnen wir dem Stabe als symbolischem Abzeichen der Kraft, Macht und Herrschaft. So finden wir den alles befruchtenden und belebenden Sonnenstrahl als Stab verkörpert in der Hand des Osiris.

Hiemit übereinstimmend sinnbildern die zwölf Stäbe in der Bundeslade der Israeliten eben so viele Stammfürsten derselben (Moses IV, 17, 2 und 8), und Aron's Stab wird sogar zum blühenden Mandelbaume, als Zeichen, daß ihm der Herr das segenverbreitende Priesteramt übertragen habe.

*) Dem Herausgeber sind durch den Vorstand der k. k. Centralcommission für Bauwerke, Herrn k. k. Geheimrath und Sections-Chef Baron von Czörnig, die zum obigen Text und zu den Holzschnitten gehörigen Bleiabgüsse zum Abdruck überlassen worden.

Die Götter Griechenlands: Jupiter, Mercur, Juno, Ceres u. A. tragen Stäbe als Abzeichen ihrer überirdischen Macht; — Könige und Fürsten erscheinen in ältester Zeit mit dem einfachen Stabe, dem Scepter, welches später eine zierlichere Gestalt annimmt, aber seine Grundform durchgehends beibehält.

Und wieder tritt uns der Stab in der Hand des Feldherrn, Richters, Heroldes und Gesandten, ja selbst bis zum Frohnboten herab entgegen als Abzeichen ihrer Gewalt und Sendung.

Vergleichen wir nun die verschiedenen Anwendungen dieses Symbols, so lassen sie sich sowohl in rechtshistorischer als sonstiger Hinsicht auf zwei Ideen zurückführen, auf die des Besitzes oder Aufgebens der Gewalt. Wer den Stock hält, trägt, übt Gewalt aus, wer ihn hingibt, läßt seine Gewalt fahren — oder überträgt sie an Andere.

Alle jene Beziehungen vereinigen sich aber in dem Stabe des Bischofs (baculus episcopalis, pastoralis).

Wie der Herr zu Moses sprach: „Gehe vor dem Volke her und nimm die Aeltesten Israels, und den Stab, womit du den Fluß geschlagen, nimm in die Hand" (Moses II. 4, 17 und 16 5), und wie Christus den Aposteln die priesterliche Gewalt ertheilte, als er sie aussandte um zu lehren und ihnen befahl Stäbe zu tragen, eben so tritt der Bischof, Kraft der ihm von Gott übertragenen Gewalt, umgeben von den helfenden und berathenden Ministerialen mit dem Hirtenstabe in der Hand sein hohes Amt an als Führer und Richter der Gläubigen, als Herr der ihm zugewiesenen Priesterschaft.

Die über das Irdische weit erhabenen Rechte, so wie die heiligen Pflichten des Bischofs sind in den Worten klar dargelegt, nach denen der zu Weihende den Stab mit der Lehre empfängt „mit frommem Eifer zu bessern ohne Zorn und Vorurtheil Gericht zu halten, die Zuhörer durch einschmeichelnde Gewalt der Rede zur Tugend zu erwecken

und den Ernst und die Strenge der heiligen Würde nie zu verläugnen.

Die ursprüngliche Form des Pedums stimmt mit jener des gewöhnlichen, oben gekrümmten Hirtenstabes überein, und so wie dieser „soll er mit der Spitze die Trägen stacheln, durch die gerade Mitte die Schwachen schirmen und mit dem oberen Hacken die Abirrenden zurückziehen und sammeln."

Mit Absicht wurde der Bischofstab aus Bein und Holz zusammengesetzt, welche beiden Theile mit einem Knopfe verbunden waren, welcher oft durch reiche Vergoldung und Krystalle verziert wurde. Das zurückgebogene Bein sollte die Strenge des Gesetzes, das Holz die Milde des Evangeliums andeuten, welche beiden verbunden sind durch den Knoten (sphaerula) der Göttlichkeit Jesu Christi. Deßgleichen wurde das Bein für die Härte, Strenge, das Holz für die Milde des Bischofs gedeutet, welche er bei seinem Urtheile mit der Nächstenliebe verbinden soll.



Zuweilen wurde auf den Knopf das Wort „homo" geschrieben, auf daß sich der Bischof erinnere, „wie auch er ein schwacher irrender Mensch sei", sonach von seiner kirchlichen Gewalt keinen Mißbrauch machen möge. In eben diesem Sinne wurde auf den unteren Beschlag des Stabes „parce" gesetzt, damit der Bischof seine Untergebenen schone und gegen sie Mitleid übe.

Diese Andeutungen dürften hinreichen, um Aufschluß zu geben über das durchgängig erkennbare Bestreben der mittelalterlichen Kunsttechnik, welche sich darin concentrirt, das Pastorale durch symbolische Ornamente, Inschriften und andere Zuthaten als ein Attribut der hohenpriesterlichen Gewalt zu kennzeichnen und damit verschiedene biblische und dogmatische Begriffe harmonisch zu verbinden. Mit welchem Geschicke, mit welcher religiösen Weihe dieses durch-

geführt wurde, davon geben uns die noch vorhandenen, dem X. bis XVI. Jahrhundert angehörigen Originalstäbe, so wie deren überkommene Nachbildungen ein glänzendes Zeugniß, und es ist Zweck dieser Abhandlung, ein derartiges Kunstwerk unseres Vaterlandes zur Kenntniß der Alterthumsforscher zu bringen, welches beide Richtungen deutlich und in einer sehr glücklichen Conception wahrnehmen läßt. Bevor wir jedoch darauf weiter eingehen, wollen wir die ursprüngliche Gestalt des Pedums und die allmähligen späteren Abweichungen davon auf Grundlage der Denkmale betrachten. So bringt uns ein Missale des XI. Jahrhunderts zu St. Peter in Salzburg die eigentliche Type des Hirtenstabes, welche mit der eines lateinischen langen ∫ zusammenfällt und völlig mit der Beschreibung des Durandus übereinstimmt, wo er zugleich von der mystischen Bedeutung der drei Bestandtheile (Bein, Holz, Knopf) desselben spricht. Jene Form wiederholt sich auf zahlreichen Siegeln des XII. und XIII. Jahrhunderts, deßgleichen auf Grabsteinen, anderen Sculpturen, Wand- und Tafelgemälden jener Zeit.



Wiewohl mit einiger Verzierung, sonst aber obiger Zeichnung entsprechend stylisirt, ist ein Pedum, welches nach einer Miniature des Sachsenrechtes in der Heidelberger Handschrift (XIV. Jahrhundert) von einem Papste geführt wird. Diese in mehreren Werken aufgenommene Darstellung ist auch in anderer Hinsicht hervorzuheben, da das eigentliche Mittelalter kein päpstliches Pedum kennt.

Statt diesem wird dem Papste, jedoch kaum früher als im XIV. Jahrhundert, der Stab mit dem dreifachen Kreuz vorgetragen, so wie die Patriarchen das doppelte, die Erzbischöfe das einfache Kreuz führen; den Aebten und Aebtissinnen kömmt eben sowohl das Pedum zu, nur wurde es von diesen mittelst eines schmalen Tuches, „sudarium“ auch



„orarium“ genannt, ergriffen, welches am oder unter dem Kopfe des Stabes befestiget war.

Hierzu diente eine eigene Vorrichtung. So bemerken wir auf dem Stabe des Abtes Günther von Lubyn in den Bildern der Hedwigslegende vom Jahre 1353 an der Stelle des Knopfes einen kronenartigen Ring, welcher ohne Zweifel dazu diente, um das Sudarium zu halten. Eben diese Handschrift enthält auch mehrere Stäbe von Bischöfen und Aebtissinnen, doch fehlt an den letzteren, gleichwie bei jenen Günther's, das Orarium selbst.

Auf einem Oelgemälde aus Dürer's Schule in Hefner's Besitz (vergl. dessen Trachtenwerk III, 55) ist das Schweißtuch an einem dreieckigen Ansatze des Stabes befestiget. Ein Bild in der Gallerie zu Aschaffenburg stellt



Albrecht II., Kurfürsten von Mainz als St. Erasmus dar. Dort ist das Tuch in einen rautenförmigen Metallzwinger geklemmt. Hiemit stimmt eine Miniature des Beham'schen Gebetbuches vom Jahre 1531 aus der Hofbibliothek zu Aschaffenburg überein.

Ein Holzschnitt aus dem Beginne des XV. Jahrhunderts in der Kirchenbibliothek zu St. Jakob in Brünn, den heil. Wolfgang als Abt von Mondsee darstellend, zeigt ein Pastorale mit eben jenem Tüchlein, doch ist die Art seiner Befestigung nicht ersichtlich gemacht.

Eine chronologische Zusammenstellung der hier angeführten Kunstdenkmäler belehrt uns, daß sich die Grundform der Bischofstäbe bis in das XIV. Jahrhundert erhalten habe, von da angefangen jedoch schmiegt sich



die volutenförmige Windung durch eine leichte entgegengesetzte Krümmung an den Stab und geht später zur eigentlichen Sichelform über, nach welcher sich die Curve rechtwinkelig an den Stab fügt. Besonders zahlreich in allen hier gedachten Formabstufungen sind die Bischofstäbe in der schon erwähnten Heidelberger Handschrift des Sachsenrechtes vertreten.

Nicht selten, und zwar schon im XI. Jahrhunderte kommen an den Pastoralen kunstvolle figuralische Darstellungen vor, welche regelmäßig innerhalb der Windung des Stabes angebracht sind. Später, vom XV. Jahrhundert angefangen, verschwindet jener Schmuck an dieser Stelle und wechselt mit einer oft schwer überladenen architektonischen, zuweilen noch mit Figuren ausgestatteten Ornamentik am oberen Schafte des Stabes, von wo sich, wie früher aus dem einfach gegliederten Knopfe, die Krümmung emporschwingt.

Um auf obige Bilderwerke zurückzukommen, machen wir auf die beiden Stäbe in dem Kloster Göttweih und Altenburg in Oesterreich aufmerksam, welche durch Dr. Heider und Häufler im II. Bande des Archivs der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften beschrieben und der im Holzschnitte dargestellt sind. Beide gehören etwa dem X. bis



XI. Jahrhunderte an, sind aus Elfenbein geschnitzt und bilden die kreisrunde Windung durch eine Schlange, in deren Mitte je zwei Vögel erscheinen, welche das von der Schlange bedrohte Kreuz zu schützen bestrebt sind.

Ein Pedum im Dome zu Mainz aus dem XI. Jahrhundert, welches aus Bronze gearbeitet, reich vergoldet, mit Schmelzwerk und eingesetzten Rheinkieseln verziert ist, zeigt dagegen in seiner Volute einen Mann, der auf einem Drachen reitet.

Mit der symbolischen Bedeutung des Stabes übereinstimmend, versinnlichen jene Darstellungen den Sieg des Glaubens über die Macht der Hölle, und entsprechen den Worten der Offenbarung (XII, 9) in welcher es heißt: „Es wird hinabgeworfen jener große Drache, die alte Schlange, welche genannt wird: der Teufel und Satan.“

Ein Bischofstab, welcher Otto dem Heiligen († 1139) zugeschrieben wird und sich im Domschatze zu Bamberg befindet, hat ungefähr die gleiche äußere Form wie jener

zu Mainz. Die Krümmung wird hier von einer Schlange gebildet, die in einen Zweig des Lebensbaumes beißt, der sich vom Schafte ausgehend in die Mitte des so gebildeten Ringes hineinbiegt, innerhalb welchen der englische Gruß erscheint. Die Jungfrau Maria tritt die Schlange mit Füßen (Moses I, 3, 15) und ist von einem Rundbogen überwölbt, welcher sich auf eine Säule stützt, deren Deckplatte ein kleines Thürmchen trägt, um eine Kirchenpforte anzudeuten. Der Erzengel, welcher mit dem Lilienstabe in der Hand als Himmelsbote erscheint, eilt in gut bewegter, rasch vorschreitender Stellung auf Marien zu, welche im Gegensatze völlig ruhig gehalten ist. Hier ist insbesondere die glückliche Idee des Künstlers hervorzuheben, nach welcher der Schaft des Pedums den Paradiesesbaum symbolisirt, um welchen sich die Schlange, durch den aus der Jungfrau Gebornen überwältigt, ohnmächtig windet. Nach der gesammten Conception wird hier dem Sündenfalle Eva's die rein himmlische Unschuld im Bilde Mariens entgegengestellt und zugleich auf die Kirche hingedeutet, die durch ihre Glaubenslehre und die von Gott übertragene Macht (Symbol des Stabes) die Sünde bekämpft.

Ein Pastorale im Chorherrenstifte zu Klosterneuburg, angeblich vom Abte Babo (1280) herstammend, wiederholt jene Darstellung, welche dort in niedlichem Elfenbeinschnitzwerke mit Gold und Malerei verziert und der Inschrift: „Ave maria gracia plena" erscheint, ober welcher Gruppe das Bildniß des Herrn angebracht ist.

Die chronologische Reihenfolge weiter beobachtend, gelangen wir nun zu dem Hauptobjecte dieser Abhandlung, ein höchst interessantes Pedum aus dem uralten Benediktiner-Stifte zu Raigern in Mähren.

Ueber den Ursprung desselben kann urkundlich leider nichts Näheres berichtet werden, eben so wenig, ob es für jenes Kloster angefertigt, dahin geschenkt worden, oder überhaupt jemals von einem seiner früheren Aebten benützt worden sei. Ist es doch erst vor etwa neun Jahren von dem dama-

ligen Abte Victor Schlossar entdeckt worden, worauf es von dem eben so gelehrten als kunstsinnigen Superior Dr. Gregor Wolny gewürdigt und über seine und Schreiber dieses vereinte Anregung vollkommen renovirt und gebrauchsfähig gemacht wurde, so zwar, daß es gegenwärtig bei allen hohen Kirchenfesten benützt wird.

Die ursprüngliche Gestalt dieses Stabes, von welchem jedoch bei seiner Auffindung nur der obere Theil, nämlich die Windung mit dem schönen Elfenbeinschnitzwerke und dem oktogenen Knaufe vorhanden war, an welches sich ein gleichfalls achteckiges Glied mit halb durchbrochener gothischer Verzierung anschloß, läßt vermuthen, daß unterhalb dieses letzteren Theiles ein zweiter Knopf angebracht gewesen sein dürfte, wodurch das Ganze harmonisch abgeschlossen und vorbereitet war in den hölzernen Schaft überzugehen, der nach der Sitte des Mittelalters etwa roth lackirt und durch Vergoldung verziert gewesen sein dürfte.

Wie das Rohr zeigte, welches zur Aufnahme des Holzstabes diente, und ganz roh ausgearbeitet belassen wurde, da es durch jenen (angenommenen) zweiten Knauf gedeckt war, ist die gesammte Metallarbeit aus Kupfer hergestellt, dessen reiche Vergoldung sich noch wohl erhalten hatte.

Die aus dem Knopfe in schön geschwungener Form emporsteigende Windung zeigt uns zwei gegenüberstehende emaillirte Platten, welche von einem schmalen Rundstabe begränzt, zu beiden Seiten in eine sich zurückziehende Hohlkehle übergehen, wodurch das Ganze, im Durchschnitte betrachtet, ein gedrücktes Sechseck bildet. Die Kanten der Windung sind mit Schnörkeln (Krabben) kammartig besetzt, deren schneidige Ränder wellenförmig eingekerbt sind, ein Ornament, welches unter verschiedenen kleinen Abweichungen aber doch in der Grundidee übereinstimmend, schon im XIII. Jahrhunderte Eingang fand, jedoch erst im folgenden, neben den sogenannten Bossen und Knorren als ein Mittelding zwischen den geometrischen und vegetabilischen Zierwerken, allgemeiner angewendet wurde. So

begegnen wir einem ähnlichen Ornamente am Dome zu Magdeburg (1220), ferner am Domchor zu Cöln (1299).

Endlich im Heimatlande unseres Pedums selbst, zu Brünn am Giebelfelde des ehemaligen Cistercienser-Nonnenklosters Maria Saal, im Jahre 1338 gestiftet, gegenwärtig im Besitze der P. P. Augustiner.

Hiemit wäre auch die Abbildung eines Bischofstabes nach einer französischen Miniatur des XIII. Scl. in der Vaticanischen Bibliothek zu vergleichen, welche in D'Agincourt's „Sammlung von Denkmälern der Malerei" Taf. 70, 1 aufgenommen ist und dasselbe Motiv zeigt.

Jenes Ornament unseres Stabes darf jedoch nicht verleiten, denselben für ein früheres als das XIV. Jahrhundert zu vindiciren, eine auf alle Einzelheiten eingehende Untersuchung wird sogar zeigen, daß es dem Ausgange jenes Säculums angehöre. Für letzteres spricht sowohl die ganze Combination unseres Kunstdenkmales als auch seine Gliederung, die Verzierung auf den emaillirten Platten (Ringen) und am entschiedensten der Charakter der beiden Inschriften — gothische Minuskel — auf eben diesen, endlich auch der Styl und die Auffassung des eingefügten Elfenbeinschnitzwerkes. Indem wir bezüglich der beiden ersteren Punkte auf ähnliche Paramente und selbst auf den Baustyl zwischen dem XIV. und XV. Jahrhunderte hinweisen, heben wir hier noch die goldenen nielloartigen Laubverzierungen und die Zeichnung der beiden Engel besonders hervor, welche zwischen der Inschrift: „xps vincit- xps regnat- xps imperat" auf dem blauschwarzen Emailgrunde angebracht sind. Die Durchbildung der Köpfe, das weiche fließende Gefälte der Gewandung, ja selbst die Form der Laute, welche der eine Engel im Arme hält, verbürgen jene Zeitstellung.

Noch auffälliger tritt aber der Charakter jener Blüthenepoche der abendländischen Kunstentwickelung in dem erwähnten Doppelrelief hervor. Die eine Seite desselben, die von jener Inschrift und den Engeln umgeben ist, stellt die gekrönte Gottesmutter in edler majestätischer Haltung

mit dem Jesuskinde auf dem Arme vor, zu deren Seiten zwei Cherubim stehen, grünbemalte Stäbe in den Händen tragend, welche wohl Fackeln darstellen sollen. Die Kehrseite zeigt den gekreuzigten Erlöser zwischen den gut motivirten Gestalten der trauernden Mutter Maria und des Apostels Johannes, die zarten Lineamente der Gesichter, zumal am Madonnenbilde, die wohlgebildeten Extremitäten, die durchdachte Drapperie der langen und weiten Gewänder, deren Säume mit leichten Goldrändern verziert sind, kennzeichnen unsere Zeitbestimmung, und gemahnen zugleich lebhaft an die unter Karl IV. gegründete Prager Malerschule, welche außer Böhmen an verschiedenen Orten Mährens, insbesonders glücklich aber durch mehrere wohlerhaltene Oelgemälde in der Kunstsammlung des Stiftes Raigern, so wie in zahlreichen Miniaturen der Stadt-Rechtsbücher von Brünn und Iglau von den Jahren 1353 und 1389 vertreten ist.

Jenes zweite Bild ist von einem rothen Emailringe umgeben, auf dem die Worte: „iesus autem transiens per medium illorum ibat" (Lucas III. 4, 30) zu lesen sind, zwischen denen — gerade über dem Gekreuzigten — ein Vogel erscheint, welcher jedoch von der Fassung des einen der 8 Steine verdeckt ist, womit auch diese Seite der Stabwindung gleich der andern verziert war. Es läßt sich daher, besonders da der Kopf nicht sichtbar ist, nicht mit Bestimmtheit angeben, ob ein Phönix, Adler oder eine Taube damit gemeint sei, welche Symbole sämmtlich auf den Opfertod des Erlösers passen, und deren ersteres am häufigsten Anwendung fand.

Für den noch allgemeiner vorkommenden Pelikan können wir uns deßhalb nicht erklären, weil die Jungen desselben fehlen, welche durch das selbst vergossene Blut der Mutter belebt werden; Dagegen konnte der Künstler mit der Taube die vom sterbenden Christus scheidende Seele haben darstellen wollen.

Auf das Passionsbild zurückzukommen, so stimmt das dort erscheinende Crucifix mit jenem in der Hedwigslegende

zu Schlackenwerth und zweien anderen in der Heidelberger Handschrift des Sachsenrechtes, sämmtlich dem XIV. Jahrhunderte angehörig, beinahe völlig überein. Auf allen ist Jesus mit 3 Nägeln ans Kreuz geheftet, durch ein großes bis über die Kniee reichendes Schamtuch verhüllt und trägt keine Dornenkrone, welche jedoch auf unserem Bilde durch eine um den Kopf gewundene dicke Schnur ersetzt ist.

Es handelt sich nun darum, den Zusammenhang der beiden Reliefdarstellungen mit den sie umgebenden Inschriften und Figuren, so wie die Beziehungen auf die symbolische Bedeutung des Pastorale nachzuweisen. Das von der Gottesmutter getragene Christuskind mit der goldenen Weltkugel in der Hand, verehrt von dem umgebenden Cherubim, harmonirt vortrefflich mit den beiden Engeln auf der Schriftplatte und der Legende: xps vincit, xps regnat, xps imperat“, die gleichmäßig auf die siegende Kirche und den Beruf ihrer Häupter (der Bischöfe) hindeuten und mit der Symbolik des Stabes übereinstimmt. Die Worte aber „iesus autem transiens per medium illorum ibat“ sind, wie schon angedeutet wurde, dem Evangelisten Lucas entnommen, welcher erzählt „wie Jesus in der Synagoge zu Nazareth lehrte und die Anwesenden durch die Gewalt seiner Worte getroffen in Zorn entbrannten, so daß sie ihn aus der Stadt hinausstießen und von einem Berge herabstürzen wollten, er aber mitten durch die Empörten unverletzt dahin schritt und von dannen ging“. Gleichermaßen sollen sich die wahren Diener der Kirche weder durch Verfolgung noch durch den voraussichtlichen Tod abhalten lassen, für ihren Glauben einzustehen, die Irrthümer zu bekämpfen und die Sünde streng zu ahnden. Es vereinigen sich sonach an unserem Stabe Bild und Wort, um in schöner gegenseitiger Beziehung und Unterstützung ein Wahrzeichen zu bilden, wohlgeeignet in der Hand eines gottbegeisterten Führers im Kampfe der stets ringenden Kirche glorreich vorzuleuchten.

Beiläufig muß noch bemerkt werden, daß an dem Knopfe unseres Pastorale mehrere viereckige Oesen ange-

bracht waren, welche ohne Zweifel dazu dienten, um das vorne erwähnte Sudarium daran zu befestigen, daher der Stab offenbar für einen Abt bestimmt war und nach seinem Fundorte wohl einem des altehrwürdigen Benediktiner-Stiftes Raigern gedient haben mag, welche Bestimmung es gegenwärtig nach Verlauf von vielen Jahrhunderten wieder erfüllt.

Um den Cyklus der verschiedenen Phasen zu schließen, die das Pastorale nach seiner Gestaltung vom X. bis ins XVI. Jahrhundert durchmachte, kommen wir endlich auf die schon früher angedeutete Anordnung und Verzierung desselben zurück, in welcher sich insbesondere das XVI. Säculum gefiel und das Bestreben, die möglichste Fülle von Reichthum und Pracht zu vereinen, wahrhaft auf die Spitze trieb. Die vermittelnden Knöpfe zwischen der Windung und dem Schafte des Stabes gehen nämlich in eine bald mehr bald minder reich gegliederte vier- bis achtkantige Säule über, welche oft mit gothischen Giebeln gekrönt war und sich nach unten consolenartig abschloß. Beispiele hiervon bringt Hefner in seinem Trachtenwerke II, 56 und III, 55.

Mehr ausgebildet ist dieses Motiv an einem Pastorale auf einem Flügelaltare zu Hernsbruck bei Nürnberg, welcher dem berühmten Veit Stoß zugeschrieben wird. Es ist in den Kunstdenkmälern von Deutschland Taf. XV. abgebildet und zeigt zwischen Fialen zwei Heiligenstatuetten in Blenden gestellt, welche durch gothische Giebel gedeckt sind. Eine bis zur Unförmlichkeit übertriebene Durchführung jenes Principes weiset der Bischofstab des New-College zu Oxford nach, welcher in Hochwind's mittelalterlichen Verzierungen Englands und Frankreichs (Hft. VI. Taf. 1) aufgenommen ist und eine vierfache Bilderreihe theils am Schafte, theils an einem reich ornamentirten Thürmchen vertheilt zeigt, aus welchem letzteren sich die Schnecke entwickelt, die gleichfalls mit einem dichten Bilderschmucke in erhabener Arbeit bedeckt ist.

Wir glauben die Gränzen unseres Programmes nicht zu überschreiten, wenn wir zum Schlusse dieser Abhandlung

auf die Bischofstäbe der griechischen Kirche übergehen. Sie unterscheiden sich wesentlich von denen der Lateiner sowohl nach ihrer Form als mit Rücksicht auf ihre symbolische und attributive Bedeutendheit. Das Pastorale der griechischen Bischöfe dient ihnen weniger zum Prunke oder als unerläßliches Abzeichen, viel mehr zur wirklichen Stütze während des Gottesdienstes, wobei der Pontificirende oft und lange zu stehen genöthiget ist, daher es auch besonders anfänglich in einem ganz einfachen Stabe bestand, der oben in einem großen platten Knopf überging. Patriarchen und Aebte dagegen tragen Stäbe, welche die Figur eines T oder Andreaskreuzes haben, dessen Obertheil endlich zu beiden Seiten henkelförmig aufwärts gebogen wurde. „Ausas retortas habet baculus hamorum instar ut efferatos fuget et perniciosos et ultimo Christi crucem manifestet“ (Simeon Thessalon. de Sacram). In der griechischen Domkirche zum heil. Georg in Lemberg wird ein altes Pedum verwahrt, auf dessen abgeplattetem Knopfe eine Weltkugel mit dem Kreuze angebracht ist, um welche sich eine Schlange windet, die den Paradiesesapfel im Maule trägt; die beiden Curven sind durch Akanthusblätter gebildet.



Diese symbolische Hindeutung auf die Erbsünde und deren Einfluß auf die Völker der ganzen Erde dürfte sich nur an wenigen griechischen Bischofstäben wieder finden, dagegen sind solche, um die sich zwei Schlangen winden, welche, wie am Mercursstabe, oben gegen einander gekrümmt sind, allgemein verbreitet und findet sich auch ein

solches Exemplar im gedachten Domschatze. Auch an diesem ist oben am Knopfe eine Weltkugel mit dem Kreuze angebracht, gegen welche die beiden Schlangen, die sich im Bogen zurückbäumen, ihre Häupter richten. Die Symbolik dieser Conception weicht von der letzteren eben erwähnten wesentlich ab und stützt sich auf den Spruch des Evangelisten Matthäus 10, 4: „Seid klug wie die Schlange und ohne Falsch wie die Tauben“, deutet sonach auf die Verpflichtung der Kirche und ihrer Fürsten hin, die geistliche Weltherrschaft durch kluges Walten und die Weisheit der Lehre zu wahren und immer fester zu begründen.



Als Schlußwort dieser kunsthistorischen Studie sprechen wir die Hoffnung aus, durch dieselbe eine Anregung zur weiteren Bekanntmachung ähnlicher Paramente gegeben zu haben, woran unser großes Oesterreich gewiß nicht minder reich ist wie an anderen Kunstschätzen der Vorzeit, welche, Dank den Bestrebungen unserer jüngeren Fachgenossen und Landsleute, nun rüstig zu Tage gefördert werden, die allgemeinste Anerkennung und Bewunderung hervorrufen und das glänzendste Zeugniß geben, auf welcher bedeutenden Kunststufe unser Vaterland im Mittelalter gestanden ist.

Einiges aus dem Leben des Cardinal Diepenbrock.

Fürstbischof von Breslau *).

Diepenbrock's Kindheit und Jugend.

Es war im Jahre des Heils 1798, am Dreikönigstage, als zu Bocholt, im Fürstenthume Salm=Salm, dem ehemaligen Bisthume Münster, dem Hofkammerrath Andreas Diepenbrock von seiner Gattin Marie Katharine Franziska ein Söhnlein geboren wurde, das nach gutem alten katholischen Brauche am selbigen Tage getauft, den Namen Melchior erhielt.

Die Familie gehörte zu den wohlhabendsten und geachtetsten des Ortes und lebt noch heute in ehrenvollem Andenken fort. Der Vater, aus adeligem Geschlechte entsprossen, war ein biederer, vielseitig gebildeter Mann, in dem sittlicher Ernst und freundliche Milde zu jenem wohlthuenden Wesen sich vereinten, das sofort Vertrauen erweckt. Er las und studirte bis in sein Alter, trieb nebenbei Sprachen, Musik und Malerei; obenan aber stand ihm seine heilige Kirche, deren Pflichten er mit einer an's Aengstliche gränzenden Gewissenhaftigkeit erfüllte. In der Hauskapelle der heiligen Messe zu dienen, war ihm eine Freude, und er that es mit so rührender Andacht, daß die Priester davon erbaut wurden. Die Mutter, eine Tochter des Chur=Mainzischen Hofrath Kasting, war eine wohl erzogene Frau, von eben so viel Einsicht als Entschiedenheit, die es verstand, nicht nur durch ihr Wort, sondern mehr noch durch ihr Beispiel die Flamme der Gottesfurcht auf dem häuslichen Herde zu nähren und zu pflegen. Ihre Hauptsorge war die Erziehung ihrer Kinder, von denen Zweie frühe gestorben, Zehn aber, und

*) Aus dem Lebensbild, welches der H. H. Fürstbischof Dr. Heinrich Förster, der Nachfolger Diepenbrock's auf dem bischöflichen Stuhle, herausgegeben hat.

darunter vier Knaben am Leben waren. Bisweilen kam sie schon zum Frühstück mit verweinten Augen und antwortete, um die Ursache ihrer Thränen befragt: „Um Euretwillen, Kinder! weine ich, denn ich muß einst Gott über Euch Rechenschaft geben." Wollte ihr der Kummer einmal das Herz abdrücken, so flüchtete sie sich gern zu einem Madonnenbilde, das ihr besonders lieb und in einem abgesonderten Zimmer war. Dann pflegte sie wohl zu sagen: „Kinder, ich gehe zur Mutter!" und die Kinder begleiteten sie, und knieten mit ihr vor dem Bildnisse der Hochgebenedeiten, die einst auf Erden den bittersten Mutterschmerz getragen, und waren Zeugen der Thränen und Gebete, die dort für sie zum Opfer gebracht wurden. Auch sammelte sie die Kleinen gern in der Dämmerungsstunde um sich, und sang ihnen fromme Lieder am Claviere, oder erzählte ihnen entsprechende Geschichten aus der heiligen Schrift in einer Weise, deren tiefer Eindruck in den Kindern nie erlosch. Im ganzen Hause waltete Einfachheit und Ordnung, durchweht vom Geiste gesunder Frömmigkeit, welcher Einmuth und Behagen über alle seine Bewohner verbreitete.

In einen solchen Kreis war unser kleiner Melchior eingetreten, um recht bald sein eigentlicher Mittelpunkt zu werden, und wie denn die Liebe der Eltern und Geschwister, der Lehrer und Freunde, der Diener und selbst der Hausthiere ihm zugewandt war, wußte er sie allen lustig liebend zu vergelten, bisweilen auch zu mißbrauchen. Um dem sprühenden Muthwillen des lebhaften Knaben einen Zügel anzulegen, wurde er ungewöhnlich frühe zur Schule geschickt, in welcher er bei mangelhaftem Fleiße einen vorzüglichen Platz behauptete; als der Erste aber, obwohl der Jüngste unter den Kameraden, bezeugte er sich unbedingt außer der Schule, da er in allen Schlachten, die sie lieferten, der Feldherr, bei allen Streitigkeiten der Wortführer und von den meisten Schelmenstreichen der Anstifter war. Weil aber diese Uebung eben nicht geeignet schien, den Knaben zu zähmen, und ein Hofmeister, dem er übergeben worden war, dieses Talent

auch nicht besaß, so wurde beschlossen, den siebenjährigen Melchior zu einem Landgeistlichen in Pension zu geben, der in dem Dorfe Velen, nicht weit von Bocholt, eine Lehranstalt unterhielt und als Jugenderzieher im besten Rufe stand. Dort ging Anfangs alles gut. Vikar Büttner war ein freundlicher ansprechender Mann, der ein herzliches Wohlgefallen an dem hübschen offenen Jungen hatte, welcher, was ihm an Fleiß mangelte, durch die glücklichste Fassungsgabe ersetzte, und was ihm an Gehorsam abging, durch jene ihm eigenthümliche Anmuth ausglich, mit der er mißliebige Befehle zu umgehen und des Lehrers Herz zu bestechen wußte. Die reiche Natur des Knaben zeigte aber bald auch ihre Schattenseiten, unter denen der Erzieher den Hang zu unstätem Umherschweifen und zu tollkühnen Wagehalsereien als den bedenklichsten um so mehr beklagte, je schwieriger es war: in Melchior den Geist der Unruhe zu bannen und den Drang nach Freiheit zu mäßigen, was guten Worten selten, der Strenge nie gelang. Es war, als ob der Knabe ein Grauen hätte vor den vier Mauern des Zimmers, denen zu entfliehen er alle Mittel aufbot: Bitten und Trotz, List und Gewalt. Durfte er seine Aufgabe im Freien lösen, im Schatten eines Baumes, am Abhange eines Hügels oder in einem tiefen Kornfelde, dann geschah es zur Zufriedenheit, im andern Falle blieb er meist ihre Lösung schuldig und geschah einmal das Ungewöhnliche, daß er am Schreibtische seiner Pflicht nachkam, so galt dieser Fleiß dem Streben, sich die Freiheit zum Vagabundiren zu erkaufen, eine Freiheit, die er oft schon in vollen Zügen genoß, ehe er die Bedingungen dafür erfüllt hatte.

In Melchior's Kinderseele lag neben dem offenen Freiheitsdrange eine stille tiefe Sehnsucht in dem Buche der Natur zu lesen, seine dunklen Blätter zu entfalten, seine geheimnißvollen Stellen zu verstehen. Er ging stets auf Entdeckungen aus, und suchte bald verborgene Quellen, bald ungekannte Thalschluchten, bald seltene Kräuter und Steine. In dem Umkreise von einer Stunde war kein Baum, den er

nicht kannte, und Vikar Büttner sah sich oft zu strafen genöthiget: weil sein Zögling sich vor Tagesanbruch hinausstahl in die frische erwachende Natur, den Gesang der Lerchen zu behorchen, oder zur Nachtzeit heimlich auf das Dach des Hauses kletterte, um in den Sternenhimmel zu sehen. Oft sprach Diepenbrock später von dieser Sehnsucht seiner Kinderjahre und von dem gewaltigen Zauber, den der Wald mit seinen wunderbaren Düften und Klängen und seinen geheimnißvollen Wehen und Rauschen auf ihn übte. Die Natur redete mit tausend Stimmen zu seinem Herzen und sein Leben und Schwelgen in ihr war ein immer steigendes unbefriedigtes Verlangen und Bedürfen, so daß er oft, wenn er sich in den Wipfeln der Bäume wiegte, mit schmerzlichem Neide dem Vogel nachsah, der glücklicher als er, die Luft durchschiffen konnte. Wenn sich aber der Knabe durch sein ruheloses Treiben nicht befriedigt fühlte, so war dies begreiflicher Weise bei dem Lehrer noch weniger der Fall, der später noch oft seiner Mentorsleiden gedachte und von der Wanderlust und den wunderlichen Streichen und dem Jagen nach Abenteuern und Gefahren und dem eigenen Entsetzen sprach, mit welchem er seinen wilden Zögling in den Zweigen der höchsten Eichen sitzen oder gleich einem Nachtwandler über die Dächer der Häuser klettern sah. Ein solches Wagniß im Klettern war es denn auch, was unsern jungen Helden aus seinem ländlichen Aufenthalte in Velen hinwegführte.

Die Thurmuhr des gräflichen Schlosses hatte nämlich ein Glockenspiel, das Melchior, da es selten aufgezogen wurde, nur durch Tradition kannte. Die stummen Glocken lagen ihm stets im Sinne. Er hätte ihre gefangenen Töne gar zu gern in Freiheit gesetzt, um zu hören, wie sie klängen, aber jeder Versuch, den Thurmschlüssel zu erlangen, war vergeblich. Da tönte eines schönen Sonntags um die Mittagsstunde das Glockenspiel plötzlich hell und klar von seiner Höhe. Die Ueberraschung war allgemein und im Schlosse um so größer, als der Thurmschlüssel unverrückt an seinem Platze lag und die Thurmthür fest verschlossen war. Alle Schloß-

und Dorfbewohner versammelten sich und besprachen das wunderbare Ereigniß, während die Glocken nicht müde wurden, ihre schönsten Stückchen aufzuspielen. Wer in aller Welt konnte sie in Bewegung setzen? Es war entweder der böse Feind oder Büttner's wilder Melchior, darin kamen alle überein. Und der Letztere war es in der That. Da er die Schlüssel nicht erhalten konnte, hatte er den rasenden Entschluß gefaßt, den Thurm von Außen zu erklettern, und es gelang ihm auch mit Hilfe seines Schutzengels, wenn schon in unbegreiflicher Weise. Als man, das Räthsel zu lösen, den Thurm geöffnet und erstiegen hatte befand sich Melchior noch mitten in seinen musikalischen Beschäftigungen und erzählte denen, die ihn mit Fragen bestürmten, lachend die Details einer Unternehmung, welche alle, die davon hörten, mit Entsetzen erfüllte und noch heute im Dorfe Belen nicht vergessen ist. Vikar Büttner aber glaubte nach diesem Thurm-Abenteuer keinen Augenblick länger für das Leben und die gesunden Glieder seines Zöglings verantwortlich bleiben zu können und unterhandelte sofort über dessen Rücknahme. Als sie wirklich erfolgte, entließ er den Knaben, den er liebte, mit seinem besten Segen und der Prophezeiung, daß wohl einmal etwas Großes aus ihm werden könnte, vielleicht aber auch — ein großer Taugenichts.

Nach kurzem Aufenthalte im elterlichen Hause kam Melchior nun in ein damals bei Münster bestehendes Knabeninstitut, welches unter der Leitung französischer emigrirter Geistlichen stand und zu den gesuchtesten im Lande gehörte. Hier war freilich Alles anders als bei dem guten Vikar Büttner. Ueberall strenge Ordnung, strenges Gesetz, strenger Gehorsam. Wie aber auch alles anders war, Melchior war nicht anders, er war derselbe wilde, weiche wunderliche Junge, wie er auf den Velener Bäumen gesessen; und wenn er bisweilen ein Anderer erschien, wenn die schärfere Zucht, die hier herrschte, einen noch unlenksameren Zögling fand, so kam es wohl daher, daß die Lehrer die einzige Waffe, welche Melchiors Herz traf, die Liebe, zu wenig gegen ihn gebrauch-

ten. Die Turnübungen, welche damals noch nicht durch Jahn emanzipirt waren, gehörten nicht zur Ordnung des Hauses. Melchior liebte sie aber mehr als die Hausordnung des Hauses, und der Eifer und die Verwegenheit, mit welcher er sie, trotz eines ergangenen Verbotes, trieb, erschienen um so strafbarer, je mehr Bewunderung und Nachahmung er damit unter seinen Kameraden fand, auf die sein Beispiel eine zündende Kraft übte, welche nicht zur Beruhigung der Lehrer diente. Es ließen sich allerlei bedenkliche Erscheinungen beobachten, welche vor Melchior's Anwesenheit nicht dagewesen waren; ja es war ein Geist der Unruhe und Gesetzlosigkeit in's Haus gekommen, der sich in wilden Spielen und Kämpfen, geplünderten Obstbäumen und selbst in kleinen Emeuten kund gab und den Ruf der Anstalt zu gefährden drohte; daher kam es, daß Melchior nach einem Aufenthalte von neun Monaten aus Borg bei Wilkingsege mit dem Bemerken entlassen wurde: sein wilder Freiheitssinn und tollkühner Unternehmungsgeist, besonders aber sein Mangel an Gehorsam eigene ihn nicht für die Erziehung in einem Institute, daher man sich veranlaßt sah, ihn zurückzuschicken.

Was sollte nun geschehen? Vielleicht wäre es das Beste gewesen, hätte man Melchior zu Hause behalten und im Kreise seiner liebenden Familie sich frei entfalten lassen. Allein der Knabe mit dem weichen Herzen und dem spröden Sinn war schwer zu behandeln, und glich, wie Clemens Brentano sagte, dem Topfe ohne Henkel, den Niemand anzufassen wußte. Sailer, der wohl manchmal über Diepenbrock's Jugend, über seine Erziehung und das, was in ihr etwa verfehlt war, sprach, sagte: Ach, man muß ihn lieben, und — wie man sich immer dagegen sträube, man muß ihn auch verziehen; wir Alle lieben und verziehen ihn, wie hätten die Eltern stärker sein, wie hätte besonders die Mutter diesen Sohn nicht überaus lieben und — auch ein bischen verziehen sollen? Und so mochte es wohl auch gewesen sein. Der Vater war zu beschäftigt, die Mutter zu

sanft, die Lehrer zu schwach und die Geschwister, welche ihm an Jahren zunächst standen, Mädchen, die schon glücklich waren, wenn der Bruder sich damit begnügte, ihre Puppen zu mißhandeln. Auch fürchtete man seine Reizbarkeit. Er war heftig, wenn er zürnte, liebenswürdig und herzgewinnend, wenn er freundlich war; wie geneigt fühlte man sich diese Stimmung zu erhalten, jene zu vermeiden. Dazu kam ein schöner versöhnender Zug in Melchior's Natur, der sich schon frühe offenbarte und schnell entwickelte: sein Sinn für Wohlthätigkeit, dem er allerdings, wie allen seinen Neigungen, bisweilen in ungezügelter Weise genügte. Er gab immer, gab Alles, was er hatte, und wenn er nichts mehr hatte, so gab er wohl auch was nicht sein war: die elterlichen Vorrathskammern haben das sattsam erfahren. Mit wahrer Herzensfreude schlich er dann, oft verkappt mit Fleisch und Brod beladen, in die Hütlen der Armen, wo er wie ein hilfreicher Rabe erschien. Er wurde auf diesen Wanderungen, auf welche die Lücken in der Speisekammer aufmerksam machten, öfter beobachtet, und wenn die Eltern ihn darum nicht loben durften, konnten sie ihm doch nicht zürnen.

Diepenbrock's Tod und Begräbniß.

Seit der Cardinal in Johannesberg war, schien in seinen Leiden ein Stillstand eingetreten. Er ging täglich in den Wald hinaus und bestieg auch noch Berge. In einem Briefe vom 12. Juni schrieb er, nachdem er amtliche Sachen besprochen hatte: „Es geht mir noch nicht besser, namentlich des Nachts lassen mir die fatalen Krämpfe keine Ruhe. Doch thut mir die feierliche Naturstille und die köstliche Bergluft wohl. Nun ist auch meine Nichte v. Woringen zu mir gekommen, begleitet von meinem lieben Bruder Bernard, den ich seit 7 Jahren nicht gesehen, und seinem Sohne, den ich noch gar nicht kannte. So hat das häusliche Leben und der tägliche Spaziergang sich angenehmer gestaltet. Gott Lob!" Bald darauf schilderte ein ungenauer und vorlauter Zeitungsartikel den Zustand des Leidenden als höchst bedenklich

und rief dadurch seine treue und theure Schwester Apollonia herbei. „Sie sehen“ — schrieb der Cardinal bei dieser Gelegenheit — „man will mich los sein und läßt mich schon exspiriren. Dießmal hat mir der Artikelschmied einen Dienst geleistet, denn er hat mir die Apollonia gebracht, welche ich aus ihrer Ruhe in Regensburg nicht aufschrecken wollte, obwohl ich längst nach ihr verlangt habe.“ Aber auch den König hatte jene Nachricht besorgt gemacht und er sendete den Geheimen Medizinalrath Dr. Schönlein nach Johannesberg, dem er folgenden Brief vom 5. Juli mitgab:

„Ew. Eminenz müssen Sich gefallen lassen, einen Botschafter von mir in der Person des Geheimen Raths Schönlein zu empfangen. Ich muß klar sehen über Ihren Zustand, der mich nur darum besorgt macht, weil alle Ihre Verehrer in Begriff sind den Kopf zu verlieren, und mich verantwortlich machen wollen, wenn ich nicht Alles, was ich kann, thäte, um auf ihre Genesung zu wirken. Einen Allopathen Ew. Eminenz aufzudringen, gedenke ich nicht. Schönlein aber mit seinem medicinischen Adlerblick wird mir sagen: wie es steht; und dazu fordert mein Herz mich auf, weit mehr als alles Geschrei Ihrer Verehrer. Ich bitte Sie also, theurer Fürst! den Gegenfüßler Ihrer medicinischen Theorien um Meinetwillen — nicht die Stiegen und Felsen des Johannesberges hinunterwerfen zu lassen, sondern ihn huldvoll aufzunehmen. Gott erhalte Ew. Eminenz viele lange Jahre und gebe mir oft noch das Labsal des Wiedersehens mit Ihnen. Mich Ihrem Andenken herzlich empfehlend bin ich immerdar Ew. Eminenz

herzlich ergebener
Friedrich Wilhelm.“

Welche Mittheilungen der berühmte Arzt dem edlen, theilnehmenden Monarchen über seine Beobachtungen an Diepenbrock's Krankenbett gemacht, ist nicht bekannt worden. Dr. Passavant, der alte Freund des Cardinals, den seine Theilnahme von Frankfurt am Main herbeigeführt, fand das Uebel ernst und gefahrdrohend. Als ich im August

nach Johannesberg kam, konnte der Kranke nur mehr im Zimmer auf- und niedergehen und brachte den Tag zumeist halb liegend auf dem Sopha zu. Er arbeitete viel, las noch mehr, durchsah und unterzeichnete die Eingänge, welche täglich von Breslau kamen, nahm lebendigen Antheil an den politischen Angelegenheiten, besonders in Ungarn und Italien, sah des Abends gern die kleine Hausgenossenschaft um sich versammelt und schien das Gefährliche seines Zustandes nicht zu kennen. Immer noch schwebt mir das theure Bild vor, wie er, als ich zur Abreise in den Wagen stieg, an dem einen Fenster seines Erkerzimmers stand und mir sein freundliches: „auf Wiedersehen!" nachrief und langhin mit dem weißen Tuche winkte. Bei einem nächsten Besuche Anfangs October fand ich die Krankheit weit vorgerückt. Er konnte das Bett nicht mehr verlassen, nicht mehr durch einen Blick in die freie Natur sich laben, lag auf sein Schmerzenslager hingestreckt ohne Klage, ohne ein Wort der Hoffnung oder Befürchtung. Als er hörte, daß in der Diöcese für seine Genesung Betstunden abgehalten würden, und wie zahlreich sich die Gläubigen daran betheiligten, und welche warme, innige Bitten täglich für ihn zum Himmel stiegen, füllten sich seine Augen mit Thränen: „Gott wird es machen, wie es gut ist," — sprach er — „sein heiliger Wille geschehe." Im November schrieb mir sein Sekretär: „Kommen Sie bald, die Schwäche nimmt zu und die Stunde der Entscheidung scheint nahe." Ich eilte, Gott weiß es, mit welchen Gefühlen, zur Stätte des Leidenden, doch die Befürchtung erwies sich für dießmal noch nicht begründet. Aber er war sehr eingefallen, die Schmerzen hatten sich gesteigert, der Schlaf fast ganz verloren und ein Widerwille gegen alle Speise sich eingestellt. Sein langer Bart, den er sich seit Monaten nicht mehr scheeren gelassen, seine hohe kahle Stirn, von wenigen ergrauenden Locken umgränzt, sein bleiches, ernstes, aber mildes und klares Angesicht, sein ungetrübtes helles Auge ließen mir ihn anziehender noch erscheinen als je, und ehrwürdiger. Er war gern allein, und als man ihm dagegen

Vorstellungen machte, sprach er: „Ich bin nicht allein. Der Herr ist bei mir und in seiner ungestörten Nähe trägt der Schmerz sich leichter.“ Auch empfing er öfter die heilige Communion, und man sah es, daß seine Gedanken über die Erde, und was der Erde ist, hinausgingen. Ich begab mich in der Regel erst Nachmittags zu ihm. Durfte aber einige Male fünf, am 12. November (der Tag bleibt eingegraben in meinem Herzen) sechs Stunden bei ihm bleiben. Da wendete sich das Gespräch wohl auch auf die Vergangenheit; auf Sailer, auf die verstorbenen Freunde, auf die Eltern. Er sah die Mutter, wie sie im Kreise der Kinder saß und biblische Geschichten erzählte, oder aus dem Leben der Heiligen vorlas. „Diese Erzählungen und Vorlesungen“ — sprach der Cardinal — „haben damals am tiefsten auf mich eingewirkt und sind mir nachmals am öftesten vor die betrachtende Seele getreten. Wir Kinder pflegten uns bisweilen kleine Entbehrungen und Abtödtungen aufzulegen, um den Heiligen ähnlich zu werden, und wenn ich mit Schwester Apollonia im Garten oder auf der Wiese spazieren ging, versetzten wir uns gern in die ersten Heldenzeiten des Christenthums und hatten wohl ein heimliches Verlangen, unsern Glauben gleichfalls durch den Martyrertod bewähren zu können.“ Auch auf die Zukunft wendeten sich seine besorgenden Blicke: „Es werden schwere Zeiten kommen“ — sprach er — „Zeiten einer ganz anderen Umwälzung als die im Jahre 1848. Die Revolution in Europa ist bekämpft, aber nicht überwunden und ihre Lehren vergessen oder unbegriffen. Auf neue Gesetze und Constitutionen wollen die Einen, auf Bajonette und Kanonen die Andern, Manche auch auf Beides das Heil der Völker bauen, und vergessen darüber das Eine, was Noth thut; den die modernen Regierungen können nun einmal den Gedanken an eine freie Kirche nicht ertragen. Quem Deus perdere vult, dementat.“ Am liebsten aber wendete sich seine Betrachtung auf das Höhere und Höchste, und hier war es, wo sich der ganze Reichthum seiner schönen Seele noch einmal entfaltete und Saiten anschlug und Töne

vernehmen ließ, die der gewöhnliche Verkehr in gesunden Tagen zurückgehalten oder unvernehmlich gemacht. Wird uns ja die untergehende Sonne vor ihrem Scheiden auch am klarsten sichtbar und kleidet die Landschaft dann in den reinsten Goldglanz ihrer Strahlen. Ich hatte erwartet, daß die Sehnsucht nach dem Tode, die er in gesunden Tagen so oft, ja täglich aussprach, nun in seinen schweren Leiden um so lauter hervortreten würde; wie sich aber eben während dieser schweren Tage in seinem Wesen eine gänzliche Hingebung in den Willen Gottes offenbarte, so hörte ich auch kein Wort von seinen Lippen, welches auf das Verlangen nach einem baldigen Tode oder nach einem längeren Leben hinwies. Nur einmal habe ich ein Zeichen vernommen, das wie ein Schmerzensseufzer klang, um die verlorene Gesundheit. Als ich nämlich von ihm schied und noch an seinem Lager niederkniete, damit er mich segne, und den leisen Druck seiner Hand auf meinem Haupte fühlte, so richtete ich den feuchten Blick zu ihm auf mit der Frage: „nicht auch für die Gemeinde, damit ich ihr, wenn ich künftigen Sonntag die Kanzel betrete, den Segensgruß ihres Bischofs bringe?" Da rollten ihm die hellen Thränen über die Wangen, und indem er bejahend winkte, drückte er mich fest und lange an sich. Und als ich mich dann erhob und ihm die Hand küßte — zum Scheiden, da sah er mich lange und schweigend an und sprach endlich: „Was sind Sie ein glücklicher Mensch!" Melchior kannte mich. Was sollte er an mir glücklich preisen, wenn nicht den Vorzug, daß ich gesund an mein Tagewerk gehen konnte? Als ich mich an der Thür noch einmal nach ihm umwendete, hatte er das Haupt zurück in die Kissen gelegt und sich das Angesicht mit beiden Händen bedeckt. Ich aber hatte ihn zum letzten Male gesehen in diesem Leben. Es war am 18. November. Um die heilige Weihnachtszeit schien es, als sollte noch ein Hoffnungsstrahl in unsere geängsteten Seelen fallen. Der Gebetseifer verdoppelte sich. In Breslau wurden tägliche Andachten des Abends gehalten, abwechselnd durch alle Pfarrkirchen. In

Jauernig erleuchteten die Bewohner am Dreikönigstage, dem Geburts- und Namenstage Melchior's, ihre Häuser in der frohen Erwartung seiner Wiedergenesung, aber am 16. Januar traten Erscheinungen ein, die seinen nahen Tod verkündeten. „Ist Gefahr vorhanden?" fragte der Kranke den jungen Arzt, der um ihn bemüht war, und als die Frage bejaht werden mußte und wurde, forderte er mit großer Ruhe die heiligen Sterbesakramente und empfing sie mit einer Andacht, die alle, welche um ihn versammelt waren, auf's tiefste erschütterte und unauslöschliche Eindrücke in ihren Herzen zurückließ. Noch einen Gruß, den Scheidegruß an seine Heerde, seinen Clerus, sein Capitel, und das letzte Band mit dieser Welt war gelöst, seine Blicke gingen nun allein nach Oben. In der Nacht vom 19. zum 20. fragte er noch nach der Zeit. Eine unaussprechliche Sehnsucht nach Erlösung malte sich in seinen Zügen, zu wiederholten Malen drückte er das Kruzifix, das er in seiner Hand hielt, mit Innigkeit an Herz und Mund und rief: „O mein Jesu, komm, komm!" Um Mitternacht offenbarten sich die Zeichen des nahenden Todes, und die kleine Hausgemeinde kniete nun um das Bett ihres sterbenden Bischofs, der noch mit vernehmlicher Stimme den Anfang der Litanei zu allen Heiligen mitbetete. „Heilige Maria!" das war sein letztes Wort. Still und unvermerkt löseten sich seine verglimmenden Lebenskräfte, und fünfzehn Minuten nach der zweiten Morgenstunde des zwanzigsten Januar hatte sich der Geist losgerungen von dem zermarterten Körper und der himmlische Friede auf dem verblichenen Angesicht sagte denen, die um ihn weinten: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden."

Das stille Geheimniß des Todes hatte hier all' seinen Ernst und seine Feierlichkeit, aber Nichts von dem Grausen und Entsetzen, womit es so oft begleitet ist.

So lange waren wir auf diesen Tod vorbereitet, so lange schon waren unsere Blicke mit banger Erwartung auf das alte Felsenschloß Johannesberg gerichtet, und jede Botschaft, die von dort kam, sie wurde mit ängstlicher Begier

erhascht und schnell umgetragen: und doch — als nun der Schlag fiel, drang er mit schneidendem Schmerze in die Herzen ein, denn alle empfanden, daß hier Unersetzliches verloren, daß eine Säule der Kirche zerbrochen, daß ein Pfeiler in die Erde gesunken sei, der des Guten, Großen und Schönen so Viel getragen hatte.

Diepenbrock's Wunsch war es gewesen, daß sein Leib einen Ruheplatz in der Kathedrale seiner Diöcese finde, und seine Demuth hatte sich dafür einen Winkel unfern der großen Thür auserſehen; nun wurde ihm sein Grab im Presbyterium dem bischöflichen Stuhle gegenüber gegraben. Das Capitel entsendete aus seiner Mitte die Domherren Neukirch uud Dr. Sauer nach Johannesberg, die Leiche abzuholen. Montags den 24. Januar sammelten sich in der Frühe die Priester, die wenigen anwesenden Verwandten und Angehörigen und die Fürstbischöflichen Beamten in der Schloßkapelle, wo der Leichnam schon Tages vorher ausgestellt gewesen, und ehe der Sarg gehoben wurde, trat Canonikus Neukirch an den Altar und hielt eine Anrede, die es verdient, mindestens auszugsweise, hier mitgetheilt zu werden:

„Melchior, Cardinal und Fürstbischof! Deine Braut, die hohe Kathedrale zu St. Johann in Breslau, ruft Dich. Ihre Pforten sind aufgethan, Dich zu empfangen. Nicht wie sonst, um Dich zu Kampf und Arbeit auf den prangenden Bischofsthron zu führen, sondern um Dich zum friedlichen Schlummer in Dein Ruhebett zu legen! denn Du bist müde worden auf Deiner fünf und fünfzigjährigen Pilgerung, todtmüde durch Mühe, Sorge, Ringen und Dulden der letzten acht Jahre, und sollst nun ruhen von der heißen und schweren Arbeit Deines gottgesegneten Lebens. Und Du wirst sanft ruhen; denn Dein Ruhekissen hat die Barmherzigkeit gebreitet; die Segnungen von Tausendmal Tausenden decken Dich zu und die Gebete dankbarer Liebe singen Dein Schlummerlied — — —."

„Heute nun zum letzten Male hier, in diesem freundlich würdigen Heiligthume, das Dein frommer Geist zu einer

Stätte der Andacht geschmückt. Ach wie oft hat er an diesem Altar gebetet für sich und sein apostolisches Amt, gebetet für Alle und gesegnet Alle, für welche er den Hirtenstab führte. Hierher eilte er immer zuerst, wenn er, müde geworden auf seinem bischöflichen Throne, die stille Abgeschiedenheit suchte, um auszuruhen. Und hier weilte er immer zuletzt, wenn die Tage des Friedens vorüber waren und sein segensvolles Tagwerk ihn zu neuer heiliger Arbeit rief. So weilt er denn auch heute zuletzt noch hier, zuletzt und zum letzten Male, denn heute zieht er aus, um nie wiederzukehren. Lauter, lauter als die Freude, die ihm sonst entgegenjubelte, wenn er hier einzog, viel lauter weint ihm heute der Schmerz der Verlassenen nach, die ihren geliebten Bischof, ihren edlen Fürsten, ihren milden Herrn, ihren theilnehmenden Freund, ihren barmherzigen Vater, ihren geistlichen und leiblichen Wohlthäter, Ihr Alles mit Ihm scheiden sehen. — — — Aus unserer Mitte zieht er heute, aus unserem Herzen zieht er nimmermehr, und wie lange diese Berge stehen, wird der Name Melchior gesegnet von Geschlecht zu Geschlecht gehen, und das Gebet dankbarer Liebe wird für ihn zum Himmel steigen. Betet, ja betet für ihn, wie er für Euch gebetet und dort nicht aufhören wird, für Euch zu beten. — — Und nun in Gottes Namen denn! Melchior, Cardinal und Fürstbischof, zieh hin im Frieden, und der Herr der Deinen Einzug gesegnet, segne Deinen Auszug! Gelobt sei Jesus Christus für dieses Leben, für dieses Leiden für diesen Tod, gelobt in Ewigkeit. Amen."

Und er zog hin — und die Gemeinde folgte weinend und klagend seinem Sarge. Ueberall von Ort zu Ort schlossen sich die Priester mit ihren Kirchkindern dem Leichenwagen an. Weit her aus entlegenen Dorfschaften kamen sie in langen Zügen, das Miserere betend, und ihrem Bischofe die letzte Ehre zu geben. Ueber Patschkau, Münsterberg, Heinrichau führte der Weg, und es offenbarte sich eine Liebe und aus dieser Liebe ein Schmerz, wie der Dahingeschiedene sie verdient, aber in diesem Grade zu besitzen nie geglaubt

hatte. In Strehlen wurde die Leiche in der Kirche niedergesetzt, und die ganze Nacht drängte das Volk hinzu und vereinte seine Gebete und Thränen mit denen der Priester. Am folgenden Tage Abends fünf Uhr verkündete das Geläute der Glocken, daß der Trauerzug an der Barriere der Stadt Breslau angelangt sei. Der Volkszudrang war ungeheuer. Da der Dahingeschiedene auch Armeebischof war, hatte das Militär Spalier gebildet. In diesem Spalier bewegte der unabsehbare Zug sich langsam und majestätisch hin. Die Schulen, die Brüderschaften, die Studierenden in ihren Abzeichen, der Kriegerverein, die uniformirten Bürger und mehr als 300 Priester schritten voran, unterbrochen durch drei Musikchöre. Die höchsten Militärpersonen, die Spitzen aller Behörden, die leidtragende Menge folgten nach. Im bleichen Scheine der Fackeln erhob sich der rothsammtne Sarg mit Stab und Mitra und dem Lorberkranze, welcher den Gläubigen sagte, daß der heldenmüthige Dulder ausgerungen, und ihnen dankte für die Gebete, die ihm Muth und Ausdauer erfleht hatten in seinen Leiden. Welch' ein Zug! Zahlreicher, feierlicher noch als Melchior's erster Einzug. Und doch wie anders, wie so ganz anders. Damals war es Tag, und eine schöne Zukunft schien der Diöcese Schlesien aufzugehen; jetzt war es Nacht und das Geschick des Bisthums hatte sich abermals in Dunkelheit gehüllt. Damals ertönten die Glocken auch, aber wie heitere Festklänge, in den Jubel der Gläubigen, die hoffnungsvoll ihren Oberhirten begrüßten; jetzt klangen die ehernen Zungen aus der Höhe dumpf und klagend nieder und redeten die Sprache des Schmerzes, der alle Herzen erfüllte. Damals flossen auch Thränen, die seltensten, die der Mensch weint, Thränen der Freude, die aus tausend Augen dem ersehnten geistlichen Vater entgegenglänzten; jetzt waren es die Thränen der bittersten Trauer, die reichlich, wie nie vordem, diesen Weg benetzten. An der Sandkirche erwartete die Domgeistlichkeit den Leichenzug, in ihrer Mitte der Cardinal Fürsterzbischof zu Schwarzenberg. Er, der bei der feierlichen Consecration dem theuren Freunde einst den

Hirtenstab übergeben, wollte nun, da der Hirtenstab der müden Hand entsunken war, ihm auch die letzte Ruhestätte einsegnen. Die Domvikare nahmen jetzt den Sarg auf ihre Schultern, und so zog Melchior wieder ein in seine Kathedrale, wo sein Erscheinen so oft die Gläubigen erbaut, seine Gebete so oft für uns zum Himmel gestiegen. Die Nacht hindurch wachten die Alumnen des Priesterseminars, das officium defunctorum betend, bei der Leiche. Am 26. Morgens aber fand der feierliche Trauergottesdienst unter derselben Theilnahme, wie Abends vorher der Leichenzug, Statt. Hinzugekommen waren noch von Berlin Fürst von Radziwill, der uns das Hohe Beleid Sr. Majestät des Königs ausdrückte, und Seitens des Ministeriums der Geheime Rath Aulicke, ein Freund des Verstorbenen. Als der Sarg in die Tiefe gesenkt wurde, unterbrach lautes Schluchzen die feierliche Stille. Um die Gruft aber standen in stummem Schmerze die Männer, welche Diepenbrock vor acht Jahren mit frommem Vertrauen gewählt, die dieses Vertrauen durch ihn so herrlich bewährt gefunden, deren Freude und Stolz er gewesen; und wer mag es tadeln, wenn sich ihre thränenfeuchten Blicke von der dunklen Tiefe kummervoll nach dem verwaisten Bischofsstuhle, und von dort mit einem klagenden und forschenden Warum nach Oben wendeten:

Fragst du nach der Ursache wenn,
Wenn Sterne auf und untergehn?
Was geschieht, ist hier nur klar,
Das Warum wird offenbar,
Wenn die Todten auferstehn.

Holzkirchen in Mähren und Schlesien.

Von

A. L. Ritter von Wolfskron.

In den nordöstlichen, von den Karpathen durchzogenen Gegenden Mährens, dieses schönen, auch an Kunstdenkmalen

der höchsten Blüthe reichen Landes, an jenen Stätten, welche durch den thatkräftigen Einfluß des ritterlichen und staatsklugen Olmützer Bischofs Bruno (Grafen Schaumburg-Holstein 1245, † 1281) aus düsterm Waldesdunkel an das Licht der Kultur und Gesittung hervortraten, dort finden sich auch noch einige Holzkirchen, deren Entstehungszeit zwar nicht bei allen mit Bestimmtheit nachgewiesen werden kann, welche aber selbst in ihren unvermeidlichen Renovationen den Urtypus ihrer Wiegenzeit, des XIII. Jahrhunderts, beibehalten haben, wie ihre Uebereinstimmung unter einander und mit den analogen Bauwerken Norwegens aus eben jener Periode beweiset.



(Fig. 1. Wietřkowice.)

a) Die ältesten Daten haben wir über die St. Wenzelskirche zu Wietřkowice, auf einem bewaldeten Hügel am linken

Ufer der Lubina in der Nähe von Freiberg gelegen, wohin sie als Filiale gehört. Der früher übliche Name des Dorfes war Detřichowice, villa Theodorici, Dietrichsdorf, wohl zu Ehren des Olmützer Bischofs Dietrich von Neuhaus, eines Witkowec (1280 bis 1302) so geheißen. Obwohl schon im Jahre 1250 durch das Stift Wellehrad gegründet, reichen die Urkunden darüber doch nur bis 1292 — 1302 zurück. Eine noch im Gebrauche stehende Glocke ist vom Jahr 1529 datirt. Eine weitere Urkunde von Jahre 1637 berichtet endlich, daß ein späterer Bau dieser Kirche durch die Gemeinde geführt wurde. Seither dürfte sich mit Ausnahme des Thurmdaches wenig daran geändert haben. Sie hat, die Vorhalle mitgemessen, eine Länge von 12 und eine Breite von 5 Klaftern und zeichnet sich im Innern durch eine Empore aus, welche sich im Westende hufeisenförmig auch an den Seitenwänden des Schiffes hinzieht (Fig. 1).

b) In demselben Freiberger Dekanate treffen wir, ungefähr eine Meile von Frankstadt entfernt, die dahin gehörige Filiale St. Nikolaus zu Tychau (mähr. Tichá). Sie liegt auf einer mäßigen Anhöhe, vom Kirchhofe umschlossen, mitten im Dorfe. Das älteste Diplom, welches über diese Kirche bisher aufgefunden wurde, ist ein Stiftbrief des Olmützer Bischofs Stanislaus I. vom Jahre 1520. Die größere Glocke daselbst wurde 1561 zu Walachisch-Meseritsch gegossen, die vollständige Legende, welche die Glocke in 2 Kreislinien umschreibt, lautet:

TENTO.ZWON SLIT.GEST ❁ ZAMIKVLASSE.FOGTA
❁ ASTARSSYCH ❁ G : M : B ❁ 1561.

Diese Glocke ist gegossen unter Nikolaus dem Vogte und den Aeltesten (des Ortes) Kasp. Mich. Balth.

YAN.CHARWATIN.GIRA.ONDRVSSV ❁ ONDRA.PAWLV
❁ YAKVB.TIEHAN ❁ I ⨳ N ⨳ R ⨳ I ❁

(Folgen die Namen der Aeltesten und: Jes. Naz. Rex. Jud.)

TENTO ZWON SLYL. GEST . GYR
ZIK . SOLNK WE Z RZYCY.
PODROE
1 5 6 1.

Diese Glocke ist gegossen von Georg Solnk zu Mez. RZYCY . POD . RŌE. (Aufgelöst: Mezerizky pod Roznowem 1561.)

Eine zweite kleinere Glocke hat durch ihre angeblich unleserliche Inschrift eine Art Berühmtheit erlangt. Denkt man sich aber die auf den Kopf gestellte Mönchsschrift aufrechtstehend, so liest man ohne Anstand den allerdings etwas uncorrecten und schlecht interpunktirten Spruch:

O . REX . GLORIE . VENI . NOBIS . CUM . PACE . AMEN.

O + REX + GLORIEV + ENI + NO + BISCVᵐ PACEA + MEN +

Durch diese Lösung ist zugleich das ungefähre Alter der Glocke gefunden; sie ist ohne Zweifel zwischen dem fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert gegossen, da die vielen mit jener Inschrift vorkommenden Glocken in Mähren, so weit sie datirt sind, alle in jene Zeit fallen; die beiden Thürpfosten am Eingange in das Schiff der Kirche geben mit ihren Inschriften endlich noch Aufschluß über den Baumeister Paul Ssedrm (?).

Der Name des Bürgermeisters, unter welchem die Kirche erbaut wurde, ist nunmehr leider verlöscht. Stawil Mistr Pawel Scedrm (rechts) — an . . . czasu . . . . Pugmistr . . . (links). Ein drittes bemaltes Pfostenstück, welches sich sonst am Altare befunden haben soll, weist in ganz gleichen Charakteren auf das sechzehnte Jahrhundert hin: (let) a panie M.CCCCC . . . Westlich von diesen beiden Kirchen hat das Neutitscheiner Dekanat noch drei gleiche Holzbaue aufzuweisen und zwar:

c) Nesselsdorf, Seitendorf und Hotzendorf. Die erste (mährisch Koprivonica), eine Filiale von Stramberg, ist

dem heil. Bartholomäus geweiht, nur 8^0 lang und 4^0 breit, und enthält in ihrem Thurme eine Glocke mit der Jahreszahl 1567; ein weiteres Datum über das Alter dieser Kirche, welches ohne Zweifel viel weiter zurückreicht, haben wir leider nicht. Vor ungefähr 30 Jahren war noch über dem Zugange vom Schiff ins Chor (Triumphpforte) ein Balken gespannt, auf welchem sich ein großes Kruzifix und zu den beiden Seiten desselben die Standbilder der HH. Maria und Johannes befanden. Unter den Paramenten dieser Kirche zeichnet sich eine vergoldete Monstranze im gothischen Style aus; sie wiederholt die bekannte im fünfzehnten Jahrhunderte viel verbreitete thurmähnliche Form des reich gegliederten durchbrochenen Mittelstückes, woran sich beiderseits mehrere in die Reihe gestellte, durch Strebebögen verbundene Fialen, zwischen denen kleine Heiligen-Figuren angebracht sind, derart anschließen, daß die gesammte Zusammenstellung die Gestalt eines Flügelaltars (Triptychon) gewinnt.

d) Zu Seitendorf (mähr. Ziwotice), fünfviertel Meilen östlich von Neutitschein entfernt, befindet sich die Pfarrkirche St. Johann Bapt. (8^0 3′ lang, 4^0 breit, $3\frac{1}{4}^0$ hoch). Auf einem Balken (am früheren südlichen Haupteingange) liest man die Inschrift: „ao. D. 1488 ecclesia ista consecrata est“ und an der getäfelten, bunt bemalten Decke läßt sich die unvollkommene, aber gleichfalls auf das fünfzehnte Jahrhundert hinweisende Jahreszahl I. e . . . erkennen. Noch ist ein alter im Gebrauche stehender Taufstein und eine gut geschnitzte Statue der heiligen Katharina, so wie die Empore dieser Kirche bemerkenswerth.

e) Eine Filialkirche zu Hotzendorf (Hodslawice), dem Geburtsorte des Geschichtsschreibers Palacky, dem heiligen Andreas gewidmet, ist vermuthlich auch im fünfzehnten Jahrhundert erbaut worden, die beiden Glocken im Dachreiter aber tragen die Jahreszahlen 1614 und 1615, der Altar dagegen wurde 1658 errichtet.

Ueber österr. Schlesien können wir nur nach fremden Angaben von zwei Holzkirchen Bericht erstatten, die eine im

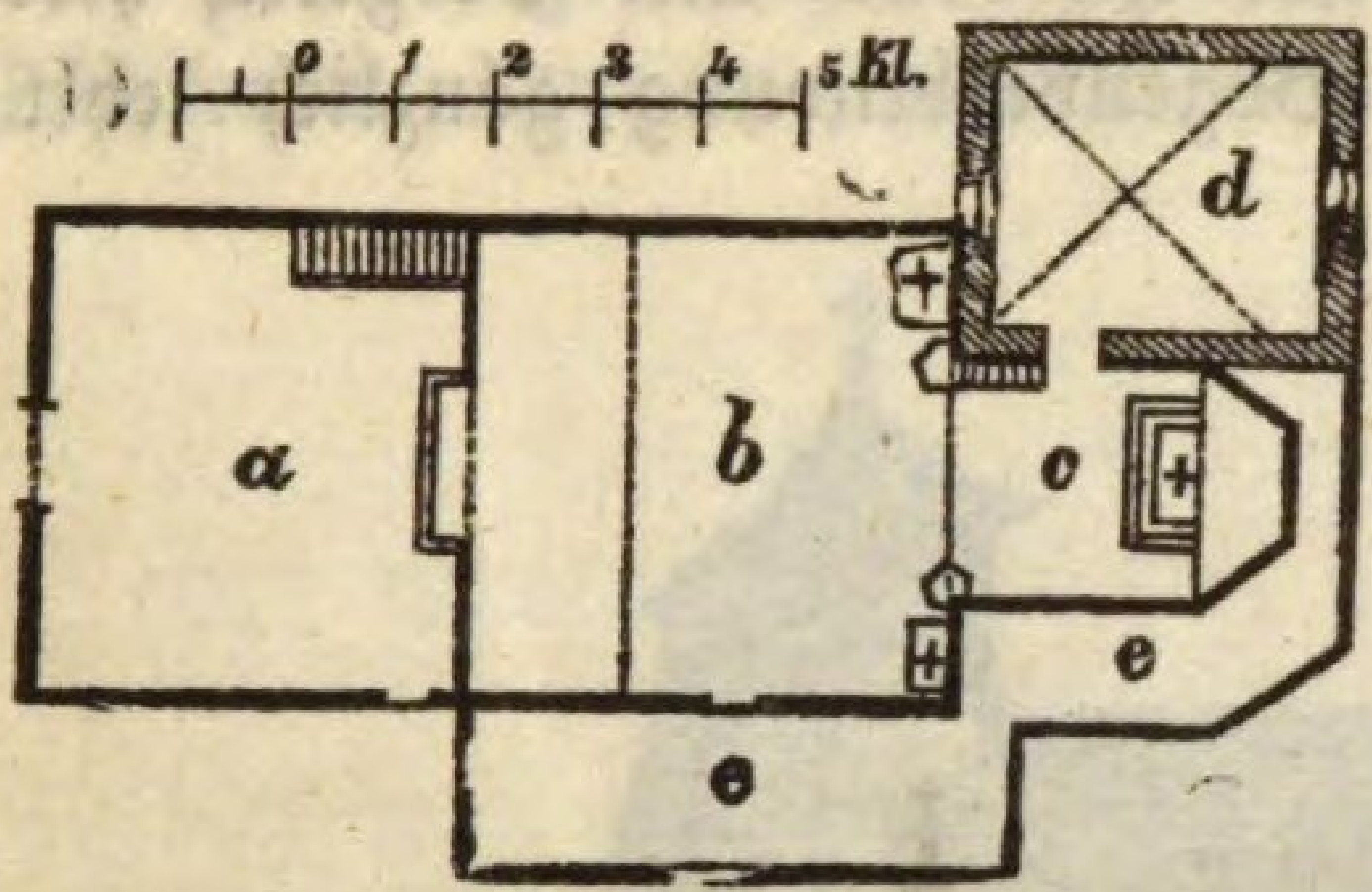
Wagstadter Dekanate St. Bartholomä zu Stauding, hart an der Gränze Mährens, im Troppauer Kreise (9° lang, 4° breit), ist bereits sehr baufällig und wurde deßhalb auch der Thurm derselben etwas verkürzt; die Glocken enthalten folgende Sprüche und Jahreszahlen: „O rex glorie veni cum pace 1517" und „Jesus Nazaren, rex Jud. 1519." An der Kanzel ist die Jahreszahl 1613 ersichtlich, und sind zwei Wappen angebracht, von denen das eine zwei Hirschgeweihe, das andere ein Rad enthalten soll, vielleicht den uralten schlesischen Familien Tschanner (Schambor, Zambor) und Weichener angehörig. Das erste Geschlecht war schon 1240 im Wartenbergischen ansäßig, nur führte dasselbe ein weißes Horn und ein rothes Hirschgeweih, gegen einandergestellt, im roth und weiß getheilten Schilde. Ein weißes Mühlrad dagegen im rothen Felde hatten die Weichsner. Noch muß der Taufbrunnen jener Kirche berührt werden, welcher gleichfalls aus Holz gefertiget ist.

g) Mit der Form und Eintheilung der eben beschriebenen Kirche im Allgemeinen übereinkommend, ist auch jene zu Trzanowitz, südlich von Teschen gelegen.

Weitere Nachrichten und Abbildungen von Holzkirchen aus unserm Schlesien sind wohl von der Thätigkeit der dortigen Alterthumsforscher zu erwarten.

Stellen wir nun, um eine Anschauung des Urbildes der mährischen Holzkirchen zu erzielen, jene zu Wietřkowice, Tychau und Nesselsdorf (vergl. Fig. 1, 2, 3 und 4) in Bild und Beschreibung neben einander, so ergibt sich eine völlige Uebereinstimmung sowohl in ihren Grundformen, als in der äußeren Gliederung und den Zubauten. Eine geschlossene, oft sehr geräumige Vorhalle (12 — 13 □ Klafter) durch den Unterbau des Thurmes gebildet, dessen Gebälke (Riegelwerk) nur von außen mit Brettern verschalt ist, enthält auch die Stiege zu den oberen Räumen und führt durch eine niedere Thüre, die im Spitzbogen, oft auch geradlinig — mit den bekannten Eck-Consolen — geschlossen ist, in das Schiff der Kirche, wie es der Grundriß von Tychau zeigt (Figur 2,

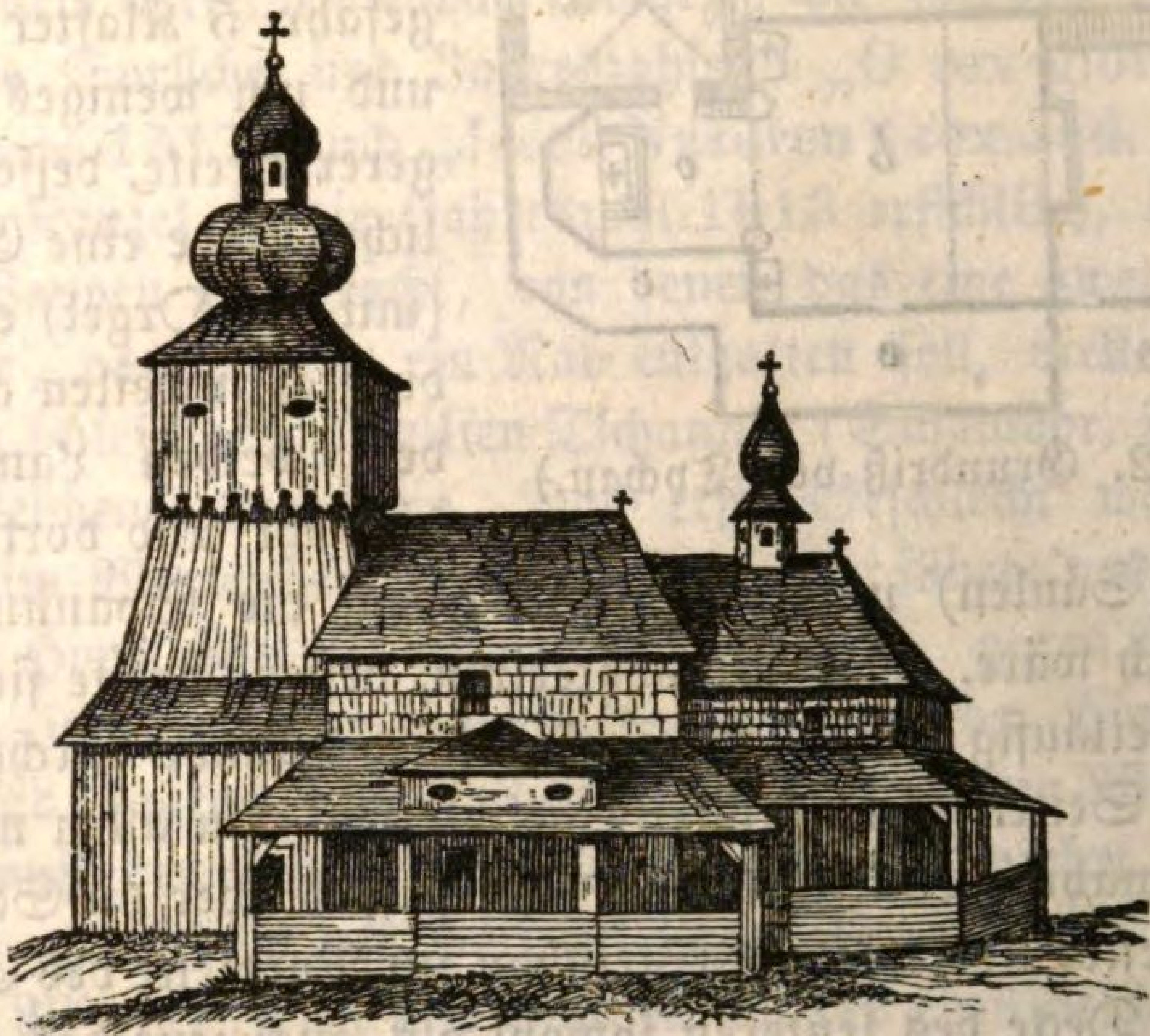
a Thurmhalle, b Schiff der Kirche, c Chor, d Sakristei, e Laufgang). Dieses bildet ein Viereck von ungefähr 5 Klafter Länge und um weniges geringerer Breite, dessen westliches Ende eine Empore (mit der Orgel) enthält, die sich zuweilen auch an den beiden Langseiten hinzieht und dort durch Balken (Säulen) unterstützt wird, wo die Spannung zu beträchtlich wäre. Das Presbyterium, dessen Breite sich zum Schiffe beiläufig wie 5 : 8 verhält, wird beinahe durchgängig von drei Seiten eines Achtecks geschlossen. An allen mir bekannten mährischen Holzkirchen schließt sich aber die Sakristei als ein fester überwölbter Steinbau zur Nordseite des Chores an. Die Decke des letzteren sowohl als auch jene des Schiffes ist flach, doch erhält sie durch gekehlte Latten, welche kreuzweise auf die Bretter festgenagelt sind, das Ansehen einer kassettenartigen Täfelung, welche durch eine bunte Bemalung (roth und grün oder blau) noch an Abwechslung und Lebendigkeit gewinnt. In gleicher Weise sind auch die Emporen und ihre Säulen übertüncht.



(Fig. 2. Grundriß von Tychau.)

Ganz styllos, und wie aus der gemeinsten Wohnstube hergenommen, sind die niederen viereckigen Fenster, welche an den Seiten des Schiffes hoch oben angebracht sind. (Fig. 3, Seitenansicht von Tychau.) Charakteristisch dagegen und anziehender ist die Außenseite dieser Kirche. Der ganze Bau mit Ausnahme der Vorhalle wird nämlich von einem niederen Laufgange umschlossen, welcher das Vortreten des Schiffes so wie das Zurückweichen des Chores genau nachahmt. Das Pultdach des Umganges lehnt sich an die Wände des Hauptgebäudes und wird von einer Balkenreihe (Säulen) getragen, an denen unten am Boden eine 3 Fuß hohe Brüstung hinläuft, so daß der darüber befindliche, nach vorne

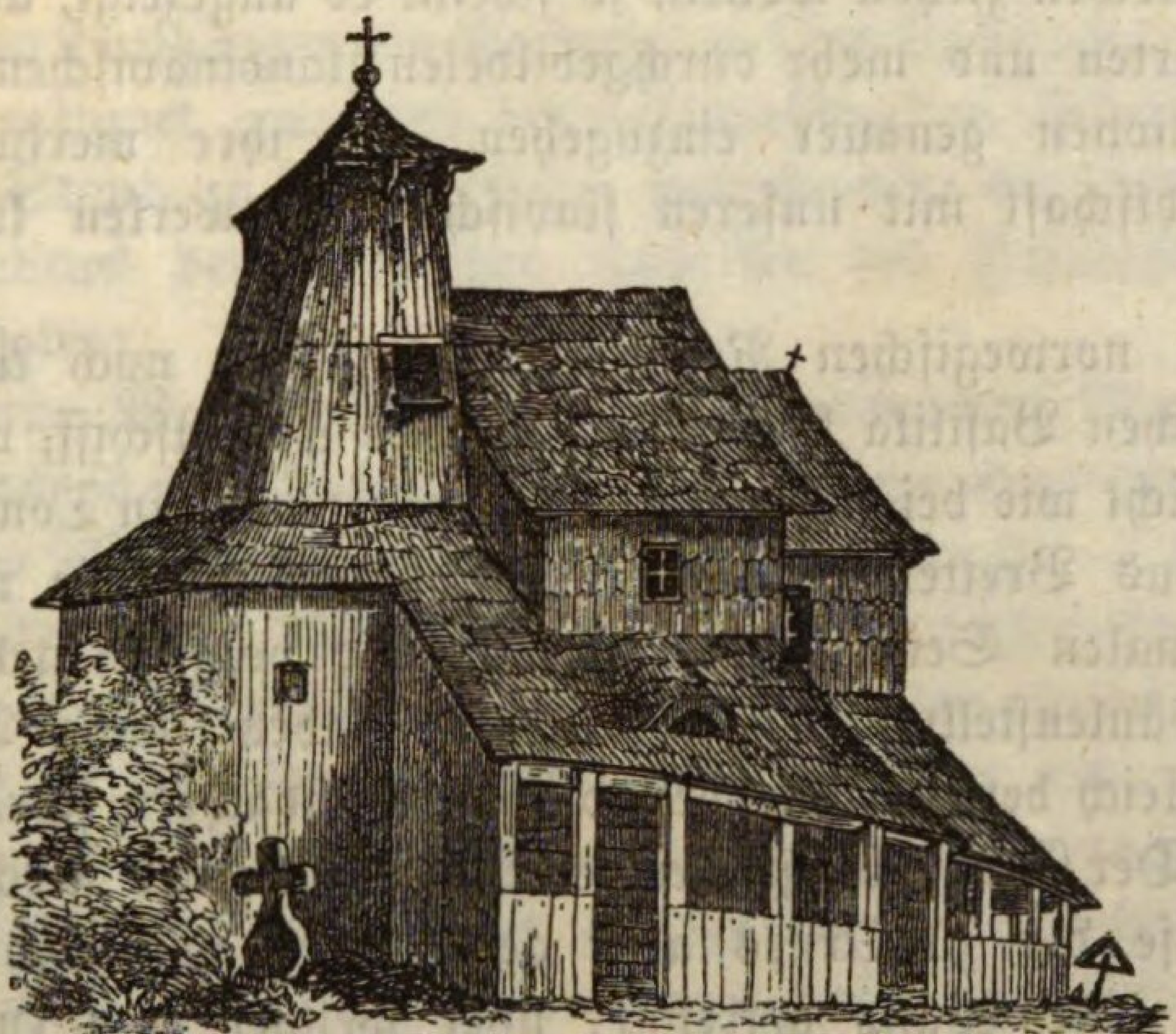
offene Raum, durch jene Stützbalken symmetrisch getheilt, an Arcaden gemahnt, wenn dieser Ausdruck und Vergleich hier gestattet sein will, wo die Bogenverbindung gänzlich fehlt.



(Fig. 3. Seitenansicht von Tychau.)

Durch die vorspringende Eingangshalle mit ihrem Giebel und jenen eigenthümlichen Umgängen, über deren Dächer wieder die Fenster des Hauptgebäudes erscheinen, entwickelt der ganze Bau eine höchst malerische Linienbewegung, welcher Eindruck durch die eben so originelle Anlage und Gliederung des Thurmes noch erhöht wird. Wie die beigefügten Holzschnitte zeigen, weichen die Thürme zwar theilweise von einander ab, lassen aber doch durch die pyramidale Anlage der aus den, mit einem schmalen Dache umsäumten Unterbau (der Halle) emporstrebenden Wandungen, ein gemeinsames Prinzip erkennen. Der Thurm zu Nesselsdorf (vergl. Fig. 4) erhebt sich ohne Unterbrechung bis zum flachen Zeltdache, welches zur Abhaltung des Traufenschlages mit seinem breiten Saume über die schrägen Wandflächen hinausragt und dort von roh gezimmerten Kämpfern unterstützt wird; die beiden andern Thürme zu Wietřkowitz und Tychau (vergl. Fig. 1 u. 3) dagegen nehmen in halber Höhe einen Kubus

(die Glockenstube) auf, dessen breitere Basis jener des untern noch nicht abgeschrägten Theiles des Thurmes ungefähr gleichkommt, und in solcher Weite einem Taubenschlage nicht



(Fig. 4. Nesselsdorf.)

unähnlich wird. — Die Bretterverschalungen, deren Enden zierlich ausgeschnitten sind, hängen senkrecht über die schrägen Wände frei herunter und bilden so einen durchbrochenen Kranz. Leider haben die Dächer (Helme) dieser Thürme durch stylwidrige Renovationen ihre ursprüngliche Gestalt eingebüßt und machen in ihrer gegenwärtigen Zwiebelform einen sehr ungünstigen Eindruck, da die ganze Anlage nothwendig ein Zeltdach bedingt. Das Schiff unserer Kirchen ist überall durch ein Satteldach, der Chor durch eine Walme gedeckt, welche stets einen kleinen Dachreiter trägt, dessen Urbild gleichfalls der Geschmacklosigkeit des Zopfstyls weichen mußte. Die Wände des Hauptgebäudes lassen außen zum Theile den Blockverband erkennen, theils sind sie aber gleich den Dächern mit langen Schildeln überkleidet; die Giebelfelder und die Wände der Thürme dagegen bestehen aus aufrecht aneinander gefügten Bohlen.

Der gesammte Typus unserer Holzkirchen stimmt sonach mit jenen in Norwegen wesentlich überein, und da wir noch eine weitere Parallele zwischen letzteren und polnischen (galizischen) Kirchen ziehen wollen, so scheint es angezeigt, auf jene komplizirten und mehr durchgebildeten skandinavischen Holzkonstructionen genauer einzugehen, um ihre merkwürdige Verwandtschaft mit unseren slavischen Bauwerken klar zu machen.

Die norwegischen Reiswerk-Kirchen sind nach Art der romanischen Basilika konstruirt. An das Mittelschiff, welches jedoch nicht wie bei jenen flach, sondern durch ein Tonnengewölbe aus Brettern gedeckt ist, schließen sich die niedern und schmalen Seitenschiffe an; sie sind vom Mittelraume durch Säulenstellungen getrennt und haben flache Decken, welche gleich den darüber befindlichen Pultdächern schräg ablaufen. Der Chor schließt bei der Mehrzahl jener Kirchen im Halbkreise, der zu Urnes aber geradelinig; vom Schiffe ist er durch eine Wand getrennt, über welcher eine Gallerie hinläuft; eine breite Thüre gestattet die Aussicht nach dem Altare. Diese an die Eintheilung der griechischen Kirche erinnernde Scheidung der beiden Haupträume ist allen norwegischen Kirchen gemeinsam. An die Wände der Seitenschiffe und des Chors stößt, wie bei den mährischen und schlesischen Holzkirchen, der Laufgang (lop genannt) mit einer auf Säulen ruhenden Bogenreihe, aus welcher wieder mehrere kleine Eintrittshallen mit verzierten Frontwänden und Giebelfeldern hervorspringen.

Diese eben so stattliche als wechselvolle Anlage entstand jedoch nicht etwa aus dem Bestreben eine Sonderbarkeit zu schaffen; im Gegentheile ist sie eine streng organische und wurde durch das Raumbedürfniß, das Materiale und die klimatischen Verhältnisse bestimmt. Für eine größere Volksmenge hätte zwar eben so eine einschiffige Hallenkirche entsprochen, doch erlaubte die Technik der Vorzeit noch keine weiten Dachspannungen, und hätten auch kleinere Landkirchen in dieser Hinsicht keine Schwierigkeit geboten, so

wären die Dachungen selbst dieser nicht geeignet gewesen, dem schwerbelastenden Drucke der Schneemassen des rauhen Nordens zu trotzen. Man löste daher den bestimmten Raum in Theile auf, und erhielt in den Seitenschiffen und den Laufgängen ein System von fünf Dachflächen, welches ganz geeignet war, um der aufzunehmenden Schneelast gehörig Stand zu halten, wozu insbesondere der beiderseitige Gegendruck der Pultdächer nach Art der Strebebögen behilflich war.

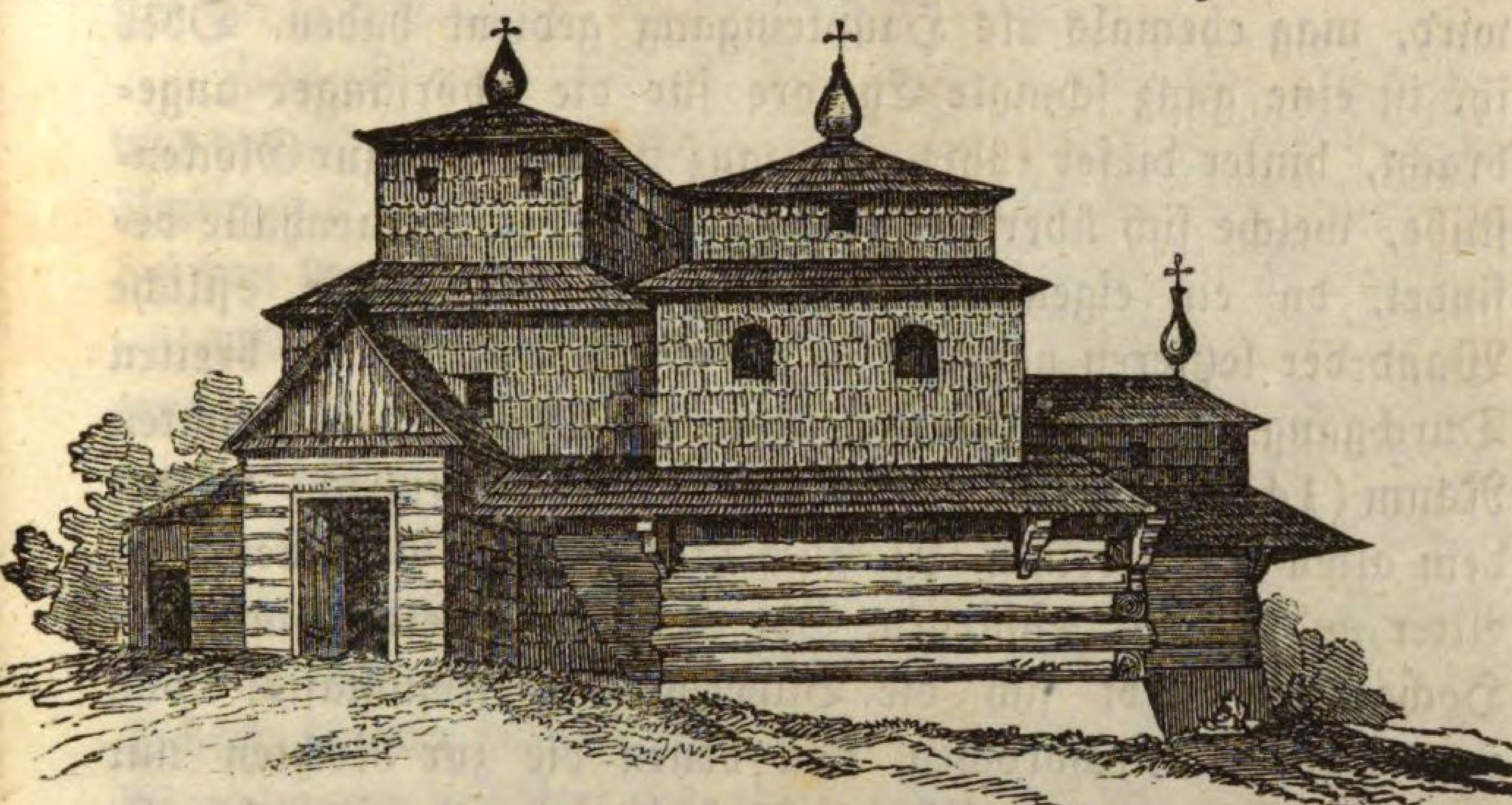
Jene Wandflächen, welche der bergende Mantel des Laufganges nicht schützen konnte, waren mit Brettern, Schindeln, ja selbst mit großen Schieferplatten bedeckt. — Alle jene Verhältnisse und Rücksichten, welche für die norwegischen Holzkirchen maßgebend waren, haben auch für ihre einfacheren und minder prunkvollen Seitenstücke in Mähren und Schlesien gleiche Geltung. Geringere Raumbedürfnisse machten hier die Absiden entbehrlich und genügt das eine Schiff um so mehr, als die meist größeren Vorhallen — sie sind wie wir gesehen haben, wenig kleiner als jenes selbst — eine beträchtliche Anzahl Besucher aufzunehmen geeignet sind, wozu auch noch weiter die räumlichen Emporen dienen. Das Mitteldach unserer Kirchen ist übrigens nie durch einen Thurm belastet; dieser befindet sich stets am Westende und gibt dem Ganzen durch seine größeren Verhältnisse und derbe Gliederung ein ernstes, imponirendes Ansehen, während die mehreren und kleineren Thürmchen in Norwegen der Ruhe des Gesammtbaues — einer wesentlichen Eigenschaft eines Gotteshauses — vielen Eintrag thun. Schließlich haben wir nun die schon im Eingange allgemein aufgeführten Holzkonstruktionen in Polen zu untersuchen.

Was die österreichischen Antheile, nämlich Galizien, anbelangt, so waren dort noch um Mitte des XV. Jahrhunderts selbst bedeutende Herrensitze und fortificatorische Bauten aus Holz errichtet; in letzter Beziehung führen wir eines der hervorragendsten Beispiele, den Ostrog, die berühmte Löwenburg auf dem Sandberge oder Lemberge an. Sie wurde an-

geblich im Jahre 1269 durch den Fürsten von Halicz Leo Danielowicz erbaut und als Residenz bezogen, und erst unter Kasimir dem Großen im Jahre 1342 zugleich mit einem hölzernen Schlosse an der Stelle der alten Universität verbrannt und ersteres durch einen Steinbau ersetzt, von welchem auch nur wenige Trümmer übrig geblieben sind. An hölzernen Kirchen aus alter Zeit, so wie an Nachahmungen derselben aus unseren Tagen, ist wohl kein Land unseres Kaiserstaates reicher als eben Galizien und die angränzende Bukowina. Da diese Kirchen beinahe durchgehends dem griechischen Ritus angehören, so hat sich an ihnen der ursprüngliche Styl benahe ganz unverändert und in jener strengen Consequenz erhalten, welche alle ritualen Gebräuche der Griechen (hier Ruthenen) und die mit ihnen in Verbindung stehenden Werke der Kunst kennzeichnet. Wie dieses Festhalten der althergebrachten Typen bei der Zeitstellung griechischer Kunstdenkmale leicht zu großen Irrthümern Anlaß gibt, wird Jeder erfahren haben, der Gelegenheit hatte, die schablonenartige Weise kennen zu lernen, in welcher die dem griechischen Ritus angehörigen Bilder, Paramente und Gebäude, zum großen Nachtheile ihres künstlerischen Werthes, seit Jahrhunderten erzeugt wurden. Andrerseits vereinfacht dieser Umstand wieder die Aufgabe des Archäologen um Vieles und genügt nicht selten die genaue Darstellung eines Denkmals statt vieler. Daß man jedoch hierin nicht zu weit gehen dürfe, versteht sich von selbst, und sonach bringen wir, zu unseren Holzkirchen wieder einlenkend, nur vorläufig die Abbildung eines solchen Denkmals (vom Jahre 1602) aus der unmittelbaren Nähe Lembergs, bis es uns möglich sein wird, bedeutendere Bauwerke der Art, wie etwa die Basilianer Kirche zu Krasnopuszcza, eine Stiftung des Königs Sobieski, und jene zu Szczerzec und Nadworna vorzuführen, welche letztere eine der ältesten und größten im Lande sein soll.

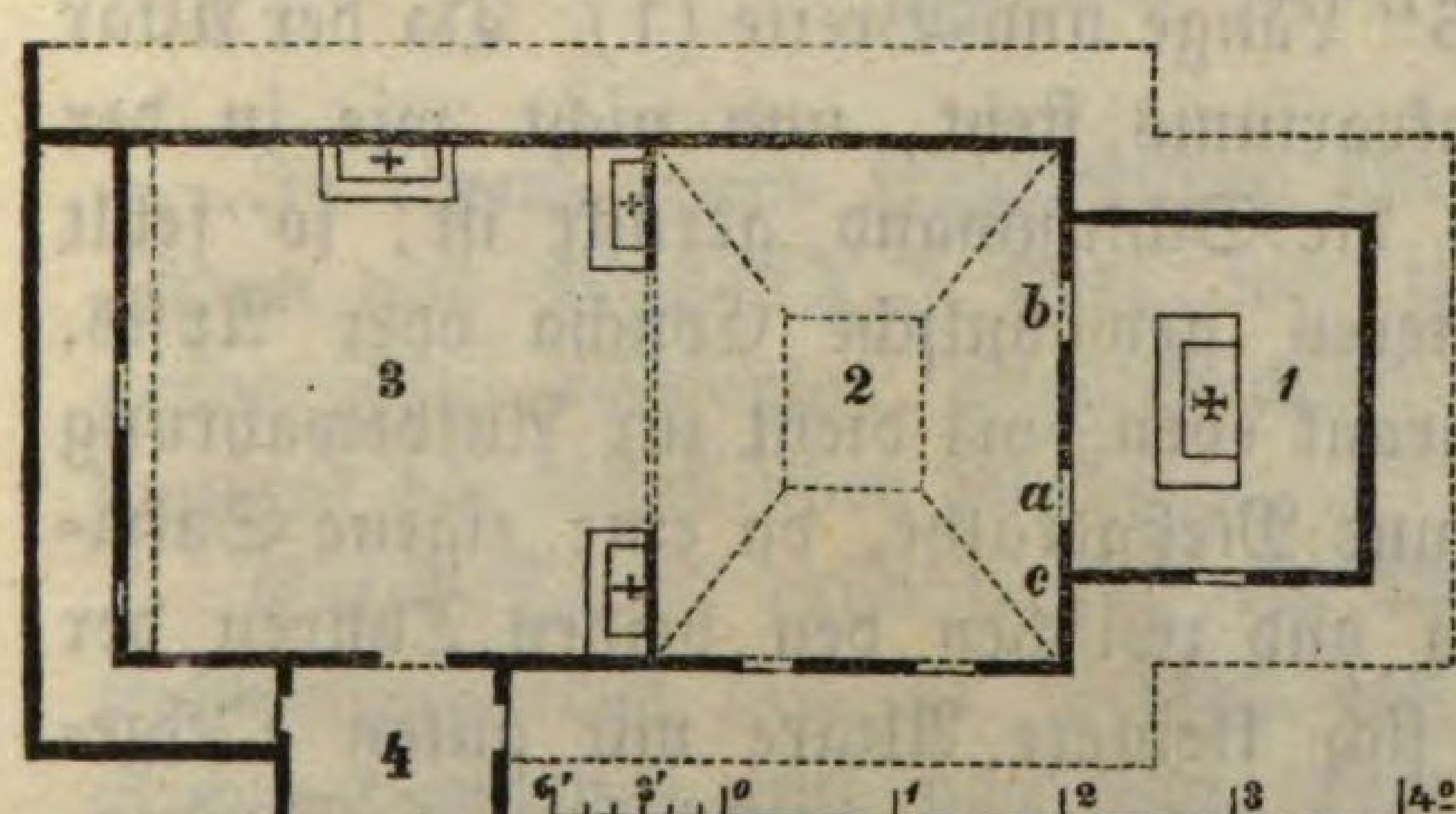
Der beigefügte Holzschnitt (Fig. 5) bringt die Ansicht der Himmelfahrts-Kirche von Zniesienie, einem Dorfe am

Fuße der nordöstlichen Abdachung des Sandberges, noch



(Fig. 5. Himmelfahrts-Kirche bei Zniesienie.)

zum Weichbilde der Stadt Lemberg gehörig. Sie besteht, wie dieses der Grundriß (Fig. 6) noch deutlicher macht, aus drei Hauptthei-len, welche hier, als einer grie-chischen Kirche, durch die ritua-len Bedürfnisse bedingt sind. Durch eine kleine Vorhalle (4) an der Südseite ge-langt man in



(Fig. 6. Grundriß von Zniesienie.)

das sogenannte Prätuor (17′ 6″ lang, 16′ 9″ breit), jene Abtheilung, nämlich welche — wie einst das Matroneum im nördlichen Schiffe der romanischen Basilika — den Frauen vorbehalten war (3); volksthümlich wird dieser Theil babina von den alten Frauen geheißen, welche den untern Theil desselben einzunehmen haben, während die jüngern Weiber vor diesen, dann die Mädchen, und endlich die Kinder ihre Stelle haben. Eine Thüre, welche sich mitten am Westende

dieses Raumes befindet, gegenwärtig aber nicht mehr benützt wird, mag ehemals als Haupteingang gedient haben. Ober ihr ist eine ganz schmale Empore für die Chorsänger angebracht, hinter dieser führt eine ganz steile Treppe zur Glockenstube, welche sich über der flachen Decke der Frauenhalle befindet, da ein eigenthümlicher Thurm fehlt. Die östliche Wand der letzteren gewährt in der Mitte einen 8′ 5″ breiten Durchgang zu dem daranstoßenden, den Männern bestimmten Raum (14′ 6″ lang, 16′ 9″ breit); er entspricht wieder dem alten Senatorium (2), auch hier sind die Betenden nach Alter und Stand geschieden. Vor dem Presbyterium mit dem Hochaltare erhebt sich die Bilderwand, Ikonostasis, von zwei Thüren durchbrochen, von denen die zur Rechten nur vom Priester und vom Könige benützt werden darf, daher sie auch porta regia (a) genannt wird, während zur Linken (b) den Diakonen der Eintritt gestattet ist. Das Presbyterium hat eine sehr geringe Ausdehnung, und bildet ein regelmäßiges Viereck von 10′ 6″ Länge und Breite (1). Da der Altar in der Mitte des Sakrariums steht, und nicht wie in der lateinischen Kirche an die Schlußwand gerückt ist, so fehlt auch die bei der letzteren gewöhnliche Concha oder Apsis. Ein kleinerer Wandschrank eben dort dient zur Aufbewahrung der Kirchengewänder und Meßgeräthe, da eine eigene Sakristei fehlt. Zu Seiten und zwischen den beiden Thüren der Ikonostasis befinden sich kleinere Altäre mit guten Oelgemälden verziert, von denen aber nur die Köpfe und Extremitäten zu sehen sind, da sie nach der Weise des Orients durch versilberte und vergoldete reich damaskirte Platten verdeckt sind, welche die prächtigen Gewänder ersetzten, mit denen die Heiligenbilder der Lateiner geschmückt zu werden pflegen.

Andere Kirchen, besonders jene in der Bukowina, zeichnen sich durch Kuppeldächer aus, deren zwei das Schiff und ein drittes das Presbyterium überwölben, wodurch der Charakter der orientalischen Bauart völlig hervortritt, der an unserem Denkmale und vielen ähnlichen Kirchen durch jene eigenthümlichen Giebelhäuschen nur angestrebt, am Presby-

terium aber gänzlich außer Acht gelassen wird, über welches sich ein gewöhnliches Walmdach ausbreitet.

Zum Schlusse unserer Besprechung gelangt, empfehlen wir den Freunden des Alterthums die weitere Durchforschung ähnlicher Bauwerke um so dringender, als ihre Untersuchung, bei den wenigen Materialien und unzulänglichen Vorarbeiten — zumal was unser Vaterland betrifft, durch das hier Gebotene noch lange nicht erschöpft, sondern eben nur angebahnt werden konnte, und anderseits gerade die ältesten und deßhalb lehrreichsten Ueberreste der Holzkonstruktion am allerschnellsten dem gänzlichen Verfalle entgegen eilen, daher nicht gezögert werden darf, um jene Denkmale mindestens durch Bild und Schrift für die Kunstgeschichte zu erhalten, da sie selbst den Wandlungen der Zeit und ihrem allumstaltenden Umschwunge verfallen sind.

Pius IX.

In einem neuen französischen Buche von A. Balleydier: „Rom und Pius IX." lesen wir unter andern auch folgende Züge rührender Menschlichkeit des erhabenen Oberhauptes der katholischen Kirche.

Eines Tages drängte sich ein kleiner Knabe durch die Schweizergarden bis zur Person des Papstes, und überreichte demselben eine von ihm, dem Knaben, selbst abgefaßte Bittschrift. Die im kindlichen Tone der Unschuld aufgesetzte Petition lautete:

„Heiliger Vater! ich habe eine arme, liebe kranke Mutter, ich selbst bin noch zu jung, ihr Leben und das meinige zu erhalten. Unser harter Hausbesitzer will uns auf die Straße werfen, wenn wir ihm nicht alsogleich die vier Skudi bezahlen, die wir ihm noch für die Miethe schuldig sind. Ach! wie glücklich würden uns 4 Skudi machen! Heiliger Vater! leihe mir doch die 4 Skudi, und wenn ich groß bin, will ich sie Dir fleißig wieder geben."

Diese Bittschrift rührte Pius sichtbar, und nach einigem Forschen hieß er sofort dem Kinde 10 Skudi einzuhändigen. „Nein, ich brauche blos 4 Skudi!“ rief der kleine Römer mit vor Freude strahlendem Auge. Pius neigte sich zu dem Knaben nieder, legte die Hand auf sein Haupt und sagte ganz liebevoll: „Nimm nur, Kleiner, braver Sohn! Vier sind für Dich, sechs für die kranke Mutter, und bis Du groß bist, will ich eure Hausmiethe bezahlen.“

* * *

Unlängst begab sich Pius IX. in ein abgelegenes Quartier in Trastevere, wo er einen Greis ohnmächtig auf den Boden hingestreckt sah. „Es ist nur ein Jude!“ — hörte er rufen. „Es ist ein Mensch!“ — rief der Papst, hob ihn selbst auf und ließ ihn in seine Kutsche bringen. Der heilige Vater begleitete ihn nach Hause und verließ ihn erst, nachdem der Ohnmächtige wieder zu sich gekommen war. Dann schickte er ihm noch seinen Arzt und den folgenden Tag einen seiner Kammerdiener, welcher sich nach dem Befinden des armen Mannes erkundigen mußte.

* * *

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts bezog an einem wunderschönen Octobertag die gräfliche Familie Mastai ihr Landgut. Ein Diener, Domenico Guido mit Namen, wurde verwendet zur Ueberbringung einiger Geräthe. Ihm voraus ging Johannes Evangelist, eines der gräflichen Kinder. Der muntere Knabe hüpfte sorgenlos auf dem Wiesenplan dahin. Unvermerkt kam er in die Nähe eines stehenden Wassers, glitt am nassen Boden aus, gerieth in die Pfütze und sank unter. Doch der Herr wollte dieses junge Leben nicht so spurlos verschwinden lassen. Guido kam daher geflogen und hob den jungen Grafen mit gutem Geschick aus dem Wasser.

Mittlerweile sind 50 Jahre dahingegangen. Im März 1847 kam ein alter, gebrechlicher Mann von 70 Jahren nach Rom. Es gelang ihm, beim heiligen Vater Audienz zu erhalten.

Am 28. desselben Monats früh wartete der arme Fremdling in den päpstlichen Vorzimmern; allein der ungewohnte

Glanz und irgend eine körperliche Unbequemlichkeit machte auf den ohnedieß kränkelnden Mann einen so heftigen Eindruck, daß er bald den Gebrauch der Sinne verlor und in Ohnmacht sank. Er wurde weggetragen, und der heilige Vater hiervon in Kenntniß gesetzt. Der Patient erholte sich aber sehr schnell, und konnte schon um vier Uhr desselben Tages Sr. Heiligkeit vorgestellt werden. Da ging nun Alles sehr gut. Die ermuthigende Freundlichkeit des Papstes nahm dem armen Manne alle Angst und gab ihm ein großes Vertrauen. Er sagte nun dem heil. Vater, er heiße Dominico Guido, er habe ihn als ein Knäblein aus dem Wasser gerettet, und fügte bei, daß ihn sein zum Erwerbe unfähiges Greisenalter und eine unversorgte Tochter bewogen hätten, Se. Heiligkeit auf dieses sein größtes Verdienst aufmerksam zu machen. Der heil. Vater erinnerte sich an den Vorfall und bezeigte seinem Lebensretter den wärmsten Dank. Sogleich warf er dem altersschwachen Guido für die noch übrige Lebensdauer einen reichlichen Monatsgehalt, und zur Aussteuer für dessen Tochter eine beträchtliche Summe aus, ließ ihm neue Kleider anfertigen und schickte so den Ueberglücklichen in einem bequemen Wagen mit einem Empfehlungsschreiben nach Sinigaglia an die gräfliche Familie Mastai.

* * *

D. V. schreibt aus Neapel, 14. Oct. 1849 *): Kaum vergeht ein Tag, an welchem Pius IX. nicht irgend einen Ausflug macht; bald besucht er Portici's nähere Umgegend, bald Neapel, wo er zahlreichere Kirchen und Klöster besichtigt. Am liebsten besucht er diejenigen Orte, wo seine Gegenwart am meisten Trost und Segen bringt, nämlich die öffentlichen Krankenhäuser unserer Stadt. Vor einigen Tagen begrüßte ihn das Hospital der Unheilbaren. Mit besonderm Wohlwollen näherte er sich den Betten der Kranken und hielt sich am längsten bei denen auf, die am meisten des Trostes bedürftig schienen. In Gegenwart eines solchen Trösters schienen viele Lei-

*) Also zu einer Zeit, in welcher unser Kirchen-Oberhaupt vom Undank verfolgt zu Gaeta weilte.

den wie verschwunden; die armen Kranken waren von Gefühlen der Dankbarkeit gegen den ergriffen, welcher in diesem Augenblicke doppelt ihr Bild war. Diejenigen, welche sich kaum in ihrem Bette erheben und mit gefalteten Händen sich vor dem gemeinschaftlichen Vater der Gläubigen beugen konnten, diejenigen, welche einige Worte an ihn richten konnten, waren ein Gegenstand des Neides für die Andern, denen ihre Kräfte nur erlaubten, mit den Augen, welche sich bald für immer schließen werden, den Segen des hl. Vaters zu verlangen. Es war ein sehr verschiedenes Bild, aber von gleichem Interesse, welches der hl. Vater mitten unter den kleinen Kindern darbot, die in dem königlichen Hause, die Königin Isabella genannt, erzogen werden. Er wohnte mit Freuden dem Feste bei, welches sie ihm bereitet, und empfing ihre Glückwünsche und Gesänge, womit sie ihn begrüßten. Man konnte das himmlisch milde Angesicht Pius IX. inmitten dieser unmündigen Kinder, mit welchen er sich so freundlich, so herablassend, so liebevoll und kindlich unterhielt, kleine Geschenke entgegennahm und sie wieder mit Rosenkränzen beschenkte, sie befragte und zur Frömmigkeit und zum Fleiße aufforderte, nicht sehen, ohne bis zu Thränen gerührt zu werden. Es erinnerte lebhaft an den göttlichen Meister, wie er sagt: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich!“ Auf einem der letzten Ausflüge nach Nocera besuchte Pius IX. das Grab des hl. Alphons von Liguori. Das Zusammenströmen der Menge war ungeheuer und ein Jeder suchte sich dem edlen Pius mit allen Beweisen von Ehrfurcht und Liebe zu nähern. Ein anderer Ausflug wurde nach Salerno gemacht. Das Grab Gregor VII. war das vornehmste Ziel dieser Wanderung. Wie Pius IX. hatte der große Hildebrand das empörte Rom verlassen müssen, wie jenem der König Neapels eine Zuflucht bot, so diesem der Normannenherzog von Apulien. Das Grabmal, welches zugleich den Altar bildet, ist neu; die Kirche ist neu in ihrer gegenwärtigen Gestalt, und nur von der innern Ausschmückung ist Einzelnes erhalten, wie Kanzel, Musive und

Fußboden und einzelne Sculpturen. Die Stadt erinnert kaum an ihr hohes Alter mehr, so sehr ist Alles verändert. Diese Fahrt, an welcher auch der König von Neapel Theil nahm, glich einem großartigen Triumphzuge, an allen Orten der schönen Straße hatte das Volk der Umgebung sich massenweise gesammelt.

Wahres Verdienst und bezahlte Kunst.

Den „Signalen" entnehmen wir folgenden pikanten, der „künstlerischen" Werthschätzung des Geldes gewidmeten Artikel. Neben dem Beifall lieben die Künstler auch ein wenig das Gold und Silber, und es ist Vielen gelungen, davon einen ganz anständigen Vorrath aufzuhäufen oder doch einzunehmen. Es dürfte nicht uninteressant sein, bei den heutigen hohen Künstlerpreisen daran zu erinnern, daß man auch früher keineswegs blöde war. In unseren Notizen finden sich manche anständige Silberblicke aus der nicht gar fernen Vergangenheit. So erhielt die Malibran für das jedesmalige Auftreten im Drurylane-Theater in London 150 Pfd. St. Für die Mitwirkung bei einem Musikfeste zu York erhielt die Grisi 400 Pfd. St., Lablache, der nur zweimal zu singen hatte, 150 Pfd. St. Hummel hinterließ bei seinem Tode 100,000 Thlr. und eine Masse kostbarer Geschenke von fast allen europäischen Höfen. Man zählte allein 26 Diamantringe von seltener Schönheit, 34 goldene Tabatièren und 114 Uhren von großem Werthe. Lablache bekam für eine Singstunde von der Königin von England 40 Guineen. Demoiselle Grisi hatte in London an einem Abend 60,000 Frs. Einnahme. Das zweite Benefiz der Demoiselle Taglioni in St. Petersburg brachte ihr 51,000 Rubel ein. Während der Vorstellung ließ ihr der Kaiser einen Blumenstrauß von Vergißmeinnicht überreichen, der aus Diamanten und Türkisen bestand. Als dieselbe in Hamburg tanzte, bekam sie für jeden Abend 1000 Thlr. Rubini empfing für 24 Vorstellungen in Rom außer freier Wohnung 36,000 Frs. Paga-

nini, bei dem bekanntlich in Geldsachen die Gemüthlichkeit auch aufhörte, schrieb einst an Herrn Loveday: „Herr Loveday! Ich bin gezwungen, Ihnen mein Erstaunen auszudrücken, da ich sehe, daß Sie sehr wenig daran denken, sich einer Schuld gegen mich zu entledigen. Diese Ihre Nachlässigkeit zwingt mich, Ihnen das Gedächtniß über einige Umstände wieder aufzufrischen, die Sie nicht vergessen haben sollten. Ich übergebe Ihnen also meine kleine Rechnung und erwarte, Sie werden dieselbe möglichst bald bezahlen. Für 12 Unterrichtsstunden, welche ich Ihrer Demoiselle Tochter gab, um ihr die Art begreiflich zu machen, wie man Musik ausdrücken und den Sinn der Noten auffassen müsse 2400 Frs. — Dafür, daß ich bei verschiedenen Gelegenheiten einige Musikstücke bei Ihnen spielte 24,000 Frs. Macht in Summa 26,400 Frs. Ich will dieser Rechnung nicht noch den Unterricht hinzufügen, den ich beiläufig und gesprächsweise an Ihrem Tische gab 2c. 2c. Nicolo Paganini."

Kleine Geschichten,

gesammelt von Dr. Joseph Chmelicek.

I. Canonisations-Feier des h. Ignatius Loyola.

Die Heiligsprechung des Ignatius von Loyola wurde besonders in Spanien auf eine außerordentliche Art gefeiert. Darüber erzählt ein altes Buch Folgendes: „Zu Madrid trug man die Bildnussen Ignatii Loyolae und Francisci Xaverii nebst ihren Reliquien in einer Procession, bei welcher sich 800 Priester, 600 Jesuiter und sonsten eine große Anzahl Ordenspersohnen, auch hundert und dreißig Fahnen und achtzig silberne Kreuz befanden. Ist alles herrlich, prächtig und mit großer Magnificenz zugangen und haben die Jesuiten ansehnliche Komödien und stattliche Auffzüg gehalten, darneben auff den spanischen Schlössern und Vestungen das grobe Geschütz losgebrandt und also Loyola unter die heiligen gesetzt worden."

II. Starke Rekrutirung.

In dem Kriege, welchen 1619 die Böhmen gegen den Churfürsten von Sachsen führten, wurde Montags nach Judica auf dem Prager Schlosse festgesetzt: daß unter dem Landvolke der zwanzigste Mann, unter den Herrn und Ritter Standespersonen aber ein Jeder nach seinem äußersten Vermögen mit Rossen und Dienern sich in Bereitschaft halten solle, weil der Churfürst ihnen zu wissen gethan, daß vorerst auf dem Tag zu Eger der Stillstand müßte abgehandelt werden, der Feind aber in dem Königreich mit Brennen, Rauben und allerlei Tyrannei fortfahre. Späterhin wurde sogar der Befehl gegeben, daß sich jeder fünfte Mann bereit halte.

III. Streit wegen eines Kirchenbaues.

Als die Kalixtiner in Böhmen vermöge ihrer erlangten Freiheiten Kirchen zu bauen anfingen, haben auch die Bewohner des Städtchens Braunau, welches dem Abt des Klosters Braunau zuständig war, eine Kirche zu bauen angefangen. Da aber die Katholiken die in dem Majestätsbrief den Utraquisten verliehene Freiheit, Kirchen zu bauen, von den Unterthanen geistlicher Obrigkeiten nicht wollten verstanden haben und da dieses Recht nur allein den Ständen Böhmens zugestanden war, so widersetzte sich der gedachte Abt dem Vorhaben seiner Unterthanen. Als aber alles Abmahnen und Verbot nichts gefruchtet, so klagte der Abt beim Kaiser Mathias, der im Jahre 1611 die Regierung des Königreiches Böhmen angetreten. Dieser verbot den Braunauern, den Kirchenbau zu unternehmen, sie aber suchten bei den Defensoren zu Prag Schutz wider dieses Verbot. Hierauf wurde diese Angelegenheit von den Landofficieren, kaiserlichen Räthen und sechs Personen aus jeder Provinz untersucht und der Beschluß gefaßt, daß auch die unter geistlicher Obrigkeit stehenden Unterthanen der Privilegien des Majestätsbriefes theilhaftig sein sollen. Demnach setzten die Braunauer-Kalixtiner ihren angefangenen Kirchenbau eifrig fort.

Da aber der Abt von seiner Klage nicht abstand und durch ein kaiserliches Mandat den Bürgern von Braunau aufgetragen wurde, die Kirche dem Abt abzutreten und die Schlüssel derselben an die böhmische Kanzlei abzuliefern, sie aber deßungeachtet diesem nicht Folge leisten wollten, weil die Stände auf ein neues Jahr 1615 ihnen dieses Recht zuerkannten, so wurden die vornehmsten Häupter unter ihnen (den Braunauern) nach Prag in Haft gebracht und die Kirche mit Gewalt gesperrt.

Zu derselben Zeit wurde auch in dem Bergflecken Klostergrab eine von den Utraquisten erbaute Kirche, zu deren Aufführung etliche Churfürsten und Fürsten des Reiches und andere hohe Personen ansehnliche Steuern gegeben, von dem Erzbischof zu Prag, dem der besagte Flecken unterthan war, genommen, niedergerissen und geschleift.

IV. Don Rodrigo Calderone's Leben und Tod.

Die nachgesetzte kurze Lebensbeschreibung möge zeigen, welch eine hohe Stufe irdischer Größe ein Mann, durch Umstände begünstigt, ersteigen — aber auch wie tief er fallen kann.

Don Rodrigo Calderone war der Sohn des Franciscus Calderone, der als gemeiner Soldat in Niederland gedient hatte. Seine Mutter war eine ledige Person deutscher Abkunft, welche aber später von Franciscus zur Ehe genommen wurde. Als die Spanier aus Antorf vertrieben wurden, mußte auch Franciscus sich flüchten. Rodrigo, damals ein Jahr alt, wurde bei dieser Flucht über die Stadtmauer geworfen, ohne daß ihm ein Leid geschehen wäre. Die Mutter starb nicht lange darnach in Niederland, der Vater aber zog nach Spanien und zwar nach Valladolid, von wo er gebürtig war. Dort heiratete er ein Weib, das aber den Stiefsohn Rodrigo sehr hart behandelte. Dieß verdroß den Vater und er sann nach, bei wem er den Sohn unterbringen könnte. Es gelang, ihm die Stelle eines Pagen beim Vicekanzler von Arragonien zu verschaffen. Nach einiger Zeit trat Rodrigo als Kammerdiener in die Dienste des Dom Franz Sandaval,

Marquis von Denia, Herzogs von Lerme und ersten Ministers Philipp III., Königs von Spanien. Da sich Calderone die Gunst dieses Ministers zu erwerben wußte, so stieg er durch dessen Verwendung immer zu höheren Würden empor, bis er endlich zum Staatssecretär ernannt wurde. Nun heiratete er durch Vermittlung seiner Freunde die Donna Yvas de Vergas, eine Dame von sehr vornehmem Geschlecht, welche ihm die Grafschaft von Oliva und die Markgrafschaft von Siebenkirchen zubrachte. Er stieg in Aemtern und Würden immer höher, besaß so viele Titel, wie vielleicht der König selbst, denn er war: Markgraf von Siebenkirchen, Graf von Oliva, Commandeur zu Ocara, Ritter des Jakobordens, Hauptmann der Deutschen Garde des Königs, Capitän des Hauses Arragonien, Schriftbewahrer der Kanzlei zu Valladolid, oberster Werkmeister derselben Stadt, erster Alguazil daselbst und Alcayda der königlichen Gefängnisse. Ueberdieß hatte er die erste Stimme im königlichen Hofrathe und war oberster Postmeister. Er war Regent zu Soria und Placentia, General-Depositair und Schriftbewahrer dortselbst, war Patron eines Klosters zu Madrid, welches Porta iveli genannt wurde, wie auch der dortigen königlichen Capelle. Er bekam zur Hälfte das Erträgniß der Perlen, die aus Ostindien kamen, hatte den Zoll vom Brasilienholz, das über Lissabon nach Spanien kam und der ihm im Jahre gewiß 12,000 Dukaten eintrug. Auch von der königlichen Druckerei zu Valladolid hatte er seine Revenue, die sich jährlich auf 6000 Dukaten belief. Die Ausfuhr von Mühl- und Schleifsteinen nach Ostindien war nur gegen Erlag einer gewissen Geldsumme erlaubt, welche in die Kasse Calderone's floß. Sein jährliches Einkommen betrug 200,000 Dukaten; blos die Einrichtung seines Hauses wurde auf 100,000 Dukaten Werth geschätzt. Aber selbst jetzt noch war der Mann nicht zufrieden, sondern trachtete, wie er noch mehr an sich bringen könnte. Er hatte bereits die höchste Stufe erreicht, nun aber war er auch dem Falle am nächsten. Er wurde hochmüthig und trotzig, beging Ungerechtigkeiten

und Gewaltthaten, die seinen Fall herbeiführten. Er ward vom General-Prokurator angeklagt, daß er Ursache sei an dem Tode der letztverstorbenen Königin Margaretha von Oesterreich. Da ihm aber dieses nicht klar genug nachgewiesen werden konnte, so wurde er freigesprochen.

Er ward ferner beschuldigt, daß er den Don Alfonso de Caravajal, den Jesuiten Christof Suaretz, den Don Pedro Cavallero und Pedro de Camins, welche alle vortreffliche Männer gewesen, umgebracht hätte. Er wußte aber auch dieses dermaßen zu entschuldigen, daß man ihm keine Strafe anthun konnte. Er gab nämlich vor, er hätte dieses mit Vorwissen und Befehl der königlichen Räthe gethan.

Allein zu bekannt war es, daß er den Don Augustin de Avila, Francisco de Yvara und andere ausgezeichnete Männer, um ihrer loszuwerden, eigenmächtig hat hinrichten lassen.

So wurde über Rodrigo Calderone am 9. Juli 1621 das Todesurtheil ausgesprochen, nachdem er über zwei Jahre in seinem eigenen Hause, stark bewacht, wie in einem Gefängnisse gesessen.

Die Execution des Urtheils wurde auf drei Monate später verschoben, weil er appellirt hatte.

Am 21. October wurde das Todesurtheil an ihm vollzogen. Er ritt auf einem Maulesel, welchen der Scharfrichter führte. Vor ihm her (wie damals in Spanien gebräuchlich) ging ein Herold, welcher rief: „Dieß ist die Gerechtigkeit, die unser König über diesen Mann hat ergehen lassen, weil er Einen verrätherischer Weise umgebracht, an Anderer Tod Schuld ist und noch andere böse Thaten vollbracht hat, die in seinem Urtheil gemeldet sind. Darum soll er Andern zum Exempel vom Leben zum Tode gerichtet werden, damit Jeder wisse, daß ihm solche Strafe widerfahren wird, wenn er dergleichen Sünden begeht.

Mitten auf dem Markte war eine Bühne aufgerichtet, welche Calderone bestieg. Nachdem er sein Gebet verrichtet und von einem Karmelitermönch die Absolution erhalten hatte,

wurden ihm Hände und Füße gebunden. Nun reichte er dem Scharfrichter den Hals dar, der ihm das Haupt (wie in Spanien Gebrauch) von vorne herab abhieb. Der Körper blieb von Mittag bis Abends auf der Bühne liegen, wurde endlich in ein schlechtes Tuch gewickelt und begraben.

Das war Glück, Mißbrauch und Fall Calderone's.

V. Titel, welche Luther führte.

Der Reformator des 16. Jahrhunderts wird — wie Eobanus Hessus pars II. oper. Eleg. III. pag. 119 sagt — von den protestantischen Theologen mit folgenden Titeln beehrt: Getreuer Apostel und Evangelist der Christenheit, ein von der h. Dreieinigkeit selbst der Christenheit vorgestellter Evangelist, ein Prophet und deutscher Apostel, der dritte und letzte Elias, der Wagen Israels und sein Lenker, Gottes herzlieber Engel und ein Mann nach dem Wunsche Gottes, Megalander und Theander, d. h. ein großer Mann und ein Gottesmann u. s. w.

VI. Was für einen Unsinn das Papier duldet.

Im Jahre 1727 erschien zu Leipzig, im Verlag Johann Friedr. Braun's Erben, mit fälschlich angegebenem „Königlich Pohlnisch und Churfürstlich Sächsischen Privilegio“ ein Buch, in welchem unschuldige Nachrichtensammler, akatholische Praedikanten sich nicht entblödeten in alle Welt folgenden Unsinn hinaus zu posaunen; nämlich:

„Daß einige Papisten sich gerühmt: Sie hätten von dem Oel aus den Lampen der fünf thörichten Jungfrauen, ein Stück vom Flügel des Erzengels Gabriel, die Federn aus den Flügeln des Engels Gabriel, da er der Jungfrau Maria den Gruß gebracht, einen Zahn von einer Seele aus dem Fegefeuer, Michaels des Erzengels Schild und Schwert, den Schatten Petri u. s. w.“

VII. Lutherische Beschreibung derjenigen, welche von der katholischen Kirche abfallen.

Der berühmte lutherische Theolog, Georg Heinrich Götze, gewesener Superintendent zu Lübeck schreibt in seinem Schediasmate Historico-Theologico de Conversis Pontificiis §. 1. pag. 3 ein schönes Zeugniß für diejenigen, welche zum Protestantismus übertreten. Er sagt:

„Die Zahl der Convertiten, welche heutzutage aus dem Papstthum kommen und allenthalben um uns herum sind, ist fast unzählbar. Einige davon lassen das Papstthum fahren, weil sie sich vor der Strafe fürchten, die ihnen begangener Bubenstücke wegen bevorsteht. Andere aber, vom Stachel des Fleisches getrieben, reißen sich in Geilheit von dem Gelübde der Keuschheit los, das sie zu halten angelobt, heißen unsere Kirche willkommen und meinen, daß ihnen Alles ungestraft erlaubt sei, was sie nur gelüstet ..... Daß aber diese Gottlosigkeit und Bosheit von Tag zu Tag ausgeübt werde, bezeuge ich selbst und halte dafür, daß ich einen oder den andern Convertiten, so sich bei uns eingenistet, füglich beschreiben könnte mit den Worten Ciceronis: Ihr sollet wissen, daß nichts Muthwilligeres und Geileres sei, als eben dieser Convertit.“

Also schreibt der lutherische Superintendent Dr. Götze von den Apostaten, die das Gelübde der Keuschheit auf den Nagel hängen, wie es z. B. Luther selbst gethan, die katholische Religion aus eben diesem Motiv verlassen und lutherisch werden. Dieses Testimonium paßt auch vortrefflich auf die meisten Apostaten unserer Tage.

Druck der typogr.=liter.=art. Anstalt in Wien.

14/9. 57.

Oberhirtliche Vorrede zu einer Gemeindeordnung, aus dem christl. Standpuncte betrachtet v. Aug. Bartholomäus. 12 kr. öst. W.

Zweifel und Trauer. Predigt am Ostermontage, von Dr. Sebastian Brunner. 12 kr. öst. W.

Petrus und Pius. Predigt am Feste der heil. Apostelfürsten, von Dr. Sebastian Brunner. 12 kr. öst. W.

Monarchie und Politik. Drei Staatsschriften des Bischofes Palafox. Aus dem Spanischen von Dr. Sebastian Brunner. 96 kr. öst. W.

Literae apostolicae de dogmatica definitione immaculatae conceptionis Virginis Deiparae. Mit gegenüberstehender Uebersetzung. (43 Seiten) brosch. 16 kr. öst. W.

Die heilige Sage in Oesterreich. Herausgegeben von J. Gebhart. 8. (316 Seiten) brosch. 1 fl. 42 kr. öst. W.

Heilige Sagen in Oesterreich. Neue Folge von: „Die heilige Sage in Oesterreich.“ Herausgegeben von J. Gebhart. 8. brosch. (444 S.) 1 fl. 42 kr. öst. W.

Christkatholisches Hausbuch. Erbauungsbuch auf alle Sonn- und Feiertage. Achte Aufl. 2 Bde. mit circa 1300 Seiten. Preis für beide Bände nur 2 fl. 12 kr. öst. W.

Das Jahr des katholischen Christen. Erbauliche Betrachtungen auf alle Tage des Jahres. Zweite Auflage gr. 8. (826 Seiten) brosch. 1 fl. 92 kr. öst. W.

Katholisches Gebet- und Unterrichtsbuch. Herausgegeben aus dem Nachlasse. 2. Auflage. 1 fl. 28 kr. öst. W.

Lese- u. Gebetbuch für Verehrer Mariä. 7. Aufl. 1 fl. 6 kr. öst. W.

Vater! dein Wille geschehe. Trostbuch f. Katholiken. 3. Aufl. 1 fl. 28 kr. öst. W.

Rückkehr zu Gott. Siebente Aufl. 88 kr. öst. W.

Lese- u. Gebetbuch für kath. Christinnen. 6. Aufl. 88 kr. öst. W.

Lese- u. Gebetbuch für junge Christen. 2. Aufl. 54 kr. öst. W.

Lese- und Gebetbuch für Bürger. 3. Aufl. 42 kr. öst. W.

Lese- und Gebetbuch für Soldaten. 20 kr. öst. W.

Lese- und Gebetbuch für Dienende. 11. Aufl. 54 kr. öst. W.

Lese- und Gebetbuch für Kranke. 6. Aufl. 1 fl. 6 kr. öst. W.

Lese- und Gebetbuch für Gefangene. 6. Aufl. 54 kr. öst. W.

} Von Franz G. Schmid, infnl. Domcantor, Hausprälaten Sr. päpstl. Heiligkeit 2c. 2c.

Sternkalender für Katholiken, auf das Jahr 1853—1859 von Dr. Sebastian Brunner. Mit Titelholzschnitt elegant brosch. pr. Jahrgang 30 kr. öst. W.

Kirchenzeitung, Wiener, 1848—57. Der Jahrg. 8 fl. 40 kr. öst. W.
detto detto 1858—60. 9 fl. öst. W.

Paulus in Athen. Ein Spiegelbild der Zeit. In acht Vorträgen, gehalten in der Universitätskirche zu Wien von Dr. Sebastian Brunner. 8. brosch. 268 Seiten. 1 fl. 48 kr. öst. W.

Geist des kathol. Kultus. Eine Darstellung der kirchlichen Personen, Geräthe, Orte, Handlungen und Zeiten, in ihrem Bezuge mit der kathol. Lehre. Von Math. Terklau. 7. verbesserte Aufl. (203 Seiten) brosch. 72 kr. öst. W.

L. C. Zamarski & C. Dittmarsch.